“DER” LEZTE RITTER. ROMANZEN-KRANZ

Anastasius Grün, ...

Digitized by Google

*43. E. 22.

Nicht ausheben!
Online Ausgabe

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

*43.E.22

Digitized by Google

Tintenflecke auf d. Titelblatt

ÖNB
+Z103539207

Digitized by Google

Digitized by Google

Der letzte Ritter.

Digitized by Google

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK

Druck und Verlag von F. G. Franckh in München.

Digitized by Google

DER LEZTE RITTER.

Romanzen = Kranz

von

Anastasius Grün.

MÜNCHEN,

bei F. G. Franckh.

1830.

Digitized by Google

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK WIEN

Digitized by Google

Der letzte Ritter.

Romanzenkranz

von

Anaſtaſius Grün.

Per tot discrimina!

Wahlſpruch Max I.

Digitized by Google

Meinem Freunde

Joseph Ernfell.

Wenn Sie ein Paar Jahre zurückdenken, werden Sie ſich wohl noch eines Jünglings erinnern, der in der freundlichen Hauptſtadt der Steyermark ein Zimmer neben dem Ihrigen, und nur durch eine Thürwand von demſelben getrennt, bewohnte. — Anfangs — es war noch Winter — begegneten Sie ihm bisweilen auf der engen holperigen Schneckentreppe, über die er, mit einer Laſt von Chroniken und ſonſtigen Schweinslederbänden befrachtet, hinankeuchte. Späterhin — es war Lenz geworden, in Thälern und auf Bergen, in Köpfen und in Herzen — ſah man Sie mit ihm in trautem Geſpräch hinauswandern aus den Thoren der Stadt, hinaus in die ſchöne, freie, herrliche Natur! Und wenn dann das Abendroth auf den fernen Alpenſpitzen verglomm, und Sie mit dem Freunde heimkehrten, drückte Einer herzlich die

Digitized by Google

Hand des andern, und heiter ſchieden Beide. Von friedlicher und ruhiger Nachbarſchaft wußten Sie freilich in jener Zeit nicht gar viel zu erzählen. Nicht nur, daß der Nachbar unaufhörlich in ſeinem Pulte herumtobte, und bald langſam bald ſchnell auf und nieder ſchritt, fing er bisweilen gar zu declamiren, zu johlen und zu pfeifen an, und noch dazu ganz entſetzlich falſch. Einſt ſogar um Mitternacht fiel ihm der gewaltige Theuerdank, in dem er eben blätterte, aus der Hand und mit dröhnendem Donnergepolter auf die Erde, ſo daß Sie im Nebenzimmer wohl glauben mochten, die Kanone auf dem Schloßberge habe eine Feuersbrunſt ſignaliſirt. Der Jüngling aber glaubte das Krachen des Weckauf und Purlepaus, dieſes Patriarchenpaares Aller Karthaunen, auf dem Schlachtfelde von Guinegate zu hören. Da fing auch ſeine

Digitized by Google

Wange an zu glühen und zu flammen, das Blut wogte durch ſeinen Buſen wie geſchmolzenes Gold, ſein Auge wollte zugleich lächeln und weinen, und über ſeinem Haupte rauſchte mächtig das heilige Dichterpanier: Begeiſterung! — Und dieß war der erſte Ton eines erwachenden Liedes. — Doch wie ferne gedämpfte Wetterſchläge verhallten allmählig die Mörſer, dann aber tönten Siegespſalmen von den Bergen her, und kamen immer näher, und lösten ſich entfernend wieder auf wie zerfließendes Abendgewölke. Sie aber, Freund, um ſich von dem Schrecken des Knalles zu erholen, ſetzten ſich nieder und magnetiſirten Ihr Klavier, daß es wie eine holde Traumſeherinn Worte und Klänge aus einer fernen Geiſterwelt hervorliſpelte, und jeder Ton ward zur goldnen Wiege, welche des Jünglings Herz, das aus hitzigen Träu-

Digitized by Google

men erwachte Kind, wieder in den Schlummer des Friedens hinüberſchaukelte. Auf der Straße aber brüllte der Nachtwächter: 's hat Ein Uhr geſchlagen! —

Ungefähr zwei Jahre, lieber Freund, ſind ſeither verfloſſen, Sie ſitzen vielleicht eben, wie Sie ſonſt pflegten, an Ihrem Clavier, in der einen Hand irgend ein Werk eines unſerer unſterblichen Landsleute, oder eines Ihrer brittiſchen Lieblinge haltend, und mit der andern phantaſirend über die tönenden Elfenbeinzungen hingleitend. Da pocht es an die Thüre, und herein tritt derſelbe junge Mann, Ihr ehemaliger Nachbar. Er trägt eine Mappe unter dem Arme, und ſchweigend, aber innig Ihnen die Hand drückend, reicht er ſie als Eigenthum Ihnen dar. Sie öffnen dieſelbe, blättern darinn herum, und finden verſchiedenartige hiſtoriſche Bilder,

Digitized by Google

in der Art und Weiſe unſers wackern Malers Carl Ruß; hier bunte Schlachtſtücke, dort eine Laube mit verliebten Leuten, da einen Krönungseinzug, und gleich daneben Maskenzüge und Mummereyen, dann Triumphpforten mit jauchzendem Volk, luſtig flatternden Bannern, glänzenden Rüſtungen, und Friedhofgräber mit einfachen Kreuzen, — luſtige Jagdſtücke und feierliche Kirchgänge, Königstafeln und Leichenfelder u. ſ. w. — Doch e i n e Geſtalt geht durch alle dieſe mannigfaltigen Bilder hindurch; durch die bunteſten Umgebungen ſtrahlt ſie hervor, und auf jedem einzelnen Blatte iſt ſie zu finden, wie das Wort Liebe auf jeder Seite des Buches: Welt. Von dieſer Geſtalt gehen alle die mannigfachen Strahlen aus, die ſich in den verſchiedenſten Richtungen brechen. Daher die verſchiedenen bunten Bilderreihen; denn alle

Digitized by Google

Strahlen in ein Einziges Bild zuſammendrängen, dazu war der Held zu groß und zu gewaltig, oder die Zeichner zu ſchwach.

Sie aber, unvergeßlicher Freund, und manch Anderer werden die Bilderfolge freundlich betrachten, und mindeſtens ſagen: Er hat das Edlere gewollt! — Daß ſich die Liebloſigkeit nicht dazuſchleichen werde, bin ich faſt gewiß; denn es ſteht ja die Freundſchaft als Wache an der Pforte.

Am 19. März 1829.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Weihe.

Digitized by Google

„Merk, viel wird von mir geſchrieben,
Was Sachen und Krieg ich hab getrieben,
Darum ſchreib was ich dir ſag,
So kommt die rechte Wahrheit an den Tag.

Maxens Motto zum Weißkunig.

Digitized by Google

Wer Ruhe kennt, der ruhte ſchon in des Schlummers Bucht;
Ich aber zog noch unſtät durch düſt're Felſenſchlucht,
Die Göttinn nur, der ich weihte mein Herz und Leben gern,
Sie ſchwebte mir zur Seite und über ihr — ein Stern!

Im Arm trug ſie die Leyer, im Haar den grünen Kranz,
Im Aug', begeiſt'rungstrunken glomm ew'ger Jugend Glanz,
Doch in mich ſelbſt verſunken, zog ich mit geſenktem Blick
Die öde Bahn, und träumte — was Trauer gern — von Glück.

Und als dem Licht ich wieder erwacht das Aug' erſchloß,
Da ſtanden wir inmitten in eines Thales Schooß,
Von grauen Felskoloſſen in rieſiger Geſtalt
War rings das Thal umſchloſſen, und finſt'rem Eichenwald.

Digitized by Google

Ein Streif'chen Abendröthe ſah man im Weſt noch glüh'n,
Doch auf azurnem Beete den Mond im Oſt ſchon zieh'n,
Rings ſchwammen weiße Wölkchen in blauer, luft'ger Höh',
Wie unten die bleichen Schwäne im leisbewegten See.

Bekränzte Harfen hingen rings an des Feldbau's Saum,
Und halb verroſtete Klingen rundum auf manchem Baum;
Hebt ſich ein Weſt, ſo ſchwirren die tönenden Saiten mild,
Regt ſich ein Aſt, ſo klirren die raſſelnden Schwerdter wild.

Am Strand des See's, da ſieht man dicht Grab an Grab ſich reih'n.
Wer mögen wohl die Schläfer, die unten ruhen, ſeyn? —
Ein Kreuz nur! — vielleicht erhöhet, um morgen zu zerfallen,
D'ran iſt der Kranz zwar verwehet, doch blieb es ſteh'n vor allen.

Hart d'ran ſtand eine Säule, gebaut der Ewigkeit,
Die iſt nun Schutt, es liegen die Trümmer rings zerſtreut;
Wer liest die verwitterte Inſchrift, die von Unſterblichen ſprach?
Vielleicht der Schläfer einer! — wer rüttelt den Trägen wach?! —

Dort liegen Biſchofsmützen, nicht fern ein Schellenhut,
Hier ein gekrönter Schädel, d'rinn niſtet des Wurmes Brut,
Dort ſproßt aus Todtenköpfen manch' Röslein lieblich roth:
Seht da in einer Schale das Leben und den Tod!

Digitized by Google

Es blinkt ein alter Tempel dicht an der Gräber Rain,
An ſeine Mauer lehnt ſich der fahle Mondenſchein,
Weit aufgethan die Pforten und Epheu bis zum Knauf,
Darin ein Tiſch von Marmor, zwei off'ne Bücher drauf.

Die Schrift im erſten ſind Blumen, die ewig wechſelnd blüh'n,
Im zweiten Flammenlettern, die ewig bleibend glüh'n,
Des einen Blätter ſind locker, d'rinn blättert der luft'ge West,
Des andern eh'rne Platten, die liegen ſchwer und feſt.

Und blickt ein Narr in jenes, ſo liest er Närriſches d'rinn,
Ein Weiſer findet Weiſes, ſo jeder nach ſeinem Sinn;
Doch dieſes: Eins iſt's Allen! die Züge licht und klar,
Nie wanken ſeine Blätter, es bleibt unwandelbar!

Dem Ausſpruch ſchlichter Schäfer bei heit'rem Liederſtreit,
Scheint jenes Buch wohl ähnlich, der Sage iſt's geweiht;
Dem feſten ernſten Urtheil der heil'gen Vehmgerichte
Iſt dieſes zu vergleichen, das Buch der Weltgeſchichte! —

»Doch was ſoll ich in des Thales verhängnißvollem Raum,
Wo Tod und Leben ringen, Wahrheit und wüſter Traum?
Hier duftet Blüthenregen, dort qualmt Verweſungsgeruch,
Die Harfen ſäuſeln Segen, die Schwerdter raſſeln Fluch!

Digitized by Google

Was in den heil'gen Büchern der Weiſen ſoll ich leſen,
Der, wenn ihn Lieb' erhöret, gern ewig ein Thor geweſen!?
Soll ich den Tod'skelch nippen, und zwiſchen Gräbern zieh'n,
Und fühle noch auf den Lippen den Kuß der Liebe glüh'n!»

«Laß uns von hinnen, o Göttin! mir kocht ſo bang das Blut,
Und muß ich um Grüfte wandeln, ſo ſey's: wo Liebe ruht!»
Da ſchwamm um's Antlitz heiter ein mildes Lächeln ihr
Und ſchwebend zog ſie weiter und winkte zu folgen mir.

Ich ſah nicht, wo wir wallten; kein Mond, kein Stern in der Luft!
Doch ſtieß ich an manchen Hügel und athmete Blumenduft.
Wohl iſt's ein Garten? — da ſank ich an eines Hügels Saum,
Und ſchloß den Schlaf in die Arme, und mit ihm ſolchen Traum:

Vor mir in eh'rner Rüſtung ſtand eines Mann's Geſtalt,
Vom falt'gen Purpurmantel die ſtarken Lenden umwallt,
Zu Haupt ihm ſah ich winken den dichten Lorbeerkranz,
D'raus lugten gold'ne Zinken, wie einer Krone Glanz.

Digitized by Google

Steht ein ſiegluſt'ger Ritter, ein Königsheld vor mir?
Gab ihm den Lorber die Krone, der Kranz die Königszier?
Da hob ſich Sturmwindswallen — raſch griff er nach dem Kranz,
Als ließ' er lieber fallen die Krone, als den Kranz.

Sein Auge ſah ich grollen in finſt'rem Kriegermuth,
Doch mocht's auch freundlich rollen, beglänzt von Liebesgluth;
Auch deutet die Silberſchärpe auf goldigem Panzerhemd,
Von zarter Frauenhand wohl, daß er der Liebe nicht fremd.

Sein Arm ſchien gleich behende Jagdſpieß und Schwerdt zu heben,
Schon ſah ich gewicht'ge Rede auf ſeinen Lippen ſchweben, —
Da rieſelte auf mich nieder der kalte Thau der Nacht,
Froſt ſchüttelte meine Glieder und zitternd war ich erwacht.

Auf einem Königsgrabe hatt' ich geruht und geträumt!
Schon hat die Berge Dämm'rung mit grauem Flor umſäumt,
Die Göttin aber kränzte das Grab mit dem eignen Kranz,
Und mir im Arme glänzte der goldnen Leyer Glanz.

«Was ſoll das ſtille Lämpchen bei goldner Sonne Gluth?
Was ſoll die ſcheue Taube im Horſt der Adlerbrut?
Wer hört ein Lied, wenn ehern des Schickſals Würfel rollt?
Wer ſieht durch den Wald von Zeptern der ſcheuen Leyer Gold?

Digitized by Google

Die Gegenwart, die ernſte, und die Vergangenheit,
Zwei Säulen ſind die beiden am Rieſenbau der Zeit,
Doch einzeln ſtehn allbeide, geſchieden ſtreng und hart;
Was hat gemein mit jener der Sohn der Gegenwart?«

Sie aber drauf: ««Geſchieden wohl ſind ſie ſtreng und hart,
Doch ſieh: Epheu umkletternd der Säule Gegenwart,
Durchrankt in grüner Wölbung den Raum der beide ſchied,
Vereint und ſchmücket beide: das iſt des Dichters Lied.

Nicht ſinge jenes Helden erhabne Herrſcherthaten,
Wie er gelenkt die Völker, im Fürſtenſaal gerathen;
Den letzten vom Ritterkreiſe nennt ihn die Weltgeſchichte, [1])
Als letzten Ritter preiſe ihn liebend im Gedichte!

Nicht ſollſt ſein Haupt du ſchmücken mit glühem Demantenglanz,
Im ſtillen Hain nur pflücken den grünen Eichenkranz!»»
Sie ſprach's und war verſchwunden in lichten Wolken fern,
Doch hell im blauen Aether erglomm ein neuer Stern!

Wohlan! ſo ſey's gewaget, wenn auch die Sait' erſchlafft,
Die kühne Ohnmacht meſſe ſich an der ſichern Kraft,
So rauſche Sturm die Harfe, wenn auch das Herz erbebt,
Und juble laut, wenn im Auge mir auch die Thräne ſchwebt!

Digitized by Google

Wenn heim der Wandrer kehret, der ferne Lande durchreist,
Umlagern ihn die Freunde, der volle Becher kreist,
Und künden muß er von Sitten und Wundern, nah und fern,
Und glauben ſie auch nicht Alles, ſo hören ſie's doch gern.

Viel hab' ich ſchon gepilgert bei Sonn- und Mondenſchein,
Und gern will ich der Wandrer, wollt ihr die Freunde ſeyn,
Und will euch treulich künden, was mir das Traumgebild,
Und in des Thales Gründen die Wunderbücher enthüllt.

Verſchiednes erzählen Wandrer; darum auch ſag ich an
Oft weniger als manch Andrer, oft mehr als Andre ſahn.
Laßt froh die Becher klingen, doch *einen* ſparet noch,
Denn geht's nach Wunſch, ſo bringen zum Schluß wir ein Lebehoch!

Digitized by Google

Digitized by Google

Maximilian.

Digitized by Google

„— — welcher in fremden Landen
Hin und her lang umziehen will,
Dem begegnet ſtets Wunders viel.“

Theuerdank.

Digitized by Google

Des Herrſchers Wiege.

(1459.)

„Wohin ihr Reiterheere?
Wohin du trüber Kumpan?
Wohin ihr Schiffer zu Meere?
Wohin du Krückenmann?

Ob ſchiffend, hinkend, reitend,
All' hin in's Todtenreich!
Daheim bleib' ich, bereitend
Die Särge mir und euch."

Hart an der Burg zu Neuſtadt ſteht eines Schreiners Haus,
Da tönt dieß Lied alltäglich in dumpfem Klang heraus;
Der junge Meiſter ſingt es, ſobald der Morgen glüht,
Aus friſchem Jünglingsmunde, den kaum noch Bart umblüht.

Raſch trat einſt in die Werkſtatt in freud'ger Haſt ein Mann:
»Ein Wieglein ſollt ihr zimmern, auf, Meiſter, friſch daran!
Heil unſerm Kaiſer Friedrich, Heil ſeinem Herrſcherthron!
Lenor', die ſtolze Kaiſ'rin [2]), gebar heut' einen Sohn!»

Digitized by Google

Der Schreiner baut die Wiege aus Brettern, feſt und ſtark,
Vom ſelben Stück gezimmert, ſtand nebenbei ein Sarg;
Die Späne ſtäubten ſprühend und Säg' und Hammer klang,
Dazwiſchen tönt' im Takte des Meiſters alter Sang.

Aus blankem Marmorbecken dort in der Burgkapell'
Floß heut' auf's Haupt des Knäbleins des heil'gen Weihbronn's Quell;
Da hob der Biſchof Salzburg's die Blicke himmelan:
»In Gottes Namen tauf' ich Dich: Maximilian! — —

O Leonor' und Friedrich! wohl hat auf euren Bund
Kein heitrer Stern gelächelt bis auf die heut'ge Stund';
Doch ſtolz umſchlingt ſie jetzt ihn und blickt ihn ſelig an,
Lisboa's ſtolze Tochter den feigen Purpurmann.

Rings um die Wiege ſchimmert das Höflingsvolk im Kranz,
Daß ſich ſchon früh das Knäblein gewöhn' an ſolchen Glanz;
Lenor' ſtürzt hin zum Kinde, ha wie ſie's herzt und küßt!
Vergeſſend daß ſie Fürſtin, weil ſie jetzt Mutter iſt!

Digitized by Google

Noch ſieht mein Aug' zwei Gäſte an jener Wiege ſtehn,
Doch keiner von den Andern vermocht' es ſie zu ſehn,
Es war der Gäſte einer ein kräftig blühend Weib,
Der Andr' ein alter Weiſer, gebückt und dürr von Leib.

Der hagre Alte heißet der Tod bei uns zu Land,
Das Weib, ſo ſchön und üppig, das Leben iſt's genannt;
Die Beiden ungeſehen ſtehn an der Wieg' im Kreis,
Und alſo ſprach zum Leben nun Tod der blaſſe Greis:

»Sprich, weſſen von uns Beiden ſoll dieſer Knabe ſein?
Ein König wird er werden, — ſchon darum ſei er mein!
Ein König wird er werden, all' Eins ob bös, ob gut;
Kein König ſtarb auf Erden, der gänzlich rein von Blut.

Des ſüßen Lebensodems iſt er noch kaum gewohnt,
Drum wird's ihn jetzt nicht ſchmerzen, wenn ihn mein Arm nicht ſchont;
Wohl ihm, muß nun er ſcheiden! nie dann erfährt ſein Herz
Zugleich des Königs Leiden mit eines Menſchen Schmerz.

Erliſcht jetzt dieſes Leben und dieſer Augen Licht,
Dann welken tauſend Leben, die er einſt opfert, nicht,
Dann lächeln tauſend Augen, die er einſt weinen macht,
Wo Freythöf' er einſt bauet, glänzt reicher Gärten Pracht.

Digitized by Google

Dann werden dieſe Blicke mit tollem Wolluſtgraun
In's Brandpfühl einer Weltſtadt wohl niemals boshaft ſchaun;
Dann haben dieſe Hände umſonſt, fürwahr, gedroht,
Der Menſchheit Haupt zu ſtoßen einſt tief in blut'gen Koth.

Wenn jetzt dieß Hirn verdorret, dann brütet's nie davon,
Wie viel der Gräber brauche zum Fundament ein Thron?
Stockt jetzt ſein Blut, nie ſtrömet des Volkes Blut dann hin
Zu färben ſeinen Purpur, weil er zu blaß ihm ſchien.

Krank iſt die ganze Menſchheit, an Kön'gen leidet ſie;
Wird dieſer auch der Beſte, den je der Himmel lieh,
Gewiß taucht er doch einmal ſein Volk in herbſten Schmerz:
Wenn mitten im ſchönen Werke dereinſt ihm bricht das Herz.»

Jetzt ſchwieg der Tod. Wohl hörte ihn keiner aus dem Kreis;
Doch als er ſprach, da rieſelt' jed' Herzblut kalt wie Eis,
Da welkte und verwehte am Fenſter der Blumenſtrauß,
Des Kindes Äuglein thaute die erſte Thrän' heraus. —

»»O nein, nicht ſoll erlöſchen jetzt dieſer Augen Gluth!
Emporblühn ſoll die Wange, fortglühn des Herzens Blut!
Aufleg' ich ihm die Hände, mein ſei der Knabe, mein!
Zum Sohn des Lebens weih' ich mit dieſem Kuß ihn ein.

Digitized by Google

Ein König wird er werden, geſchmückt mit heil'ger Kron',
Der König iſt auf Erden des Lebens ſchönſter Sohn!
Die Städte, die jetzt brennen, baut er einſt herrlich neu,
Die Augen, die jetzt weinen, macht er von Thränen frei.

Er wird mit Wonne pflücken den unvergänglichen Kranz,
Der Menſchheit Haupt zu ſchmücken mit ewig hellem Glanz,
Und Tempel wird er bauen und Friedensbau' erhöhn,
Wo Schädelſtätten grauen und Friedhofgräſer wehn.

Des Volkes Glück iſt das Kiſſen, drauf Nachts ſein Haupt ſanft ruht,
Des Volkes Herzen die Säulen, drauf fußt ſein Thron wohl gut,
Stets dünkt zu klein ihm jenes, zu wenig dieſe ſchier,
Vertrauen iſt ſein Kanzler und Mild' Almoſenier.

Und wie die Sonne ſichtbar, ſo ſchwebt unſichtbar auch
Hoch über ſeinen Landen des Königs Segenshauch,
Und Glück wohnt in den Hütten, Eintracht im Fürſtenſaal,
Freiheit! rauſcht's von den Bergen und: Friede! ſingt's im Thal.

Wie Lerchenſchaaren aufwirbeln hinein in's Morgenroth,
So flügeln tauſend Seelen für ihn empor zu Gott;
Und dort auch ſprieß't noch Segen, wo ſein Gebein mag ruhn!
Dieß alles kann ein König und dieſer wird es thun. — »»

Digitized by Google

So ſprach das Leben, ſiegreich, verkläret wunderbar,
Vernommen hat es keiner zwar aus der bunten Schaar,
Doch draußen ſchlugen Lerchen, und Lenzluft zog durch's Gefild,
Des Kindes Mund umſchwebte das erſte Lächeln mild.

Und wie das Kind, ſo lächeln die Schranzen allzumal,
Der Kaiſer aber wallte nun ſinnend aus dem Saal,
Mit Weiſen und mit Sehern ſtieg er zur Sternwart' auf,
Des Sohnes künftig Schickſal zu leſen im Sternenlauf.[3])

Doch inniger und wärmer umklammert und umſchloß
Lenor' den theuren Säugling und wiegt ihn ſanft im Schooß
Und ſah ihm ſel'gen Blickes in's holde Augenpaar:
»Ihr Sterne meines Glückes, o glänzt mir immerdar!»

Digitized by Google

Der Fürſtenjüngling.

(Uebergang.)

Gepflanzt hat eine Rebe ein Winzer vor ſein Haus,
Manch' friſches ſaft'ges Blättlein treibt ſie im Lenz heraus,
Der Sprößling ſchüttelt freudig des Laubes üppig Grün,
Und grüßet Lenz und Erde, und Erd' und Lenz grüßt ihn.

Und Frühling kommt auf Frühling, der Stamm dringt kühn hervor,
Und höher, immer höher, ſteigt ſein Gezweig empor,
Und reicher, immer reicher, ſchwillt ſeiner Blätter Schaar,
Und beut mit grünen Armen die erſte Traube dar.

Der Winzer ſetzt ihm Stäbe, dran er ſich ranken kann,
Doch frei in luft'gem Bogen ſchlingt er ſich ſtolz hinan,
Und Frühling folgt auf Frühling und Laub in Füll' entquillt
Und deckt die ganze Hütte, gleichwie ein grüner Schild;

Digitized by Google

Und wölbt ſich dicht zur Kuppel, dran Blatt an Blatt ſich drängt,
Und wölbt ſich kühl zur Laube, dran Traub' an Traube hängt,
Rings flattern Vögel, und ſingen ihr Liedlein dort ſo gern;
Denn wo die Reben glühen, bleibt auch kein Sänger fern.

Ei Winzerin und Winzer, wie mochtet ihr euch freun,
Als ihr ſo ſchön und kräftig den Sprößling ſaht gedeihn,
Es ruhen Freundſchaft, Liebe und Fried' im Laubenhaus,
Und Gläſerklang und Pſalmenton und Jubel klingt heraus! —

O Leonor' und Friedrich, wie mochtet ihr euch freun,
Als ihr ſo reich und herrlich den Sohn nun ſaht gedeihn!
Wie er vom Kind zum Knaben, zum Jüngling dann erblüht,
Dem Lenz auf roſ'ger Wange und Lenz im Herzen glüht;

Und wie der Welt ſo ſorglos der Knab' entgegenblickt,
Den an des Vaters Krone nichts, als der Glanz, entzückt;
Wie ſeines Daſeyns Räthſel ſich dann dem Jüngling erſchloß,
Und ihm an jener Krone das Kreuz nicht deutungslos;

Wie was ihm eingepflanzet Schulwitz und Unverſtand [4])
Ein unfruchtbares Felsſtück an ſeinem Buſen fand;
Wie dem, was Licht und Weisheit und Recht in ihm geſät,
Sein Herz ein üppig Erdreich, das voller Saaten ſteht.

Digitized by Google

Wohl ſah das Haupt oft ſchüttelnd bedenklich Friedrich drein,
Gleichwie ein Lahmer bei'm Tanze muthwill'ger Jugendreihn;
Lenorens Herz doch wogte nun ſtolz und freudenreich,
Oft lispelt ſie wohl heimlich: ſey nie dem Vater gleich! —

Wie herrlich, Fürſtenſöhne, ſteht ihr im Leben da!
Vom Hoffnungsſtrahl wird trunken, wer euch in's Auge ſah;
Die ſtolze Morgenwolke iſt euer glänzend Bild,
Wenn ſie das gold'ne Frühroth umſchleyernd noch verhüllt.

Ein Lenz ſeyd ihr von Blüthen, in Knospen noch gewiegt,
Ein Himmel voller Sterne, noch vom Gewölk' umſchmiegt,
Ein Meer ſeyd ihr voll Perlen, bedeckt von Fluthennacht,
Ein Berg voll Diamanten, verborgen noch im Schacht.

Heil, wenn einſt euer Tag ruft! — Das Frühroth flammt hervor,
Demanten, Sterne, Perlen und Blüthen tauchen empor! —
Ha wie mein Buſen lodert, mein Aug' von Thränen träuft,
Und in die rauſchenden Saiten Begeiſt'rung muthig greift!

Digitized by Google

Oeſterreich und Burgund.

1. Karl der Kühne.

(1473.)

Zu Trier war's *), da ſaßen zwei Fürſten bei'm gold'nen Wein,
Kein Schranze lauſchte ſpähend, und nur der Ampel Schein
Verrieth hier eine Krone auf einem narb'gen Haupt,
Und dort ein lächelnd Antlitz von Roſen leicht umlaubt.

Der Ein' iſt reich an Thaten, ein düſtrer Held zu ſehn,
Der Andre, friſch wie Cedern, ſo heiter und ſo ſchön,
Der eine ſchien ein Herbſttag, der heim die Garben trägt,
Der Andr' ein Frühlingsmorgen, der Saaten der Hoffnung hegt.

Der glich dem moos'gen Eichbaum, zu dem die Axt ſchon gelegt,
Der Andre dem ſchlanken Sprößling, den Gärtnerhand noch pflegt,
Der ſchien die Sonn' im Weſten, die blutig untergeht
Und Jener der Stern der Liebe, der glühend im Oſten ſteht.

Digitized by Google

Dem ernſten Helden dünket ſein Lenz auf's Neu' erblüht,
Wenn er in's Flammenauge dem herrlichen Jüngling ſieht;
Der aber fühlt ſich mächtig vom Fittig der Zeit umrauſcht,
Wenn er des düſtern Genoſſen tieferuſter Rede lauſcht.

Der Ein' iſt reich an Siegen, und raſten möcht er nun,
Den Andern drängt's nach Thaten, um glorreich dann zu ruhn;
Der Eine heißt der Kühne im ganzen ſchönen Burgund,
Und Oeſtreich's Max, den Andern, nennt jeder deutſche Mund.

Sie ſahn ſich ſtumm in's Auge und drückten Hand in Hand,
Und füllten die Pokale bis an den gold'nen Rand;
Der Freundſchaft Roſenfinger, mit Zügen licht und mild,
Malt tief in's Herz indeſſen dem Freund' des Freundes Bild.

Wie'n Gnadenbild Madonnens, dem Eichbaum angeſchmiegt,
So glänzt das Frauenbildniß, das Karl'n am Buſen liegt,
Ganz gleicht's ihm ſelbſt, wie der Sonne in See'n ihr Wiederſchein,
Nur ſanfter als das Urbild und milder blickt es d'rein.

Die Sonne blendet das Auge, doch nicht ihr Wiederſchein,
Drum blickte Max in's Bildniß ſo lang und gern hinein;
Und wenn mit Karl's Pokale der ſeine zuſammenhallt,
Weiß ſelbſt er's nicht zu ſagen, wem wohl ſein Becher galt? —

Digitized by Google

Frühmorgens als beim Abſchied man ſah die Fürſten ſtehn,
Warm Herz an Herz gepreſſet, da war es ſchön zu ſehn:
Wie ihre Krieger auch ſtanden und Hand in Hand ſich bot
Und über allen Landen aufglomm das Morgenroth.

---

2. Karl's Tod. [6]

(1477.)

Die Sonne, die gar manche der ſchönen Länder geſehn,
Bleibt, um ihr Aug' zu weiden, gern in Burgund doch ſtehn;
Der Mond, der ſchon geküſſet manch ſchönen, ſüßen Mund,
Küßt nie doch ſatt die Lippen Mariens von Burgund.

Reich iſt der Burgunderherzog an Landen hehr und ſchön,
Voll Aehren ſtehn die Flächen, voll Reben glühn die Höhn,
Da ſpiegelt reiche Städte und frohes Volk der Fluß,
Und Segen iſt hier Schnitter, und Winzer Ueberfluß.

Digitized by Google

Reich iſt er auch an Schätzen, Geſtein und blankem Erz!
Ihm hat die Erd' eröffnet ihr warmes, reiches Herz,
Ihm winkt in ſtolzem Baue manch Schloß voll Prunk und Gold,
Und aus dem goldnen Schloße die Tochter blühend hold.

Die Lande muß er ſchirmen mit kampfgeſtähltem Schwerdt,
Daß nicht ihr Garten welke von Feindesbrand verzehrt;
Die Schätze muß er pflegen, daß ſie noch fürder blühn,
Wenn längſt im Todesfroſte der Pfleger ſank dahin.

»Leb' wohl! und kehr' ich nimmer, dann, Tochter, weine nicht!
Such' deinen Frühlingskeimen ein neues Sonnenlicht;
In Oeſtreich mag's dir glänzen auf Fluren ſegensreich,
Dort blüht die Heldenblume, der keine andre gleich. —»

Wohl ſieht in ſtillen Thränen ihm lang die Tochter nach,
Als auf mit ſeinen Schaaren der kühne Vater brach;
Wie Donnerruf und Gluthblick des Herrn durch Wolkenritze,
So hier aus Staubgewölken Feldruf und Waffenblitze!

Vor Nancy ward den Raben ein Feſtmahl aufgeſchichtet,
Da ging in's Gericht der Herzog, da hat er blutig gerichtet,
Da ſanken Stamm und Aeſte des Heldenbaum's Burgund,
Der Schweiz und Lothring's Blume, verwelkt zur ſelben Stund.

Digitized by Google

Die erſt genüber ſtanden durch Farb' und Zeichen feind,
Die liegen jetzt beiſammen, durch Farb' und Zeichen vereint;
Wie Kön'ge in Purpurmänteln von dampfendem Blute roth;
Wißt ihr wer ſo verſöhnet? — Der Friedensrichter Tod! —

Zu Nancy liegt im Dome ein Leichenſtein ganz neu, [7])
Es lehnt, gleich einem Denkbild, ein blaſſes Weib dabei,
Aus Aug' und Antlitz wehet ein endlos tiefes Leid,
Man ſieht, daß hier dem Vater die Tochter Thränen weiht.

Zu Nancy an dem Grabe da iſt viel Volk zu ſchaun,
Vereint durch Schmerzensbande aus nah' und fernen Gau'n:
Es weint hier um den Fürſten mit Thränen ſonder Trug.
Der Herrſcher Thaten richtet und weckt ihr Leichenzug.

---

3. Die Botſchaft. [8])

Zu Maren, der einſam ſinnend in ſtiller Kammer ſaß,
An Worte der Weiſen dachte, von Thaten der Helden las,
Still grüßend, trat ein Bote gar ſeltner Art heran;
Was ſagt der wohl für Kunde dem Kaiſerjüngling an?

Digitized by Google

Ob Frohes er, ob Schlimmes darbring', errieth man nicht,
Er trug der Trauer Farbe, doch lächelt ſein Angeſicht,
Er glich dem Todesengel, der ſchwarz und düſter naht,
Doch lächelnd den Dulder küſſet und führt zu roſ'gem Pfad.

»Von einem Mädchen bring' ich viellieben, ſüßen Gruß,
Von einem todten Freunde den letzten Scheidekuß:
Von Nancy bin ich geſendet, manch Roß zu todt ich ritt,
Dieß weiße Brieflein bracht' ich, mein theurer Herr, euch mit.»

So ſprach der Bote zu Maxen. Der lispelt in ſich hinein:
»O käm'ſt du von der Einen, ſie denk' ich, lieb' ich allein,
An ſie nur glaub' ich ſehnend, ſah gleich mein Aug' ſie nicht,
Wie Chriſten, was nie ſie ſchauten: an Himmel, Gott und Gericht.»

Er öffnet ſtill das Briefchen, drinn lag ein gold'ner Ring,
Saphir' und Demant inmitten, die blank der Reif umfing,
Und eine graue Locke, von Blute roth manch Haar,
Viel Arges und viel Liebes im Brief zu leſen war:

»»Er, den wir beide liebten, als Vater und als Freund,
Der iſt's auf deſſen Grabſtein mein trübes Aug' nun weint;
Nimm hin die graue Locke und leg' ſie an dein Herz,
Und denke ſein, wie deiner er dacht' in Luſt und Schmerz.

Digitized by Google

Dein bin ich durch Wahl des Vaters, durch Wahl des Herzens dein!
Nimm hin dieß goldne Reifchen, gar werthlos zwar und klein,
Doch will ich dich erkennen, nahſt du, Geliebter, mir
Am Glanz des goldnen Ringes, an Demant und Saphir.»»

Und Max küßt Ring und Locke, ihm bebt das Herz ſo wund,
»O Karl und o Maria!» ſo lispelt ſtill ſein Mund,
»O Stern der Freundſchaft, wie endet ſo blutigroth dein Lauf!
O goldner Stern der Liebe, wie ſteigſt du ſo herrlich auf!»

Und eine große Thräne, die ſeinem Aug' entſchlich,
Senkt auf die graue Locke und auf das Ringlein ſich;
Doch was die Thräne geboren, ob Freude oder Schmerz?
Nicht kann's der Dichter künden, nur ahnen mag's das Herz.

---

4. Die Zuſammenkunft.

Es kehrte ſingend wieder der Frühlingsboten Chor,
Schon guckten friſche Halmen verſchämt zum Licht empor.
Max mit dem Bayerherzog luſtwallt' auf grünender Bahn
Und ſo zum treuen Freunde hob er zu ſprechen an:

Digitized by Google

«Mein Ludwig, ſieh wie das Leben ſo ſchön rings auferſteht,
Wie um Palläſt' und Hütten die Freude geſchäftig geht!
Der Liebe Boten kehren jetzt wieder in's Land herein,
Auch du ſollſt meiner Liebe ein treuer Bote ſeyn.

Zieh hin zu Burgund's Maria, bring meinen Gruß ihr dar,
Dann reiche, mein Vertreter, die Hand ihr am Altar,
Und führe ſie in's Brautbett — ei lächle, Schalk, mir nicht!
Denn erzgewappnet zu liegen erheiſchet deine Pflicht.

Gewappnet am rechten Arme, gewappnet am rechten Bein,
Das deute: in Kampf und Frieden ſoll ſie mein Wahlſpruch ſeyn!
Und zwiſchen euch beiden blitze ein ſcharfes, blankes Schwerdt,
Das deute: weh dem Frevler, der Fried' und Glück uns ſtört!»

Es ritt der Herzog frohlächelnd ſeine Bahn,
Und wer ihn ſieht wird fröhlich, der Pfaff' und Kriegskumpan;
Die Bauern und die Städter freun ſich in ihrem Sinn,
Und im Burgunderlande die ſchöne Herzogin!

Digitized by Google

Zu Gent vor den Thoren wirbelt einſt Staubgewölk empor,
Draus flattert's und blitzt's wie Fähnlein, wie Panzer und Waffen hervor,
Darinnen ſcharrt es und ſtampft es wie muthiger Roſſe Huf,
Dazwiſchen ſingt es und klingt es wie jubelnder Krieger Ruf.

Jetzt zieht ſich durch die Straßen der reiſige Männertroß,
Neunhundert deutſche Ritter, gewappnet, hoch zu Roß,
Inmitten iſt ein Jüngling auf braunem Hengſt zu ſehn;
Jedoch, ihr Leute, was bleibt ihr all' vor dem Einen ſtehn?

Er reitet wie die Gefährten in ſchlichtem Waffenglanz,
Im blonden Gelock' nur nicket ein dünner Perlenkranz;
Iſt der es, oder die Flamme, die warm ſein Aug' belebt,
Was jedem, der vorbeiwallt, vom Haupt die Mütze hebt?

Die Herzogin entgegen den deutſchen Rittern zieht,
Ihr Antlitz war der Spiegel, drinn Schönheit ſich ſelbſt beſieht,
In ihren Rabenlocken glomm der Demanten Pracht,
Wie eine Handvoll Sterne, geſä't in ſchwarze Nacht.

Sie blickt dem Heldenjüngling in's Gluthenaug' hinein:
»Ey, wie's da flammt wie Saphire, wie heller Demantſchein!«
Dann auf den gold'nen Locken ruht lang ihr holder Blick:
»Ich ſandt' ein einzig Ringlein, du bringſt vielhundert zurück!«

Digitized by Google

Sie ſinkt ihm an den Buſen in frommer, keuſcher Gluth:
»Willkommen Herz' und Landen, du edles, deutſches Blut!«
Max war der ſel'ge Jüngling; wer hat ihn nicht erkannt?
Doch ihr verriethen's Ringlein, Saphir und Diamant[9]).

In Wäldern und in Lüften ſind alle Sänger ſtill,
Zu Gent doch im Pallaſte, da ſchallt noch Saitenſpiel;
Und Mond und Sterne meinten allein noch ſpazieren zu gehn,
Doch vor'm Palaſt im Garten iſt noch ein Pärchen zu ſehn.

Im Saale jubelt die Freude, laut wie des Bergſtrom's Hall,
Im Garten liſpelt die Liebe, wie leiſer Wellenfall;
Der Wald glaubt, jetzt zu flüſtern ſey ihm allein erlaubt,
Das Paar doch ſtraft ihn Lügen; wenn er ſolch Mährlein glaubt.

Nur Einer hört' ihr Wiſpern, der dort im Aether wohnt,
Der blaſſe Hirt der Sterne, mein alter Freund: der Mond;
Jüngſt, als ich mit ihm Abends zur Liebſten ging der Welt,
Da hat er aus alter Freundſchaft mir's unterwegs erzählt:

Digitized by Google

»O wären wir zwei Sterne, die neben einander glühn!
Ach, wären wir zwei Wolken, die mit einander ziehn!
Wir blickten dann zur Erde, wie Seyn auf Vergangenheit,
Wie Freie auf die Feſſeln, wie Freude auf das Leid.

Wir wollen, wonnig blühend, zwei duft'ge Blumen ſeyn,
Die jedem, der vorbeiwallt, ſo Aug' als Herz erfreun,
Die ſich in's Schweſterauge, und auf zur Sonne ſehn,
Und einſt, verwelkt, zum Himmel auf Zephyrsflügeln wehn;

Dann im Verklärungskleide ſehn wir zur Welt herab,
Und blicken lächelnd beide auf unſer eigen Grab!« —
So ſprachen ſie ſo Manches, was Liebe ſprach und ſpricht,
Wer Liebe kennt, erräth es; wer nicht, begreift's auch nicht.

Da hielt, um nicht zu ſtören, die Luft den Odem an ſich,
Der Bach floß leiſer, als ob er ſtill auf den Zehen ſchlich,
Geſchwätz'ge Pappeln hielten mit dem Geflüſter ein:
Nun ſtill ihr Schweſtern, morgen wird auch ein Tag noch ſeyn.

Jetzt tritt mit freundlichem Nicken das Brautpaar in den Saal,
Da wirbelt luſt'ger Reigen bei funkelndem Kerzenſtrahl;
Wie da manch' junger Dame das Mieder höher ſchwillt,
Wie's da manch' rüſt'gem Ritter pocht unter'm Goldwamms mild!

Digitized by Google

Doch wer iſt dort der Eine in jener Ecke verſchanzt,
Mit Rhein- und Franzenweine und Bechern rund umpflanzt?
Mit off'nem Maul gelagert liegt Schranzenvolk um ihn,
Wie um den Wolf die Gänſe, wo jener predigt zu Wien.[10]

Sein Auge glänzt wie Liebe, ſein Mund ſcheint bitt'rer Spott,
Die Stirn iſt alt und runzlig, die Wange roſenroth;
Sein Nam' iſt Kunz von der Roſen, bei Hofe Narr genannt,
Doch kamen alle Klugen um Rath zu ihm gerannt.

Und als er dort ſah kommen nun Bräutigam und Braut,
Da hob er zwei volle Becher, ſtand auf und jauchzte laut:
»Heil euch Burgund und Oeſtreich: Heil dir du herrlich Paar!
Was ferne war iſt nahe, und Eins was Zweie war!

So ſind zwei Regenbogen nur *einer* Sonne Bild,
So wird's zu *einem* Strome, wenn Fluß zum Fluße quillt,
Zwei Blumen in einem Topfe ſind nur *ein* Blumenſtrauß,
Zwei Sorten Wein im Kopfe erzeugen nur *einen* Rauſch!»

Digitized by Google

5. Vermählung. [11])

Wie wogt im Dom zu Brügge um Säulen und Altar
Von vielen tauſend Kerzen ein Lichtſtrom wunderbar!
Wie ſind der Prieſter Schaaren in hoher Pracht geſchmückt,
Wie glänzt der Zug ſo herrlich, der gegen die Kirche rückt!

Vorn flattert hochgewaltig des Doppelpanieres Glanz,
Da prangt bei Oeſtreichs Purpur Burgund's Goldlilienkranz;
Wohl ſtark iſt ſolcher Völker und ſolcher Länder Band,
Doch feſter noch und ſtärker der Kranz, den Liebe wand! [12])

Herold' aus ſiebzig Ländern, mit Bannern ihres Land's
Von Rittern, blankgerüſtet, ein herrlich blüh'nder Kranz,
Die ritten ernſt und ſchweigend von Gottes Hauch umlauſcht;
Die Roſſe nur ſcharr'n und ſchnauben, nur Waff' und Rüſtung rauſcht.

Auf Helmen und auf Bannern wankt luſtig grünes Reis,
Viel hundert Roſſe ſteigen wie Quellenſchaum, ſo weiß,
Viel hundert Panzer glänzen, wie Schnee im Vollmondſchein,
Und Harfenpſalmen ſäuſeln, wie Wellengerieſel darein;

Digitized by Google

Käm' eine Möve gezogen darüber in luſt'ger Höh,
Schnell wär' ſie herabgeflogen zu baden im Silberſee;
Der Sproſſer, deſſen Klaglied von jenem Balkone ſchallt,
Der meint, da unten blühe ein junger Lorberwald.

Seht dort in dreien Wagen Schalksnarr'n vorüberziehn,
Die ſitzen ſtill und ſittſam, wie Mönch' in Zellen, drinn,
Selbſt Kunzen, ihrem Meiſter, will nun kein Schwank gedeihn;
Dem Narren iſt's ein Feſttag, braucht er nicht Narr zu ſeyn.

Drauf Meiſter edlen Waidwerk's und luſt'ger Mummerei'n, —
Bewohner ſelbſt des Kerkers ſoll'n heut' mit dir ſich freun;
Den Lichthauch Gottes zu ſchauen, zu ſaugen, edler Fürſt,
Eröffneſt du ihr Grabthor und ihre Feſſel birſt!

Wie glühn des Brautpaar's Kronen von funkelndem Edelgeſtein,
Wie leuchtet noch viel heller der Augen lichter Schein!
Wie ſind ſo ſtill die Lippen, und ſprechen doch ſo ſchön!
Nichts weiß von ihrem Schmucke, wer in ihr Antlitz geſehn. —

Dann ſprach ein greiſer Biſchof den Segen im Gotteshaus,
Drauf tauſchten Braut und Bräut'gam die goldnen Ringlein aus;
Da barſt der Ringe einer — ſo kündet das Gerücht —
Und einem der Miniſtranten erloſch der Kerze Licht.

Digitized by Google

Des Nachts, als Gott den Himmel mit vielen Lichtern erhellt,
Da wurden noch viel mehr Lichter zu Brügge aufgeſtellt,
Mariens und Maxens Namen erglänzten in farb'gem Licht;
Was Beide davon ſahen? erzählt die Sage nicht.

Digitized by Google

Adler und Lilie.

1. Aufruf.

»— Indeß wir beim Turniere und Tanz uns hier erfreun,
Trinkt in Burgund der Franzmann gemächlich unſern Wein;
Wir kitzeln hier die Ohren mit Sang und luſt'ger Mähr',
Dort raubt der Büchſen Donner gar Manchem das Gehör.

Ein Narr, wer auf dem Todtbett ſich Hochzeitkränze flicht!
Wer riß' ihm aus den Händen das eitle Spielwerk nicht?
Wir ſind nicht Thoren, die gaffend ſorglos am Wege ſtehn,
Beim Brand des eignen Hauſes und rufen: ey wie ſchön!

Drum auf ihr Herrn und Edlen, wohlauf zum Schwerdtertanz!
Vom Haupt den welken Feſtkranz! Erringt euch neuen Kranz!
Auf, ſammelt eure Schaaren, dann an die Marken friſch,
Dort laden wir uns wieder bei fränk'ſchen Wirthen zu Tiſch! —»

Digitized by Google

So tönte Marens Rede hell durch den hohen Saal,
Rings jauchzten lautauf Beifall die Edlen allzumal,
Und horch! heraus aus dem Hofe, als ſtimmt' es froh mit ein,
Scholl muthig Roßgewieher in das Gejubel drein.

Da hatten Aller Augen zum Fenſter ſich gekehrt,
An eine Säule gebunden ſtand unten ein weißes Pferd.
»Ein herrlich Thier, beim Himmel! Ihr Herrn aus weſſen Stall?«
Da ſchüttelten die Köpfe und zuckten die Achſeln All'.

»Seht nur den ſtolzen Nacken, das Auge muthighell,
Bunt, und doch ohne Mackel, wie Frühlingswolken das Fell!
Goldquaſten rieſeln klingend, wirr durch einander bewegt,
Wenn mit dem Hufe ſtampfend es kühn den Boden ſchlägt.

Stolz trägt die Purpurdecke, wie'n König, das edle Thier;
Doch, ha ha ein Liebesbrieflein! — ſeht, 's iſt zum Berſten ſchier!
Geheftet unter dem Schweife trägt es ein weiß Paquet,
Ei geh' doch einer hinunter und ſeh' was drinnen ſteht?«

Da machte einer unten das Blatt behutſam los,
Das in ſich ſolche Worte und ſolchen Sinn verſchloß:
»»Wir Louis der Eilft' in Frankreich, Navarr' et cätera
Durch Gottes Gnaden König, Herzog in Burgundia.«« —

Digitized by Google

»Ei heftet unſer Vetter an ſolchen Ort ſein Mandat?
Doch fahre fort zu leſen — 's iſt luſtig in der That!»
So ſcherzet Max und lächelt, doch glimmt ſein Blick voll Gluth,
So lächelt fern das Wölkchen, indem der Brandkeil ruht.

»»An unſern lieben Vetter, Erzherzog von Oeſterreich!
Man ſpricht, Ihr wollt uns beſuchen, der Wunſch kömmt unſerm gleich;
Drum ſenden wir dieß Rößlein, der Weg iſt etwas weit,
Und käm't ihr zu Fuß gegangen, es thät uns wahrlich leid.

Auch heißt's der knauſige Vater [13]) zollt' Euch zu erziehn nicht viel,
Drum ſend' ich Euch entgegen Lehrmeiſter im Waffenſpiel,
Die edle Künſt' Euch lehren, wie's ſolchem Ritter frommt.
Gott und der Jungfrau zu Ehren; indeß lebt wohl und kommt!»»

Da ſprach der Habsburg Sproſſe: »Nun laßt euch den Schwank ergötzen!
Der König weiß recht artig Maulſchellen zu verſetzen,
Wir ſind zu Gaſt geladen, nun raſch zu Pferd, zu Pferd!
Und ſparet nicht das Lehrgeld, ſind nur die Meiſter was werth.»

Digitized by Google

2) Das Lager.

(1478)

Fürwahr, ein friedlich Städtchen das ſchöne Saint Omar!
Hier junges Grün der Wieſen, dort Flüſſe ſilberklar,
Ein Spiegelſee nicht ferne, und ſchwimmende Inſeln drinn,
Drauf läutende Heerden weidend ſanft mit den Fluthen ziehn.

Sankt Audomar's Abteye in blankem Marmorgewand
Sieht wie des Friedens Schutzgeiſt auf's ſegenreiche Land,
Das Wörtlein: Krieg! war wenig bekannt auf Omars Flur,
Und in des Kloſters Chronik ſtand's halb verwittert nur.

Zufriedenheit und Friede ſchien hier zu ruhn ſeit lang',
Und hörte Erz man tönen, war's nur der Glocken Klang,
Und rief um Hülfe Jemand, war's höchſtens ein irres Schäflein,
Und ärgerte ſich einer, war's auf der Kanzel das Pfäfflein.

Doch jetzt! — Ein weites Lager vom See bis zur Abtei,
Die Glocken übertäubet der Krieger Feldgeſchrei,
Die Fluthen überglänzet der blanken Zelte Schnee,
Ein Geiſt der Rache blicket der Dom von ſeiner Höh'!

Digitized by Google

Da ſeht ihr Maxens Lager dicht Zelt am Zelte ſtehn,
Und drüber in den Lüften die bunten Banner wehn,
Hoch über allen flattert der deutſche Kaiſeraar,
Und ſammelt unter die Flügel der Kriegsgenoſſen Schaar.

Geſchwader aus allen Landen, ſo weit man flämiſch ſpricht,
Auch Albions tapfre Streiter [14]) vermißt das Auge nicht,
Und mancher, um den am Iſter ein deutſches Mädchen weint;
Verſchiedne Banner und Zungen — ein Herz, ein Führer, ein Feind!

Doch, traun, ein ſeltſam Lager! der Schlachten Wiege nicht!
Kein mürriſch, unwirſch Antlitz, rings freundlich jedes Geſicht;
Iſt's Wunderkraft des Bodens, dem Frieden ſonſt geweiht?
Kann ſich das Herz nicht entwöhnen verfloſſner, ſchöner Zeit? —

Wenn die Drommete rufet, klingt's faſt wie Tanzmelodei;
Und manchen Ritters Auge, deß Herz ſonſt froh und frei,
Beynah' wird's feucht, erblickt er am Helm den welken Strauß,
Und will er ein Kriegslied brummen, flugs wird ein Brautlied draus!

Max ſelber, wenn er ſinnend durch's Lager einſam wallt,
Blickt ſeitwärts oft, als zöge mit ihm noch eine Geſtalt,
Oft ſchwebt' ihm Red' im Munde, wenn er allein ſich fand,
Und einmal rief er: Geliebte! als der Narr daneben ſtand.

Digitized by Google

Des Nachts, wenn er gewappnet im ſtillen Zelte ruht,
Und meint den Traum zu träumen von Schlachten, Brand und Blut,
Naht ein verklärtes Weſen — bekannt längſt däucht es ihn —
Und neigt des Friedens Palme auf's Haupt des Schläfers hin.

---

3) Der Zweikampf.[15])

Allmorgens wenn das Frühroth durch Goldgewölke ſtob,
Und glühende Purpurroſen um Berg' und Thürme wob,
Da ſprengt' ein fränkiſcher Ritter zum deutſchen Lagerfeld
Und trabt' auf ſtolzem Roſſe ringsum von Zelt zu Zelt.

Der zog mit höhniſchem Lächeln die bärt'gen Lippen ſchief,
Und hielt vor jedem Zelte, ſchlug an den Schild und rief:
»Heraus, du kühner Deutſcher, der mit mir wagt den Streit,
Zur Ehre ſeines Landes, zur Ehre ſeiner Maid!»

Sie ließen ihn's ſo treiben — das waren Deutſche nicht! —
Ein jeder blieb im Zelte, und that als hört' er's nicht,
Drauf ſprengte der tolle Ritter in ſtolzem Satz davon,
Und wie zehntauſend Teufel ſcholl ferne noch ſein Hohn.

Digitized by Google

Und wieder flammt' im Oſten der lichte Purpurſchein,
Und wieder brach den Landen der goldne Tag herein,
Und wieder ſprengt der Franzmann zum deutſchen Lager heran
In Erzgewand gerüſtet, vom Fuß zum Haupt hinan.

Ein rother Helmbuſch wogte kühn um ſein ſtolzes Haupt,
Mit rothen Federn hatt' er des Roſſes Stirn umlaubt,
Um ſeine Schultern ſpielte ein rothes Wappenkleid,
Des Roſſes Rücken deckte manch' purpurroth Geſchmeid.

Und eine Schärpe trug er, ſo roth wie junges Blut,
Die Farbe hat er erwählet, die Farbe läßt ihm gut,
Denn von des Meeres Borden bis tief in's Franzenland
War er: der große Würger von Alt und Jung genannt.

Und wieder zog er höhniſch die bärt'ge Lippen ſchief,
Und ſah auf's deutſche Lager, pocht' an den Schild und rief:
»Heran, du wackrer Deutſcher, der mit mir prüft die Wehr,
Zur Ehre ſeiner Dame, zu ſeines Landes Ehr!»

Dem Vollmond gleich wenn plötzlich er durch Gewölk' ſich drängt,
Kam jetzt auf ſchnellem Zelter ein Rittersmann geſprengt,
Der hat ſein kühnes Antlitz in Gittererz vermummt,
Ihn kennt nicht Frank' und Deutſcher, und alles rings verſtummt.

Digitized by Google

Auf ſeinem Helme zeigt ſich kein ſchmucker Federſtrauß,
Ein goldner Stern nur neigt ſich aus blanken Oehrlein heraus; [16])
Iſt's der Purpurſtern der Liebe, der, ach, ſo ſchnell vergeht?
Iſt's der blaſſe Stern der Hoffnung, der ewig leuchtend ſteht?

Um ſeine Schultern woget kein ſchmuckes Wappenkleid,
Ein rauher Eiſenpanzer iſt ſeiner Bruſt Geſchmeid,
Nur eine Silberſchärpe wallt um des Buſens Wehr,
Drauf ſteht mit güld'nen Zügen gar zierlich: Gott die Ehr'!

Als könnt' er unterliegen ſo zog der Rittersmann,
Doch daß er kam zu ſiegen, das ſah'n ihm Alle an;
Es war von Gold und Wappen ſein Eiſenſchild nicht ſchwer,
Doch flammt in ſeinem Herzen gar herrlich: Gott die Ehr!

Schon ſchaaret ſich ringsum deutſchen und fläm'ſchen Volkes Troß,
Schon wehen all' die Banner, — jetzt tönt Trompetenſtoß!
Da ſprengen an einander die Zwei mit Sturmesmacht,
Es klirren laut die Schilde, und Speer und Panzer kracht.

Die Speere ſind zerſplittert! — nun blitzet Schwerdt an Schwerdt,
Jetzt glaubt der fränk'ſche Würger ſchon ſeine Kraft bewährt,
Von ſeines Schwerdtes Streichen zerſprang manch Eiſenband,
Es barſt der Helm des Gegners und taumelt' in den Sand.

Digitized by Google

Sieh! nieder auf den Nacken rollt gold'ner Haare Strom,
Zwei klare Augen leuchten blau wie des Himmels Dom,
Drinn glänzt auch eine Sonne, ſo blendend rein und licht,
Solch eine deutſche Sonne verträgt der Franzmann nicht.

Er ſtutzt und ſtarrt geblendet, das Schwerdt entſank der Hand,
Als ſey aus Geiſterlanden ein Rächer ihm geſandt;
Des Deutſchen Schwerdt doch dringet mit mächt'gem Stoß auf ihn,
Jetzt ſchwinden ihm die Sinne, er ſtürzt zur Erde hin.

Da jubeln all' die Deutſchen, da jauchzet Mann für Mann:
»Heil deutſcher Racheengel! Heil Maximilian!»
Der aber wirft von dannen die blutbefleckte Wehr,
Und ſinket in die Kniee und betet: Gott die Ehr!

---

4. Zwiſchenſpiel.

Ein Nordland gibt's, da dämmert fahl Zwielicht mondenlang,
Für eine Nacht zu helle, für Tag zu düſter und bang,
Und dennoch iſt's all' beides! — So auch mit dieſem Krieg,
Geſchlagen beide Heere und keines hat den Sieg!

Digitized by Google

Jn Burg' und Städten[17]) wechſeln Geſchwader und Pannier,
Heut kleben Friedensmandate an jeder Eck' und Thür,
Doch morgen weckt die Schläfer grell die Drommete des Krieg's;
Auf beiden Seiten Helden![18]) Freut niemand ſich des Sieg's?

Und wollte jeden Gefallnen man legen in einen Sarg,
Würd' im Ardennerwalde, fürwahr, das Holz zu karg;
Wär' jede Thräne geſammelt, die Trauer jetzt verklärte,
Gäb's ein gemüthlich Tränklein für alle Schäfer der Erde. —

Seht ihr die blanken Mauern, drauf ſauſet Blitz auf Blitz?
Das ſind Terouanne's Wälle und Marens Donnergeſchütz.
Was regt ſich in blauer Ferne von Waffenglanz umflirrt?
Das ſind des Ludwig Schaaren von Crevecoeur geführt.

---

5. Entſcheidung.
(7. Auguſt 1479)

Es dehnt ſich eine Ebne, wie'n See ſo weit und glatt
Von Terouanne's Wällen bis gegen Guinegat',
Da reitet Max tiefſinnend, ſein Auge ſchweift ringsum:
»Ein herrlich Feld zum Kampfe, weit g'nug für Schmach und Ruhm!

Digitized by Google

Faſt dünk' ein Todtengräber ich mir zu dieſer Friſt;
Denn vor dem Kampf der Feldherr, wenn er das Schlachtfeld mißt,
Und jener, wenn er ſchaufelt, ſie denken alle zwei:
Muß ſehn, ob Raum zur G'nüge für meine Todten ſey!

Doch ſeht dort Frankreichs Panner ſich ferne glänzend regen,
Auf, laßt zum Aufbruch blaſen, und raſch dem Feind entgegen!
Was ſäßen wir vor den Wällen verpuppt in träger Schanz',
Indeß dort frohe Boten uns nahn mit dem Ehrenkranz!?

Max ſinkt auf ſeine Kniee, das ganze Heer ihm nach,
Auf tauſend Panzern goldig der Sonne Gluth ſich brach,
Wie'n Strahl des Glaubens, der aufwärts aus Menſchenherzen fährt,
Wie'n Strahl der Gnade, der nieder aus Gottes Aug' ſich kehrt. —

Drommetengeſchmetter und Feldruf! Drauf Heer an Heeresmacht!
Zuſammenprallt's, wie ſtürzend ſich Berg an Berg zerkracht,
Der blaſſe Tod rief Vivat! und in den Lüften ſang
Ein Chor von ſchwarzen Raben: Viel Müh', ſchön Dank, ſchön Dank!

Hier fliegender Kugeln Sauſen, dort donnernder Mörſer Gedröhn,
Hier trunkner Sieger Jubel, dort ſterbender Krieger Geſtöhn,
Zähnknirſchen dort und Fluchen, hier brechender Lippen Gebet, —
Dort Crevecoeur: vorwärts Memmen! — hier Max: ſteht, Brüder, ſteht!

Digitized by Google

Dann ward es wieder Stille, nur Schwerdter hört man mähn,
Rings Staubgewölk'! und niemand kann, w e n er trifft, erſehn;
Ein Windſtoß nun, zeigt Einem die Leichen, die er geballt,
Doch auch dem Feind' des Siegers, wo deſſen Herzblut wallt.

Doch drüben wankt's und taumelt's, gelöſ't ſind Frankreich's Reihn,
Schon ruft der Deutſche jauchzend: das Schlachtgefild iſt mein!
Hui, Frankenmacht iſt zerſtoben, zerſprengt die mächt'ge Schaar,
Und mit der gepflückten Lilie ſteigt auf zur Sonne der Aar!

Doch Max denkt, als er Abends durch's wüſte Schlachtfeld reitet:
»Iſt nicht die Schlacht ein Wetter, das tödtend vorüber ſchreitet?
Zwei Wolken prallen zuſammen, Blitz zuckt und Donner brüllt,
Drauf raſſelt Hagel nieder, und welk ſteht das Gefild.

Sey d a n n gereint, verklärt auch des Aethers friſches Blau,
Erſchimmre rings im Laube der junge Demantenthau,
Glänz' auch der Friedensbogen in buntem Farbenlicht,
Belebt er doch die Aehren, die ſturmzerknickten nicht!«

Wüßt' ich, ihr höret's gerne, erzählt ich euch zuletzt:
Er hob ſein Haupt nach oben von Dankeszähren genetzt,
Die Kniee beugt' er betend, — fern glomm das Abendroth
Und ſtreut' auf der Todten Wangen der Roſen labend Roth.

Digitized by Google

6. Stimmen.

Zu Gent auf dem Markte wehten erbeutete Fahnen zur Schau,
Und Siegesbogen erhoben ſich rings in ſtolzem Bau,
Vor dem Pallaſt der Fürſtinn da hielt der Siegeszug,
Inmitten ein ſchmucker Krieger, der lächelnd ein Knäblein trug.

Es winken ſeine Blumen dem Gärtner ſo freundlich nicht,
Wie dem beglückten Vater des Kindes Augenlicht;
Der Jungfrau Bildniß ſpiegelt ein klarer Quell zurück,
Die Mutter ſucht's und findet's beglückt in des Säuglings Blick.

O Max, wie ſchien dir ſo herrlich des Glückes Sonnenglanz!
Dein Kind hängt dir am Munde[19], am Haupt der Lorberkranz,
In deinem Arm die Geliebte, um dich manch treuer Freund,
Wo iſt ein höher Beglückter, ſo weit die Sonne ſcheint!

Und Siegesfeſt und Jubel durchziehn das ganze Land,
Und wiederhallend jauchzt es bis an der Marken Band,
In Burgen und in Städten, in Henn'gau und Burgund,
Da ſind die Lilien zertreten, da flattert der Aar zur Stund'.

Digitized by Google

Da murmelt Frankreich's Ludwig halb lächelnd in den Bart:
»Der Aar iſt Zugvogel worden, doch ganz beſond'rer Art,
Die Schwalben und Störche kehren im Frühling wieder nach Haus;
Doch ſeltſam iſt's, der Adler blieb bis zum Herbſte aus.»

Doch Max zu Gent, der ſcherzet bei frohem Siegesmahl:
»»Was Wunder, daß im Herbſte, bei matterm Sonnenſtrahl,
Nun Roſen, Nelk' und Tulpen und alle Blumen verglühn?
Drum däucht's mir auch natürlich, daß nimmer die Lilien blühn.»»

Digitized by Google

Der Liebe Trennung.

(1482.)

1. Die Reigerbaize.[20])

Als Lenz die Erde wieder im erſten Kuß umſchloß,
Da ritt aus Brügge's Thoren ein bunter Jägertroß,
Viel ſchmucke Falkoniere ſah man zu Roſſe ziehn,
Und an des Gatten Seite die ſchöne Herzogin.

Am Arm ſaß ihr ein Falke. Ob ſeinem weißen Gewand
Ward er bei Hofe ſcherzweis der Dominikaner genannt,
Ein ſchwarzes Käppchen bedeckt' ihn, er trug ein ſilbern Colar,
Darauf das Wörtlein: Aufwärts! in Gold zu leſen war. —

Weit dehnt ſich eine Haide, da grünt kein ſchatt'ger Baum,
Nur Dorngeſtrüppe wuchert zerſtreut im öden Raum,
Zur Linken lag ein Weiher, des Reigervolkes Bad,
Da wäſcht es ſein Gefieder, ſich ſelber zum Verrath.

Digitized by Google

Jetzt rauſcht es in den Wellen, es kreiſcht aus dem Schilf hervor,
Und rechts und linkshin fliegen verſcheuchte Reiger empor,
Vom Arm der Jäger ſteigen die muth'gen Falken hinan;
Gleich Wünſchen der Menſchenſeele, ſo ſchwebten ſie himmelan.

Und jeden Jägers Auge will mit den Falken ziehn;
Wie die in Lüften ſchoßen zur Rechten und Linken hin,
So ſprengten unten die Reiter flink über kreuz und quer,
Es dröhnt die bebende Haide, Staub wirbelt drüberher.

Doch ſieh, mit flatternder Mähne läuft dort ein lediges Roß, --
Wie's ſchnaubt, wie ſcheu es blicket! nun ſprengt's durch den wirren Troß,
Halt an, erfaßt den Zügel! wo ſank der Reiter hin?
O Gott, dort liegt im Blute die edle Herzogin!

Es lehnt ihr bleiches Antlitz ſanft in des Gatten Schooß,
So blaß, wie Abendwolken, wenn's Spätroth längſt zerfloß;
Ach wie in rother Strömung die Lebensquelle flieht!
Wie reich die blut'ge Roſe ihr aus dem Herzen blüht!

Mit traurig geſenktem Köpfchen, im blutgetünchten Gras,
Als Tröſter ihr zur Seite der Dominikaner ſaß;
Wollt ihr ſein Sprüchlein wiſſen? ſie ſelbſt hat ihn's gelehrt,
«Aufwärts!» ſo heißt's und glänzet in Goldſchrift unverſehrt.

Digitized by Google

2. Marieens Leichnam.

Max knie't zerknirſcht vom Schmerze vor des Erlöſers Bild,
Aus ſeinem Heldenauge nun Thrän' auf Thräne quillt,
Wirr fällt auf Stirn und Brauen ſein Haar, wie'n Thränentuch,
Und von den Lippen bebt es, Gebet halb, und halb Fluch.

Sein Herz ſcheint nun zu ſpringen, nun brechend ſtill zu ſtehn,
Sein Wehruf überſchallet der Glocken Trauergetön;
Nicht grünt als Siegeskranz nun der Lorber ſeiner Stirn':
Als Baum, ein Grab beſchattend, das gramzermorſchte Gehirn.

Welch Unheil hat ihn betroffen? ward er beſiegt in der Schlacht?
Hat ihn ein Freund verrathen? iſt Meuterei erwacht?
O nein! beſieget blickt er getroſt zu Himmelshöhn,
Sein Schwerdt weiht er dem Meuter, dem Freunde eine Thrän'.

Doch wenn die heil'ge Liebe im Todeskampf verſchied,
Eint ſich Gebet und Thräne und Fluch zum Leichenlied,
Das pochet an die Gräber und rüttelt an Gottes Thron,
Und glänzt als blut'ge Perle einſt in des Ew'gen Kron'.

Digitized by Google

Nicht öffne, Max, dein Auge von Thränenfluth getrübt!
Vor dir im hohen Saale liegt ſie, die du geliebt,
Mit Blumen übergoſſen, im engen Sargesraum,
Wie eine ſchöne Erinn'rung, ein Jugendwonnetraum.

Die Stirn' iſt leicht und heiter, — ſie denkt an Liebes gewiß!
Sie hört wohl Pſalme, — drum lächeln die Wangen ſtill und ſüß;
Es ſcheint ihr weißes Sterb'kleid des Schneegewandes Bild,
Worein im ſtarren Winter der ſchlafende Lenz ſich hüllt.

Ein Kinderpaar an der Leiche[21]), das weinenden Engeln glich,
Beugt' zärtlich über die bleiche, entſeelte Mutter ſich;
So neigen zwei Roſenknospen, an einem Stamm erglüht,
Sich über die Mutterroſe, die ſturmentblättert verblüht.

---

3. Deutung.

Wie eines Mörders Seele, ſo ſchwarz und bang war die Nacht,
Da ward die Kloſterpforte zu Spanheim aufgemacht,
Ein Mann, verhüllt im Mantel, trat ſchweigend über die Schwelle,
Schritt durch den Kreuzgang und pochte dann an des Abtes Zelle.

Digitized by Google

Wo ſich der fromme Trittheim [22], ſo hieß der Abt, ließ ſehn,
Da blieb in ſcheuer Demuth baarhäuptig der Laie ſtehn,
In ſtummer Ehrfurcht neigten die erſten Doctoren ſich,
Und unter mancher Kutte pocht' es ganz ſichtbarlich.

Bei mitternächt'ger Lampe ſaß nun der heil'ge Mann,
Und las in Büchern der Weiſen, und betet', ſchrieb und ſann,
Da trat herein der Fremde, faſt Jüngling an Geſtalt,
Doch ſchier ein Greis an Kummer, und ſo ſprach er alsbald:

»Ehrwürd'ger Herr! ein König ſteht flehend nun vor euch,
An Ehr' und Land vor Kurzem, ſo wie an Liebe reich,
Doch nun, Vaſall auf ewig! Schmerz iſt mein König genannt,
Schwer ruht auf Haupt und Schultern mir des Tyrannen Hand.

Entflohn, ach, iſt die Liebe! die Krone nur blieb mein,
Und bohrt die ſpitzen Zacken mir nun in's Herz hinein!
O Vater! ruft ſie hernieder, ruft ſie, die ich verlor,
Ihr wallt als Freund und Bekannter ja durch der Geiſter Chor!«

Da glänzt des Prieſters Auge, wie Lieb' und Ernſt gepaart,
Auf den Talar hin rollet in Fülle ſein ſchwarzer Bart,
Auf ſteht er nun voll Würde, ergreift des Gaſtes Hand,
Und blickt ihm ſanft in's Auge, und hat ihn wohl erkannt.

Digitized by Google

Durch ſtille Kloſtergänge, wo Echo nur noch wacht,
Schritt mit dem Abt der Fremde hinaus in ſchwarze Nacht,
Wie'n Pilger, der ſich verirrte in weiter Fürſtengruft,
Graun ſchließt ſein Aug', die Fackel erloſch im Leichenduft. —

In ſchwarzes Bahrtuch hüllten die Berge den Rieſenleib,
Der Nordwind ächzt und wimmert, wie'n altes Leichenweib,
Es rauſchen Blätter und Wellen, doch ſehn kann ſie kein Blick,
Manch flücht'ger Hirſch prallt blutend vom Stamm der Eiche zurück.

Jetzt ſtanden ſtill die Beiden. Herr Trittheim betet und kniet,
Urplötzlich flammt's am Himmel und raſch iſt's wieder verglüht,
Doch auf dem ſchwarzen Grunde der ſterneloſen Nacht
Erglänzen licht zwei Zepter in blanker Goldespracht.

»»Sieh hin, mein Fürſt, und wähle! — Vernichtung und Schöpferkraft,
Das Grab, ſo wie das Leben, trägt ſolch ein gold'ner Schaft;
Mit dieſem bewegt der Weiſe den ganzen Erdenwall,
Mit jenem ſchlagen Thoren ihr Volk als Federball.

Als ſchlichter Stab ſtrahlt einer, auf daß er zu ſtützen diene,
Faſt ſpitz, wie'n Dolch, iſt der and're, Blutstropfen ſeine Rubine,
Die hellen Diamanten verſteinte Thränen nur,
Und eingedrückt dem Griffe der Wüthrichskrallen Spur.

Digitized by Google

In jenem Garten, wo reifend der Zeiten Saaten wehn,
Wird dieſer als dürrer Baumſtamm, wo nicht als Schandpfahl ſtehn,
Doch jener als Palme grünen, verſchont von Mittagsgluth,
Mit blätterreicher Krone, worunter ſanft ſich's ruht. —»»

So ſprach der würd'ge Prieſter. Die Zepter ſind verſchwunden!
Und wieder, doch nicht lange, hält Nacht das Aug' umwunden;
Denn plötzlich flammend ſteiget ein Stern, gar licht und groß,
Ein lächelnd Antlitz neiget hervor ſich aus ſeinem Schooß. —

»»Sieh, thränenlos und ſelig glänzt der Verklärten Blick,
Denn Schmerz und Thränen ließ ſie im Sarge ja zurück,
Die blühn als bleiche Roſen und als Cypreſſen auf,
Doch lächelnd blickt von oben ihr ſelig Aug' darauf.

Dich ruft ein kräftig Wirken, That heißt des Herrſchers Lauf!
Aus Thaten bau ihr Denkmal! an's Werk nun, rüſtig, auf!
Denn, darf ein Blick voll Thränen ſich auf zur Sonne wagen?
Kann eine Hand, die zittert, wohl einen Zepter tragen?

Die Zähren euch zu trocknen, zum Handeln euch zu ſtärken,
Die Gluth in euch zu zünden zu menſchlich edlen Werken,
Das ſind die Zauberkräfte, die Gott uns Prieſtern verliehn.
Sey ſtark, mein Fürſt, ſey weiſe! und zieh' geſegnet hin!»»

Digitized by Google

So ſprach voll Ernſt der Abbas; der Fürſt erfaßt ſein Wort,
Drückt ihm die Hand und eilet durch Nacht und Nebel fort.
Er *langte* nach der Krone, — *wen* hat ſie ſchöner geziert?
Er *faßte* kühn das Zepter, — *wer* hat es beſſer geführt?

Es weinen alle Blumen, wenn Morgenroth erglänzt,
Es ſpringen alle Quellen, wenn Lenz ihr Ufer kränzt,
Und immer, wenn man Maxen Mariens Namen genannt,
Barg er ſein Aug' und die Thräne, die glänzend drinnen ſtand.

Digitized by Google

Max und Flandern.

(1483 — 1485.)

1. Das Erwachen.

Auf einem Grabe ſchlummert der königliche Leu;
Die Mäuſe halten Faſtnacht und hüpfen luſtig herbei.
Ey, wag' dich nicht zu nahe, du luſtiges Gezücht!
Entfliehe, denn es ſchlafen die Löwen lange nicht.

Selbſt Leu'n ſind ſchwach im Schlummer, drum, Löw', erwache bald!
Schon ſchnaubt der grimme Eber aus dem Ardennerwald[23]),
Wälzt ſich auf deinen Blumen, bricht ein in deine Saat,
Und wetzt an deinen Palmen die blut'gen Hauer glatt.

Wach auf! — hat Roland's Glocke[24]) dich nicht vom Schlaf geſchreckt?
Hui, wie zu Gent ſie dröhnet und Brügg' und Lüttich erweckt!
Das deutet Brand! die Flamme des Aufruhrs iſt erwacht,
Sieh wie der Franzos die Funken zur hellen Lohe facht![25])

Digitized by Google

Wach auf, o Max, und ſchreite in's blutige Gericht! —
Und wecken Flanderns Rebellen und Frankreichs Meuchler dich nicht,
So krach' es dir in die Ohren mit greller Poſaunenkraft:
Wach auf, dein Sohn iſt gefangen, dein Sohn in enger Haft![26])

Erwacht iſt der Leu, ein Satz nur, ſein Ziel hat er erreicht!
Wie ihm die Mähne lodert, wie rings das Leben erbleicht!
Ey, du gewalt'ger Eber, der Löwe packt doch gut,
Und düngt jetzt ſeine Saaten mit deinem ſchwarzen Blut.

Ey, Gent, die Mörſer donnern doch lauter als dein Roland,
Gelt Franzmann, haſt beim Heitzen die Finger dir verbrannt,
Gelt meuteriſches Flandern, der Aar holt doch ſein Kind,
Zum ſichern Felſenhorſte trägt er's durch Sturm und Wind!

---

2. Max vor Dendermonde.

Wie freundlich winkt dem Wanderer die Veſte Dendermond',
Wenn ſie die blanken Zinnen im Abendgolde ſonnt!
Dir, Max, winkt ſie nicht freundlich, dir ſperren Meuter das Thor,
Und pflanzen ihre Fahnen auf Mauer und Thurm empor. —

Digitized by Google

Der Abt von Dendermonde mit ſeinen Mönchen ſaß
Beim kargen Kloſtermale und leerte Glas auf Glas:
»Surgamus jetzt, Brüder in Chriſto! laßt uns nie müßig ſtehn,
Stets thätig in der Pflicht ſeyn, drum laßt uns ſpazieren gehn!»

Zu Dendermond' die Aebtiſſin, das Aug' von Thränen naß,
Sankt Abelard's Legende mit ihren Nonnen las:
»»Schön iſt der Abend, laßt uns chorſingen heut' im Frein,
Da heulen doch keine Doggen in heil'ge Pſalme drein.»»

Die Nonnen und die Mönche, mit Roſenkranz und Brevier,
Die wallen hinaus zum Stadtthor, zur grünen Flur herfür;
Die Nonnen ſingen: »O Chriſte du Bräut'gam ſüß und traut!»
Die Mönche ſeufzen: »Maria, o komm' du ſüße Braut!»

Und als ſie kamen ſelbander in einen grünen Wald[27]),
Da rauſcht in den Zweigen, da brüllt es donnernd: halt!
Es brechen gewappnete Krieger durch's ſtruppige Geſträuch,
Den Mönchen klappern die Zähne, die Nonnen werden bleich.

Und muthig durch das Dickicht wühlt ſich ein ſchnaubend Roß,
Der Reiter, hoch und edel, hält mitten im Kriegertroß,
»Ei, Gottwillkommen!» rief er, »habt weiten Weg gehabt,
Gott grüß' euch Frau Aebtiſſin, willkommen ſchön Herr Abt.

Digitized by Google

Euch grüßet Max von Oeſtreich; — bin jetzt zwar ſelbſt im Feld,
Doch räum' ich gern zur Herberg heut Nacht euch Zelt an Zelt;
Zwar halt' ich karge Tafel, für Durſt und Hunger g'nug,
Doch dampft noch manche Schüſſel und blinkt manch voller Krug.

Mir geht's nicht g'rad zum beſten, drum möcht' ich mich zerſtreun,
Doch freu' ich mich vor Allem an luſt'gen Mummereyn;
Jetzt kömmt mir juſt ſo'n Schwank ein, drum hab ich mir gedacht,
Ihr leiht uns Kaputz' und Kutten und Schleier für heut Nacht.»

Den Mönchen wackeln die Bärte, die Nonnen werden roth,
Und leis im Chore liſpelt's: hilf uns, barmherz'ger Gott!
Doch Max ſpricht zu den Kriegern: »Ihr Treuen auf, und theilt
Euch in Kaputz' und Schleier! dann raſch in die Stadt geeilt!

Es fahr' in des Abtes Kutte mein Barbanſon hinein,
Mein luſt'ger Rath, Freund Kunze, du ſollſt Aebtiſſin ſeyn,
Es iſt ein närr'ſcher Feldzug, drum gibt's zu thun für dich;
Will's Gott, ſo ſeht ihr balde in Dendermond' auch mich!»

Schon ſtehn in Kutt' und Schleyer jetzt Mönch' und Nonnen gereiht,
Wie läßt ſo ſtattlich Kunzen das falt'ge Nonnenkleid!
Und als die ſchöne Aebtiſſin den Schleier ihm umgehängt,
Da dacht' er ſich ſo Manches, was ſo ein Narr ſich denkt. —

Digitized by Google

Zu Dendermond' auf dem Walle, da ſteht ein Mann zur Wacht,
Der lehnt am Speer und ſinget hinaus in die Vollmondnacht:
»Ein Affe und ein Pfaffe, der Reim paßt gut und fein,
Es liebt ja Pfaff' und Affe die Dirnen und den Wein.»

»»Ho, ho, verbrenn' dir der Donner den ungewaſchnen Schlund!
Iſt das dein Nachtgebetlein? — Mach' auf, du Läſtermund!»»
So rief der neue Abbas vor Dendermonde's Thor,
Und ungeduldig brummten die Nonnen rings im Chor.

»Verzeihung! ah Herr Abbas! — doch ſeltſam, traun, iſt das,
Heut flucht der Abt, wie'n Mörder, die Aebtiſſin ſpricht im Baß.»
Der Wächtersmann, kopfſchüttelnd, der lispelt ſtill die Worte,
Die eh'rnen Angeln knarren, und offen ſteht die Pforte.

»»Ey, willſt dein Sperrgeld, Burſche? du ſingſt gar ſchön und rein,
Drum will ich ein Lied dich lehren, es klingt zwar eben nicht fein,
Doch iſt's ein frommes Liedlein, bringt flugs dich in's Himmelreich.»»
So rief die Frau Aebtiſſin und ſchwang das Schwerdt zum Streich.

Hei, wie die Schwerdter ſauſen, wie's durch die Straßen eilt!
Wie Sturmgeläut und Feldruf wild durch einander heult!
Nie führten Nonnen, wie heute, ſo derben kräft'gen Streich,
Nie warben ſo viele Seelen die Mönche dem Himmelreich!

Digitized by Google

Vor'm Thor dröhnt die Drommete, es ſcharrt wie Roſſehuf,
Es ſchmettern und wirbeln die Trommeln! Ha, Max, das iſt dein Ruf!
Willkommen in Dendermonde! Laß hoch dein Banner wehn
Und ſiegverkündend hernieder in alle Lande ſehn! —

Am Morgen ruft der Sieger zu ſich der Meuter Haupt:
»Willkomm'! hätt' euch zu ſehen ſo bald noch nicht geglaubt!
Merkt euch's: wir kamen als Prieſter, als Rächer nicht, herein,
Und Amt des Prieſters iſt ja verſöhnen und verzeihn!«

---

3. Guter Ausgang.

Was ſchmettert die Trompete? das iſt der Fritz von Horn:
»Mein Fürſt, ich habe gebändigt des grimmen Ebers Zorn.«
Wer naht mit fliegenden Fahnen? von Naſſau Herr Engelbrecht:
»Mein Fürſt, die Banner nahm ich dem Franzmann im Gefecht.«

Was deutet der Ruf der Glocken, der von den Thürmen tönt?
Auf ſammt'nem Kiſſen ſendet dir ſeine Schlüſſel Gent.
O Max, was glüht dein Antlitz, was zittert dein ſtarker Arm?
Dein Sohn hängt dir nun wieder an Mund und Buſen warm!

Digitized by Google

Glück auf! — Wie reich vom Auge der Freudenquell ihm fließt!
Wie er das Knäblein ſchwinget, wie warm er's herzt und küßt!
»Ey, Bube, ſag' was glänzt dir am Haupt wie Heiligenglanz?
Sind's deines Vaters Thränen? iſt es dein Perlenkranz?»

»»Ein Narre darf nicht weinen!»» denkt Kunz im Hintergrund,
Doch eine ſalz'ge Thräne rinnt ihm dabei in den Mund,
»»Singt einſt von unſern Thaten ein Sänger ſein Gedicht,
Fehlt's doch dem Gauch an Thränen und Rührung mind'ſtens nicht.»

Digitized by Google

Maximilian, römiſcher König.[28]

(1486.)

"Schwer auf dem morſchen Haupte liegt mir die gold'ne Kron',
Du wirſt ſie leichter tragen, mein Max, mein ſtarker Sohn!
Das Zepter, zitternd in meiner, ruht feſt in deiner Hand.»
So dachte der alte Kaiſer, — ſo dachte das ganze Land. —

Zu Aachen in dem Dome, da wogt's in Seid' und Sammt,
In Infuln und in Helmen, beim ernſten Krönungsamt,
Da troff vom heil'gen Oehle die Stirne Maxens verklärt,
Da trug er in würd'gen Händen des großen Carol's Schwerdt.

Von Kölln der greiſe Biſchof vor dem Altare ſtand.
Wie'n treuer Freund, ſo ſchüttelt ihm ſonſt das Alter die Hand,
Doch feſt und ohne Zittern faßt er die Krone jetzt,
Er weiß ja, daß noch Niemand auf beſſern Ort ſie geſetzt.

Digitized by Google

Die Orgel iſt verklungen. — Im hohen Kaiſerſaal,
Da ſitzen die Herrn und Fürſten beim heitern Krönungsmal,
Aus Silberurnen rieſelt der kühle Wein hervor,
Und blaue Wölkchen kräuſeln aus goldnen Schüſſeln empor.

Da ſchwang der Pfälzer den Becher und ſcherzend hub er an:
»Hoch Vater Rhein! — Ihr Herren, wer iſt's, der's rühmen kann,
Er ſeh' ſolch edles Kleinod in ſeinem Land gedeihn,
Das ſo, wie meine Reben, die Herzen mag erfreun?»

Da prieſen in der Runde die Fürſten Thron und Reich,
Der alte Kaiſer Friedrich pries hoch ſein Oeſterreich,
Von Kölln der würd'ge Biſchof rühmt ſeinen Rieſendom,
Der Bayer ſeine Fluren und ſeinen blauen Strom.

Aus Sachſenland Herr Albert [29]), der nahm nach ihm das Wort:
»Als Gold und Eiſen blitzet in dunklem Schacht mein Hort,
Das Gold lehrt unſre Weiber ſo lauter und ſo rein,
Das Eiſen unſre Männer ſo ſtark und treu zu ſeyn.»

Drauf ſprach der Würtemberger, Graf Eberhard im Bart: [30])
»»Zwar ſprießt in meinen Gauen kein Kleinod ſolcher Art;
Doch käm' im tiefſten Walde mir Luſt zu ſchlummern an,
Wär' jeder Schooß mein Kiſſen, drauf ſanft ich ſchlafen kann.»»

Digitized by Google

Einſt wagt' in ſolchem Wettſtreit Max auch ein Wörtchen drein,
Jetzt ſchließt die ſchwarze Erde, ach, all ſein Glück ſchon ein;
Drum blieb auf ſeine Lippen ein düſtres Schweigen gebannt,
Doch leis und innig drückt' er des Würtembergers Hand.

Und Nachts, da blickt er ſinnend hinan in's Sternenzelt,
Der Mond zieht ſtill am Himmel als Herold der Geiſterwelt,
Er bringt dem ſchlummernden Kinde der todten Mutter Kuß,
Und Maxen bringt von drüben er einen ſchönen Gruß.

»Sieh nieder, du Frühverklärte, und höre meinen Eid:
Ich will dir baun ein Denkmal, das daure der Ewigkeit,
In Herzen will ich's hinein baun, da ſoll es nicht vergehn!»
So ſchwur der Fürſt; o ſchwüren die Fürſten all' ſo ſchön!

»An deinen Grabſtein pflanz' ich dir einen Lorberbaum,
Der hebe, ewig grünend, die Aeſte zum Wolkenſaum;
Dein Nam' und meiner rauſche aus ſeinem Laub' hervor!
An ſeinen Zweigen häng' ich einſt meine Kron' empor.»

Digitized by Google

Thron und Dreifuß.

(Februar bis Mai 1488.)

1. Die Zünfte.

Zunftmeiſter Brügge's ſaßen bei Karten, Wein und Lied,
Da ſaß der braune Schiffer, der Färber und ruß'ge Schmied,
Der Genterſchuſter Kopp'noll geſellt' als Gaſt ſich zu,
Er ſprach im Rath am laut'ſten und machte ſchlechte Schuh'.

Der Schuſter rief: Ihr Herren, wißt ihr das Neuſte nicht?
Zu Lichtmeß kommt der König; — Gott geb' es werde licht! —
Indeß der Färber heimlich guckt in die Karten dem Schmied,
Und murmelt dabei halb leiſe das alte, ſchöne Lied:

»Ein Königlein gab's einmal — wollt' ſagen: ein Murmelthier —
Geſchäftlos war es keinmal, ſchlief Nachts und Tages ſchier;
Des Nachts, weil's Mod' im Leben zu ſchlafen bei der Nacht,
Und Tags, weil dies Schlafen eben es müd' und matt gemacht.“

Digitized by Google

Es ſprach der Schmied inzwiſchen: den Max, den haß' ich nicht,
Ein wackrer Kerl iſt's immer; — doch, ach, ſein Hofgezücht!
Mit derben Eiſenhufen beſchlagen ſind die Herrn,
Und auf des Volkes Leichdorn ſpazieren und tanzen ſie gern!

Der Schuſter, pfiffig ſchmunzelnd, klopft auf die Achſeln dem Mann:
Ein Pärlein neue Stiefeln! gern mäß' ich's ihnen an!
Jetzt ſchlug auf den Tiſch der Färber und brüllte jubelnd drein:
Ha, Vivat Eichelkönig! der Schellenbub' iſt mein!

Da ſchmiß im Zorn der Schiffer die Karten an die Wand:
»Ein gotterbärmlich Leben iſt's doch bei euch zu Land'!
Verdammt! ſticht doch den Buben der König immer wieder!»
Aufſprangen all', es tobten die polternden Stühle nieder.

Es rief der Schmied: So'n Zepter iſt doch ein elend Ding!
Zum Meiſterprobſtück wär' mir ſolch Machwerk zu gering!
Der Färber ſprach: Mir modert manch rother Fetzen zu Haus;
Hieng er auf des Schuſters Dreifuß, nähm' gut als Thron er ſich aus.

Sein Haupt bedächtlich ſchüttelnd, mit hochgewicht'gem Sinn
Stand Koppenoll, der Schuſter, und murmelt vor ſich hin:
»Respublica ſtieß jüngſthin ſich in den Schuh ein Loch,
Doch Meiſter Kopp'noll denket, es ſey zu flicken noch.

Digitized by Google

Ihr Herrn! wer gibt das Zepter den Kön'gen in die Hand?
Der oben im Himmel herrſchet, denn er ſchuf auch ihr Land!
Das Niederland doch ſchufen wir ſelbſt durch Menſchenkunſt,
Drum wählen wir auch den Herrſcher aus eigner Macht und Gunſt.»

Bravo, du wackrer Meiſter! du ſollſt uns Führer ſeyn!
So fielen jetzt im Chore die Andern brüllend ein.
Und taumelten aus dem Thore, und ſtürmten auf den Thurm,
Und riſſen an allen Glocken, und lärmten heulend Sturm!

Schon ſieht man auf dem Markte der Zünfte Fahnen wehn,
Und unter ihnen verſammelt die Zunftgenoſſen ſtehn;
Erſt dumpf begann's zu murmeln, bis endlich laut es ſcholl
Vom Mund des Volk's und der Häupter: Sey Führer Koppenoll!

Drauf tobt's durch Plätz' und Straßen und ſingt und heult und droht,
Und wirft die Königsſäulen zertrümmert in den Koth,
Da flog manch eiſern Zepter, manch Haupt mit zerſchlag'ner Stirn',
Manch ſteinerne Herrſchernaſe, manch hölzern Königshirn'.

Digitized by Google

2. Warnung.

Auf Flanderns Fluren liegt noch des Winters Mantel von Schnee,
Drauf glänzen, wie Silberverbrämung, Kanäle, Weiher und See,
Und Brügge's Zinnen und Thürme erſchimmern in blauer Fern'
Wie auf dem weißen Mantel ein goldgeſtickter Stern.

Da ritt ein Zug von Männern tief in die Wämſer verhüllt,
Die Bärte vom Reiſe perlend, durch's kniſternde Schneegefild',
An König Maxens Seite trieb Kunz manch luſt'gen Scherz,
Ihm weinte vor Froſt das Auge, ihm lachte vor Wärme das Herz.

Da ſchaute gerührt der König die Flur, die vor ihm lag:
»Seht, welch gewalt'ger Zeuge was Menſchenkunſt vermag!
Da liegſt du wie im Brautſchmuck, mein liebes Flanderland,
Im weißen Schlummerkleide, umgürtet vom Silberband.«

Drauf Kunz: »»Ja, ja, da liegſt du wie eine Dirne der Stadt,
So ohne reizende Hügel, ſo flach, ſo glatt und platt,
Den Gürtel etwas locker, geſchmückt bei Nacht und Tag,
Und find'ſt doch deinen Buhlen; Beweis, was Kunſt vermag!

Digitized by Google

All' jene See'n und Lachen haſt du zu ſpiegeln da,
Die alten Jungfern brauchen gar viele Spiegel ja!
Zum Glück ſind ſie gar winzig, von etwas trübem Glanz,
Denn ſonſt erſchräck'ſt du ſelber, ſäh'ſt du dich treu und ganz.

Und eine Sprache lallſt du, wie'n Wälſcher in Deutſchland ſpricht,
Sein Wälſch hat er vergeſſen und deutſch erlernt' er nicht; —
Als gute Hausfrau fegſt du ſtets Speicher und Scheuern rein,
Und, ſie nicht zu beſtäuben, führſt du kein Korn hinein.

Und ach dein Keller, o Jammer! wie'n wäſſrig Trinkgedicht,
Vor lauter Waſſer findet heraus den Wein man nicht,
Mein Herr und König, ich dächte ihr läßt die Dirne ſeyn,
Es heißt, wen ſie umarme, dem krache Ripp' und Bein.

Denkt nur des alten Recken — die Mähr' iſt euch bekannt —
Der ſchlief bei einer Dirne einſt im Philiſterland,
Da ſtahl ſie ihm bei Nachtzeit den ſchönen goldnen Zopf!
Bei Jungfer Flandria, däucht mir, gilt's gleich zum Schopf den Kopf.»»

Darauf ihn ſchalt der König: »Ey laß die Grillen ſeyn!
Nie ſoll, wenn Pflicht ihm winket, Gefahr der Herrſcher ſcheun,
Dann ſtrahlt ſein Wort und Glaube als Leuchte durch die Nacht,
An ſeinen gold'nen Pforten ſteht dann die Treu' als Wacht.» —

Digitized by Google

»»Narr bin ich und Junggeſelle, ſo trug ich nie die Kron,
Drum ward ſolch hohe Erkenntniß bis jetzt mir nicht zum Lohn;
Doch, denk' ich, ſey's wohl beſſer, ein freyer Narr zu ſeyn,
Als ein gefangner Weiſer, und König obendrein.

Item, es lebt ein Sprüchwort auf jedem Mund im Land:
Laßt kochen der Mönche Keuſchheit, verliebter Leute Verſtand,
Als Brüh' gießt Junkerdemuth und Flämmlingstreue drauf,
Gebt's einer Milbe zum Imbis, ſo ſteht ſie nüchtern auf.

Nicht luſtet's mich, Genoſſe im Kerker euch zu ſeyn,
Darum lebt wohl, mein König, und denkt der Warnung und mein! ——
Mein lieber Max, o höre den Ruf, den Treue ſpricht,
Noch einmal fleh' ich, ziehe in Brügge's Mauern nicht!»»

So ſprach der von der Roſen. Max ſchüttelt die finſtern Brau'n,
Als aber durch's Thor er einritt, faßt' ihn ein heimlich Graun,
Doch raſch bekämpft' er die Ahnung und trat in's Fürſtenhaus,
Der Kunze aber ſprengte zum andern Thor hinaus.

Digitized by Google

3. Die Kranenburg.

Herr Koppenoll im Rathhaus ſchrieb ſich die Finger matt,
Dann rief er ſeinen Buben: »Komm, Burſche, nimm dies Blatt,
Zu Herren Maxen trag es, und grüß' mir ſchönſtens ihn.«
Der Knabe neigt ſich in Ehrfurcht und eilt zum Herrſcher hin.

»»Dieweil zwei Sonnen am Himmel zugleich nicht können ſtehn,
Muß, weil jetzt ſteigt die eine, die andere untergehn;
Und iſt der Aar in Freiheit, raubt er nach Adlersbrauch,
Drum ſorgten wir Volk von Brügge für einen Käſicht auch.««

So ſtand es in dem Blatte, das Max nun lächelnd las,
Drauf, wie ein rother Meerkrebs der Zünfte Siegel ſaß,
Darunter Kopp'nolls Name in krummen Schnörkeln ſtand,
Umgränzt von ſchwarzen Wolken, den Spuren der Schuſterhand.

»'s iſt grade Carnevalszeit, drum freut eu'r Schwänkchen mich,«
So ſprach der Fürſt zum Boten, doch ſtill ſpricht er vor ſich:
»Stellt nur an euren Himmel kein thranig Lampenlicht!
Gebt Acht, daß nicht der Adler des Käſichts Stäbe bricht!«

Digitized by Google

Drauf zog er in ſeinen Kerker, die Kranenburg heißt das Haus,
Des Oſtens Gewürze feilſchte ſonſt hier ein Krämer aus,
Von Balſam, Myrrh' und Ambra qualmt Kammer noch und Luft;
Hier lernte der junge König zu würd'gen den Weihrauchduft.

Jetzt herrſcht das Volk zu Brügge. Still ſtehen die Gewerbe,
Der Gerber muß regieren, wann bleibt ihm Zeit, daß er gerbe?
Wie ſoll der Krämer vereinen den Zepter und Ellenſtab?
Der Todtengräber nur wetzet, wie ſonſt, den Spaten am Grab.

---

4. Der treue Diener.

Einſt als in tiefem Sinnen Max durch's Gefängniß ſchritt,
Pocht's an die Thür' und nahet mit ſchüchtern leiſem Tritt,
Vermummt in die braune Kapuze, den Rücken gebückt und krumm
Stand jetzt ein Mönch im Zimmer und ſah ſich bedächtlich um:

»Gott iſt ein Brillenſchleifer, hat Gläſer hell und blaß,
Wir Menſchen ſind die Käufer; der Eine ſieht trüb durch's Glas,
Den Andern kneipt's in die Naſe, rein zeigt's dem Dritten und klar;
Die grüne Hoffnungsbrille bring' ich, ſein Knecht, euch dar. —»

Digitized by Google

»»Macht's kurz, Herr Pater! — doch ſeltſam, verzeiht, und zürnet nicht,
Mir dünkt die Kutte paſſe zu eurem Schalksgeſicht,
Wie Lenz und ſtarrer Winter, wie Lachen und Weinen zugleich,
Wie eine Roſe, blühend am Pfaffenkäppleingeſträuch.»»

»Errathen, mein lieber Marc, der von der Roſen iſt da,
Eu'r Kunze ſteht euch rettend im Mönchsgewande nah! —»
»»Willkommen, Burſche, willkommen, du edles, treues Blut!
Doch ſprich, wie um die Kapuze gabſt du den Schellenhut?»»

Da fliegt an den Hals des Königs der luſt'ge Pater jetzt,
Ey wie er ihm Bruſt und Hände mit warmen Thränen netzt!
Sein Antlitz, friſch und fröhlich, blickt aus der Kutt' empor,
Wie'n rothes Alpenröslein aus ſchwarzer Erd' hervor:

»Was Wunder? Ein Mönch und Schalksnarr iſt kein ſo ſelten Paar,
Verſpürt ein Mönch das Jucken, ſo kratzt ſich meiſt der Narr,
Sie trinken aus einem Glaſe, und theilen Bett und Gemach;
Ihr folgtet nicht dem Narren, gebt nun dem Mönche nach.

Ich kam euch zu befreien. Schon jüngſt bei kalter Nacht
Schwamm ich durch das Gewäſſer das dieſe Mauern umwacht,
Da klatſchten die Schwäne die Flügel und ſchnatterten ſo grell,
Als wäre jeder aus ihnen ein flämiſcher Rebell.

Digitized by Google

Drauf in Franciſci Kloſter ging ich zum feiſten Wardein,
Der trinkt euch zu Ehren täglich ein halbes Fuder Wein,
Er hat, nebſt Gruß und Segen, euch dieſes Kleid beſcheert
Und einen geſattelten Frater und ein pſalmirend Pferd.

Nach Middelburg nun eilet zu Kaiſer Friederich,
Dieß Brieflein euch zu bringen ſandt' er von dannen mich,
Sein Heer fliegt euch zur Rettung mit Sturmesungeſtüm,
Die Herrn von Bayern und Sachſen und Brandenburg mit ihm. [31])

Wir tauſchen Rock und Würde, ſchnell ſcheer' ich's Haupt euch glatt,
Einſtweilen nehmt die Haarkron' an gold'ner Krone Statt,
Wie ſoll'n die Flämmlinge ſchauen, wie will ich vor Lachen mich winden,
Wenn ſie den König ſuchen und einen Narren finden!»

Da ſprach gerührt der König: »»Dank dir, du treuer Kumpan!
Ich weiche nicht von hinnen. Gar klug zwar iſt dein Plan,
Doch ziemt wohl einem König ſolch Faſtnachtsmummenkleid?
Nur Segel ſey ihm Klugheit, doch Ruder Frömmigkeit!»»

»Gemach, mein lieber König! da fällt mir ein Mährchen ein:
Es gingen Fromm und Klug einſt in eine Schenke hinein,
Der Fromme ſchenkt manierlich in beider Gläſer den Wein,
Der Kluge aber poſſirlich ſauft beide Gläſer rein. —

Digitized by Google

Du biſt zu fromm, mein König, für dieſes Flämmlingsgezücht,
Komm', nimm die Kutt', ich wette ſie läßt dir ſo übel nicht!
Schnell, Frater Maximiliane, zeigt der Tonſur euch werth,
Auf, tapfrer Franziskaner, wohlauf, zu Pferd, zu Pferd!»

»»Spar' deinen Athem, Burſche!»» ſo brauste Max jetzt drein,
»»Das Wort, das ich geſprochen, ſteh' feſt, wie Marmelſtein!
Ich ſchwur den Eid, zu bleiben, und 's iſt ein Königseid!
Leb' wohl, getroſt mein Treuer, die Rettung iſt nicht weit.»»

Noch flehte Kunz, — vergebens! ſein Blick bat flehentlich,
Darauf verzog's ihm die Lippen, halb bitter, halb weinerlich,
Und zwiſchen den Zähnen murrt' er: «Ach, gleich ja dacht' ich's mir:
Wer nun den König ſuchet, trifft einen Narren hier.»

---

5. Frühlingsbotſchaft.

Max ſteht am Gitterfenſter. Weit über den Zinnen der Stadt,
Lag wieder im Flühlingsprangen die Ebne, grün und glatt,
Da ſetzte ſich auf's Gitter ein freies Vögelein
Und ſah zum gefangenen König, ſorglos und ruhig herein.

»O Max, ſiehſt du's in der Ferne dort ſchimmern weiß und licht?
Das ſind des Lenzes Blumen und ſeine Blüthen nicht!
Das ſind Paniere und Helme! Dein Vater Friederich [32])
Bringt ſie von fern für Flandern als Frühlingsgabe mit ſich.

Was taucht dort aus der Fläche, wie junge Halme hervor?
Das ſind nicht ſchlanke Aehren, die Frühling trieb empor!
Die Halme heißen Speere, und ihre Blüth' iſt roth,
Zur Erndte an jeder Aehre hängt einſt als Frucht der Tod.»

Der König aber errieth nicht, ob ſo das Vöglein ſang,
Ob tief im eig'nen Herzen das ſüße Troſtlied klang?
Doch wie ein Kranz von Roſen ſinkt auf ein düſtres Grab,
So ſank jetzt Ruh' und Friede mild auf ſein Herz herab. ——

Am Marktplatz ſtanden die Zünfte; da ſtürmte vom Thurme nieder
Herr Kopp'noll, bleich im Geſichte, ihm zitterten alle Glieder,
Nach ihm der Thürmer brüllend: »Lauft, wer noch laufen kann!
Zahllos wie Fliegen im Sommer rückt Deutſchlands Heermacht an!

Die Kerle ſind von Brügge kaum eine Meile weit,
Und haben Knochen wie Gaule, und Schwerdter wie Ruder breit,
Und Bärte wie Tannenäſte, — für uns bringt jeder Mann
O weh, einen hohen Galgen! — drum laufe, wer laufen kann!»

Digitized by Google

Da rannten die Zunftgenoſſen und rannten einander nieder,
Und liefen nach den Waffen, und ſtanden und liefen wieder,
Und murmelten durch einander, bis endlich laut es ſcholl
Vom Mund des Volks und der Häupter: Laßt hängen den Koppenoll!

---

6. Der König und der Schuſter.

«Sieh da, Herr Meiſter! willkommen! hätt' euch bald nicht gekannt,
Denn ſeit mit Kron' und Scepter ihr obherrſcht dieſem Land,
Iſt eure Naſe röther, gewölbter die Augenbraun
Und euer Antlitz blutig, wie Sturmgewölk zu ſchaun.»

So ſcherzte Max gen Kopp'noll, der halb noch im Prachtornat,
Halb ſchon im Zunftgewande, in das Gefängniß trat.
Erſt ſchweigend ſtand der Meiſter, und ſeufzte ſtill und tief,
Doch endlich hob er kühner das Angeſicht und rief:

« «Manch' Herrſcher Roma's tauſchte das Zepter um den Pflug,
Den Mosler im Goldpokale um Waſſer im irdnen Krug,
Das edle ſtolze Schlachtroß, um Ackergaul und Schwein,
Soll minder groß, als der Römer, der Genter Kopp'noll ſeyn?!

Digitized by Google

Mein Fürſt, zu euren Füßen leg' ich nun Thron und Reich,
Und euer treu'ſter Diener ſteh' ich, wie ſonſt, vor euch,
So wie der ſingende Vogel ſeyd frei der Haft ihr wieder,
Nur blick' auch euer Auge auf uns verzeihend nieder.» » —

«Herr Meiſter, wenn ihr Vögel ſperrt über Winter ein,
Dann ſingen ſie zur Lenzzeit wohl doppelt ſchön im Frein;
Doch ſäng ich euch das Liedlein, gelernt in eurer Lehr',
Beim Himmel, euch vergienge auf ewig das Gehör!

Seht Freund, des Schuſters Arbeit iſt nur für Fuß und Bein,
Drum muß, wo Schuſter herrſchen, das Reich getreten ſeyn;
Ihr wollt Verzeihung? ihr ſagt ja ihr ſeyd ein edler Mann,
Drum ſtreb' auch Max, daß bald er mit euch ſich meſſen kann.» —

« «Habt Dank, mein Fürſt! — noch bitt' ich, daß Eins gewährt mir ſey
Braucht ihr einſt Lederarbeit, geht nicht an mir vorbei;
Denn wieder kehr' ich zur Ahle, zu Gent ſeht ihr mein Haus,
Und eine zerbrochene Krone hängt dran als Schild heraus.» »

«Wohl, Meiſter, euch ſey gewähret; erſt aber zum Probeſtück
Macht einen langen Riemen, doch ſey er feſt und dick,
Aus gutem, ſtarkem Leder, und daß er ja nicht ſprengt,
Wenn man in Zukunft einmal vielleicht daran euch hängt.»

Digitized by Google

Jetzt ſchritt an Kopp'nolls Seite der König aus dem Haus,
Da brach das Volk auf den Straßen in lauten Jubel aus,
Max aber ſah noch einmal zu ſeiner Haft empor,
Und eine Marmortafel erblickt' er ob dem Thor.

Drein hatten jüngſt die Meuter gegraben ein Spottgedicht [33]),
Max las es laut, drauf ſprach er mit lächelndem Angeſicht:
«Warum ſchriebt ihr's lateiniſch? Das iſt für Mönch' allein,
Und ſo was, lieben Leute, ſoll doch für Alle ſeyn.»

---

7. Willkomm und Abſchied.

Im deutſchen Lagerfelde ſprang Max vom ſchäumenden Roß,
Mit glänzenden Augen grüßt' ihn der Krieger bunter Troß,
An ſeinen Buſen flogen die Fürſten im Kriegsgewand,
Wie that ſo wohl ihm wieder ein Druck von deutſcher Hand!

Ausbreitet der alte Kaiſer nach ihm den zitternden Arm [34]),
Hui, Friedrich, ſchließ an's Herze den Sohn nun feſt und warm!
Ei was zerdrückſt du die Thräne, die aus dem Aug' dir gewollt,
Biſt du ſo geizig mit Thränen, ſo wie du's biſt mit Gold?

Digitized by Google

Da ſprach nun Max zum Kreiſe: «Mein Vater und ihr Herrn,
Eins bitt' ich: Laßt ob Flandern erglänzen des Friedens Stern!
Wie einſt der Frevel, pilgert jetzt Reue durch das Land,
Und Reue windet der Rache das Schwerdt ja aus der Hand.»

««Mein Fürſt, ihr ſeyd zu milde, gerächt muß Deutſchland ſeyn!
Wir ſtehen All' für Einen, wie Einer für Alle ein!!
So brauste Albert der Sachſe [35]), — wie's ihm vom Auge flammt!
Hätt's allen deutſchen Fürſten ſtets ſo vom Aug' geflammt!

«Wohlan!» rief Max nun düſtrer, «ihr Freunde lebet wohl!
Auf meine Getreu'n! wir ziehen in's freundliche Tyrol,
Zwar heißt's ein Bauernkittel, doch lernte ſchon mancher Mann,
Daß in den rauhen Falten man's Herz recht wärmen kann.

Denn nicht zerſtampfe die Saaten des eignen Lands mein Pferd,
Von meines Volkes Blute ſey rein mein gutes Schwerdt!
So zieht denn hin, ihr Fürſten; doch ſchont die Bürger im Land,
Denn wahrlich ſie ſind die Perlen in meinem Kronenband.

««Ja wohl, mein Max; doch Perlen ſind jetzt ein theurer Kauf,
Drum knüpft' ich dieſe Perlen an einem Schnürlein auf.»»
So rief nun Kunz und guckte im Kreis der Fürſten heraus,
Als ob's: «Vergißmeinnicht!» riefe aus vollem Roſenſtrauß.

Digitized by Google

Die Martinswand.[36]

(Oſtermontag 1490.)

Willkommen Tyrolerherzen, die ihr ſo bieder ſchlagt,
Willkommen Tyrolerkletſcher, die ihr den Himmel tragt,
Ihr Wohnungen der Treue, ihr Thäler voller Duft,
Willkommen Quellen und Triften, Freiheit und Bergesluft! —

Wer iſt der kecke Schütze im grünen Jagdgewand,
Den Gemsbart auf dem Hütlein, die Armbruſt in der Hand,
Deß Aug' ſo flammend glühet wie hoher Königsblick,
Deß Herz ſo ſtill ſich freuet an kühnem Jägerglück?

Das iſt der Max von Habsburg auf luſt'ger Gemſenjagd,
Seht ihn auf Felſen ſchweben wo's kaum die Gemſe wagt!
Der ſchwingt ſich auf und klettert in pfeilbeſchwingtem Lauf,
Hei, wie das geht ſo luſtig durch Kluft und Wand hinauf!

Digitized by Google

Jetzt über Steingerölle, jetzt über tiefe Gruft,
Jetzt kriechend hart am Boden, jetzt fliegend durch die Luft!
Und jetzt? — Halt ein, nicht weiter! jetzt iſt er feſtgebannt,
Kluft vor ihm, Kluft zur Seite, und oben jähe Wand!

Der Aar, der ſich ſchwingt zur Sonne hält hier die erſte Raſt,
Des Fittigs Kraft iſt gebrochen und Schwindel hat ihn erfaßt;
Wollt' einer von hier zum Thale hinab ein Stieglein baun,
Müßt', traun, ganz Tyrol und Steyer die Steine dazu behaun.

Wohl hat die Amm' einſt Maxen erzählt von der Martinswand,
Daß ſchon beim leiſen Gedanken das Aug in Nebeln ſchwand,
Und ob ſie wahr erzählet, erſehn nun kann er's hier,
Daß er's nie weiter plaudre, geſorgt iſt ſchon dafür!

Da ſteht der Kaiſerſproſſe, Fels iſt ſein Throngezelt,
Sein Scepter Moosgeflechte, an das er ſchwindelnd ſich hält,
Auch iſt eine Ausſicht droben, ſo weit und wunderſchön,
Daß ihm vor lauter Schauen die Sinne faſt vergehn.

Tief unten liegt das Innthal, ein Teppich luſtig grün,
Wie Fäden durch's Gewebe ziehn Straß' und Strom dahin.
Die Bergkoloſſe liegen rings eingeſchrumpft zu Hauf
Und ſchaun, ein Friedhof voll Hügel, zu Maxen mahnend auf.

Digitized by Google

Jetzt ſtößt er, Hülfe rufend, mit Macht in's Horn hinein,
Daß es in Lüften gellet, wie dröhnend Wetterdräun,
Ein Teufelchen, das kichret im nahen Felſenſpalt:
Denn nicht zu Thale dringet des Hülferuf's Gewalt.

In's Horn nun ſtößt er wieder, daß es faſt platzend bricht;
Ho, ho, nicht ſo gelärmet! da hilft das Schreien nicht,
Denn liebte ihn ſein Volk nicht, was er auch bieten mag,
Herr Max er bliebe ſitzen bis an den jüngſten Tag!

Doch was das Ohr nicht vernommen, das hat das Aug' geſehn;
Die unten ſahn ihn ſchweben auf pfadlos ſteilen Höhn,
Gebet und Glocken rufen für ihn zum Himmelsdom,
Von Kirche zu Kirche wallet der bange Menſchenſtrom.

Jetzt an des Felſes Fuße erſcheint ein bunter Chor,
Ein Prieſter inmitten weiſet das Sacrament empor,
Max ſieht nicht das bunte Wimmeln auf ferner Thalesflur,
Er ſieht das blitzende Glänzen der Goldmonſtranze nur.

»Fahr wohl nun, Welt und Leben! ſchwer fällt der Abſchied mir,
O unerforſchlich Weſen, du winkſt, ich folge dir!
Ich ſchien ein Baum voll Blüthen, — dein Blitz hat ihn zerſchlagen. —
Ach gerne hätt' er früher noch ſüße Frucht getragen!

Digitized by Google

Ich ſchien ein Bauherr, thürmend den Dom zu deinem Ruhm. —
Nicht durft' er ganz vollenden der Liebe Heiligthum!
Ein Prieſter, plötzlich ſtürzend todt an des Altars Stufen,
Er hätte gern erſt Segen noch über's Volk gerufen!

So mag dies Herz denn brechen, von Lieb' und Segen voll,
So modre nun mein Buſen, der thatenſchwanger ſchwoll,
Verwelke Hand, denn nimmer krönt deine Müh' Gedeihn!
Nur Gottes beſter Engel kann hier mein Retter ſeyn!»

Er ſpricht's und hebt zum Himmel nun Angeſicht und Arm,
Und in die Kniee ſinkt er und betet ſtill und warm,
Da klopft's auf ſeine Schulter, er fährt erſchreckt empor,
»»Komm' heim, du biſt gerettet.»» ſo ruft es an ſein Ohr.

Und einen Bergmann ſieht er frohlächelnd vor ſich ſtehn,
Der faſſet ihn beim Arme und winkt ihm fürder zu gehn,
Mit Leitern, Stahl und Säulen wird kühn ein Pfad gebahnt,
Wo Maxens Fußtritt ſtrauchelt, ſtützt ihn des Retters Hand.

Der lädt ihn auf den Rücken, wo Klüfte ſchwindelnd drohn,
Wohl ſind der Treue Schultern des Fürſten ſchönſter Thron!
Raſch geht's zu Thal, wo jauchzend Tyrol empfängt die Zwei,
Kein Spötter kann belächeln die ſeltne Reiterei.

Digitized by Google

Wohl kündet uns die Sage aus grauer Ahnenzeit
Von einem Himmelsboten, der ſchützend ihn befreit,
Ja, wohl ein Engel war es, ein Schutzgeiſt, ſtark und kühn,
Des treuen Volkes Liebe, ſo nennt zu deutſch man ihn. —

Ein Kreuz auf hohem Felſen blickt nieder in das Land
Und zeigt den Ort, wo bebend einſt Habsburgs Sproſſe ſtand,
Noch lebt die edle Kunde und jubelt himmelwärts
Aus manchen Sängers Munde, aus aller Tyroler Herz!

Digitized by Google

Max vor Wien.[37]

(Auguſt, 1490.)

1. Das Wiederſehen.

Auf eines Hügels Fläche, genannt der Wienerberg,
Steht eine graue Säule mit grauſem Schnörkelwerk,
Die Spinnerin am Kreuze, ſo nennt man ſie noch heut,
Umrauſcht von dumpfen Sagen aus alter, ferner Zeit.

Noch heut zu Tage fühlſt du, o Wandrer, der hier ſteht,
Von ſüßen, heil'gen Schauern dich zaubervoll umweht,
Und wie ein gold'ner Adler mit klingendem Gefieder
Senkt ſich vom hohen Aether Begeiſt'rung auf dich nieder.

Denn herrlich, unermeßlich in Pracht und Größe, lag
Die alte Stadt der Kaiſer, mit *einem* Zauberſchlag,
Rings grüne Höhn und Wälder, Strom, Auen, Saatengold,
Wie Gottes Segensbulle vor dir nun aufgerollt!

Digitized by Google

Rund um das Meer von Steinen, hier ſanft durch's Thal gedehnt,
Auf Bergen, grünen Flächen, an Hügel dort gelehnt,
Kapellen, Dörfer, Schlöſſer, zerſtreut im grünen Raſen,
Wie weiße Lämmer, die ſeitwärts der großen Heerde graſen.

Und reges, frohes Murmeln, dumpf raſſelnder Karren Klang,
Und Glocken von hundert Thürmen, Gejauchz' und Jubelſang,
In tauſendfält'gem Echo klingt's plötzlich auf zu dir,
Als rief ein einz'ger Hymnus: ein glücklich Volk lebt hier!

Leiſ' zitternd unter den Sohlen fühlſt du die Erde beben,
So kräftig ſtampft den Boden dort unten Freud' und Leben!
In leiſer Schwingung zittern um's Haupt die Lüfte dir,
Zu deinem Herzen flüſternd: ein glücklich Volk lebt hier! —

Nicht ſo zu Muth war's Maxen, als er auch hier einſt ſtand,
Und feuchten Auges blickte hinab auf Stadt und Land,
Mit ihm zu Fuß' und Roſſe ein hochgewaltig Heer,
Weit ſtrahlend Helm und Panzer, und Banner, Schild und Speer!

Wohl ſieht er jetzo wieder den hohen Rieſendom,
Die Mauerkoloß' und drüben den blauen Donauſtrom,
Der um die Stadt der Treue die ſchimmernden Fluthen ſchmiegt,
Wie eines Magus Schlange zur Nacht vor'm Schatze liegt.

Digitized by Google

Fern ſieht er jetzt auch wieder die graue Burg der Ahnen,
Wohl mocht' es, ſie erſchauend, ihn beßrer Zeiten mahnen,
Doch wo die Fahne Habsburg's dem Frieden einſt geweht,
Stehn Ungarns Kriegesbanner wildflatternd nun erhöht.

Und rings die weiten Felder, — jetzt ſtehn ſie wüſt und leer!
Hier rollt' in vollen Saaten wohl ſonſt ein goldnes Meer;
Fand ſchnell noch Zeit der Schnitter, der Aehren Frucht zu ſchneiden?
Ha, oder ließ der Ungar ſein ſtampfend Roß drauf weiden?

Sieh, Hügel grünt an Hügel, den blauen Strom entlang,
Sonſt hängt dort Traub' an Traube, ſonſt hallt dort Sang und Klang:
Kein Winzer will jetzt leſen, und wenn er's heimlich thut,
Iſt's ſtill bei Nacht, denn ſtehlen muß er das eig'ne Gut.

Ringsum auf allen Hügeln ſtehn Kirchlein blank und weiß,
Geläut' und Lied verſtummten, nur drinnen wimmert's leis,
Dank, Dank allein, klang ſonſt hier zu luſt'gem Glockengetön,
Frei war das Volk und glücklich, es brauchte nichts zu erfleh'n.

Emporſteigt Jammer auf Jammer, und rauchend Wolk' auf Wolke,
Als rief's hinan: O nahe, Erlöſer, deinem Volke!
Und flammend klingt die Antwort aus Marens Herz zurück:
«Bald ſoll Erlöſung werden, und Freiheit dir und Glück!

Digitized by Google

Mein Oeſtreich, herrlich Oeſtreich, wo gleicht dir noch ein Land!
Du trägſt als Schild die Treue, — halt feſt den Schild von Demant!
Und Segen iſt der Aether, der überm Haupt dir rollt,
Und Silber deine Straßen und deine Berge Gold!

Sey mir gegrüßt, mein Oeſtreich; doch ach welch Wiederſehn!
In deinen Thälern Elend, und Elend auf den Höhn,
Der Dörfer Rauch dein Aether, und deine Ströme Blut,
Dein einzig Lied Verzweiflung, doch Treue dein einzig Gut!

Und du Stadt meiner Väter, mein Wien, welch Wiederſehn!
Sieh blutgetränkte Banner von deinen Zinnen wehn!
Und ach, ich ſelbſt, ſtatt lächelnd des Friedens Kranz zu bringen,
Muß wild um deine Thürme den praſſelnden Pechkranz ſchlingen!

Viel littſt und wirſt du leiden, doch fallen wirſt du nicht,
Der Leiden Kerker wölbt ſich zum Freudendom' einſt licht,
O daß dich Lohn bald kränzen für Kraft und Treue mag,
Und aus der Nacht dir glänzen ein ew'ger Frühlingstag!»

Digitized by Google

2. Die Belagerung der Hofburg.

Dort wo die Burg der Kaiſer aufragt in alter Pracht,
Dort lagert König Maxens gewalt'ge Heeresmacht;
Denn drinn hat der Magyare die letzte Kraft verſchanzt
Und in die gewölbten Fenſter ſein Donnergeſchütz gepflanzt.

Hier ſandten Fürſten und Schranzen einſt Gnadenblicke heraus,
Und wem ſolch einer gegolten, der eilte froher nach Haus;
Mit wem es jetzt liebäugelt aus dieſen Fenſtern nieder,
Auch der kehrt flugs zur Heimat mit pochenden Herzen wieder.

Wo ſeyd ihr, Kaiſeradler? was hat euch fortgeſchreckt?
Nur einer blieb, — der oben am Stephansthurme heckt;
Auch der wär' fortgeflogen, wär' nicht ſein Leib von Stein,
Ha, oder ahnt er Frühroth nach nächtlichem Wetterſchein?

Horch, Trommeln und Trompeten! wie Maxens Fauſt ſich ballt!
»Hei, drauf und dran, ihr Brüder!« — Wie's kracht und raſ't und knallt!
Dicht an die Burg ſchlägt Feldruf und mordender Kugeln Macht;
Wenn drinn ein Kaiſer ſchliefe, jetzt wär er wohl erwacht.

Digitized by Google

Auf Leitern klimmen aufwärts der Krieger kühnſte Reihn.
Ey, meint ihr einzuſteigen zu Liebchens Fenſterlein?
Schon harrt das Schätzchen und windet aus Roſen purpurroth
Um euer Haupt ein Kränzlein; — wie läßt ſo ſchön das Roth!

An Marens Seite kämpfet ein Rittersmann, der ſpricht:
Mein Fürſt, ihr werdet plötzlich ſo bleich im Angeſicht.
»Laß Freund, und werd' ich blaß auch, wie könnt' es anders ſeyn?
Von Schild und blanken Waffen iſt's nur der Wiederſchein.»

»Sturm! drauf und dran, ihr Brüder!» — Staub hüllt die Mauern ein,
Von Schwerdtern und Feuerſchlünden blitzt rother Flammenſchein;
Heim treibt ein Hirt' in der Ferne die Heerde raſcher fort:
Von Wien her rückt ein Gewitter, ſchon wetterleuchtet's dort. —

Der Ritter an Marens Seite, der ſieht ihn an und ſpricht:
Ihr ſeyd ſo roth an den Schultern, mein Fürſt, iſt Blut dieß nicht?
»Ey guter Freund, laß roth ſeyn; dich trügt der Augenſchein,
Es wird wohl nur ein Stückchen vom Purpurmantel ſeyn.»

»Ha bravo, Brüder, vorwärts!» — Wie von den bebenden Mauern
Gleich Blüthenflocken im Lenze, die Kugeln niederſchauern!
Allmächt'ger Gott, laut krachend ſinkt dort die Mauer ein,
Und niederpoltert donnernd das rauchende Geſtein!

Digitized by Google

»Hinan! hinan!« — Es ſtürmet durch Schuttgeröll' empor,
Ha, luſtig wirbeln die Trommeln, laut jauchzt der Siegeschor!
Den Todten Friede! — Jetzt ſtürzen vom Walle Ungarns Fahnen,
Und Habsburgs erſtes Banner grüßt von der Burg der Ahnen.

Als eingeſtürmt die Sieger, sehn ſie in weiten Hallen
Die Leichen magyar'ſcher Krieger, wie Hügel an Hügel ſich ballen,
Die Lebenden ſtehn daneben, den Säbel im Arm gezückt,
Wie'n Seraphschor, der ſchützend auf theure Gräber blickt.

Max trat zu ihrem Führer und drückt ihm ſanft die Hand:
»Zieht hin, ihr edlen Streiter, in Frieden in euer Land,
Wenn Feinde gleich, doch ehr' ich ſolch kräftiges Geſchlecht;
O kämpften einſt vereint wir für ein Land, und ein Recht!«

Er ſprach's; bleich ward ſein Antlitz, wie Fieber durchſchauert's ihn,
Blut ſtürzt aus ſeiner Wunde, zur Erde ſinkt er hin;
Auf einer Bahre trugen ſie ihn in's ſtille Gemach,
Doch Preis dem Herrn! bald ward er aus ſchwerem Schlummer wach.

Bald ſtand an ſeinem Lager Geneſung, das ſchöne Weib,
Küßt ihn auf Aug' und Wange und feyt ihm den wunden Leib.
Da klang einſt eine Zitter herauf beim Abendſchein,
Und duft'ge Weſte trugen die Klänge zu ihm herein:

Digitized by Google

»»Vor manchem Pfeile ſchirmet das Weib des Geliebten Herz,
Erſt wenn es ausgeſtürmet, weint ſie dem eignen Schmerz;
So winkt zu Siegesbahnen dem Heer des Helden Hand,
Erſt die erſiegten Fahnen ſind ſeiner Wunden Verband.

So gleichen Beide dem Baume, der, wenn es hagelt und ſtürmt,
In ſeinem ſchatt'gen Raume den bangen Wandrer ſchirmt;
Erſt wenn die Stürme ſchweigen, die Lüfte wieder blau,
Dann ſchüttelt er von den Zweigen den eignen Thränenthau.»»

Digitized by Google

Deutſcher Brauch.[38]

(1495.)

Zur Gruft ſank Kaiſer Friedrich. — Gott geb' ihm ſanfte Ruh!
Max faßt ſein gülden Zepter, — ey, Sonnenaar, Glück zu!
Zu Worms nun hielt er Reichstag, — auf, Fürſtenſchaar herbei,
Zu rathen und zu fördern, daß Recht und Licht gedeih'!

Einſt in dem dumpfen Rathſaal ſprang Max empor in Haſt,
Der Staub der Pergamente nahm ihm den Odem faſt,
Die ſpitzen, klugen Reden, die machten toll ihn ſchier,
Da rief er ſeinen Narren: Freund Kunze komm mit mir!

Den Treuen liebt' er vor Allen, wohl einem Gärtner gleich,
Der jeden Baum mit Liebe pflegt in dem Gartenreich,
Doch einen ſich erkoren, in deſſen Schattenhut
Nach ſchwüler Tagesmüh' er am liebſten Abends ruht.

Digitized by Google

Es wallten nun die Beiden die Straßen ein und aus,
Dort auf dem großen Marktplatz ſahn ſie ein ſtattlich Haus,
Da rief der Kunz: »Mein König, ſchließt eure Augen ſchnell!
Denn, traun, ſchon las manch einer ſich blind an dieſer Stell'.

Franzöſiſch iſt's; ihr wißt ja wie's Frankreich's Söhne treiben,
Die anders ſchreiben als ſprechen, und anders leſen als ſchreiben,
Und anders ſprechen als denken, und anders ſetzen als ſingen,
Die groß in allem Kleinen, und klein in großen Dingen.»

Ein Rittersmann aus Frankreich wohnt in dem ſtolzen Haus,
Sein Wappenſchild, hell glänzend, hängt hoch zur Pfort' heraus,
Mit Schnörkelzügen zierlich in blankem Goldesſchein,
Schrieb rings um's bunte Wappen er dieſe Worte ein:

»»Erſt Gott zum Gruß, wer's lieſet! — Auf, Deutſcher, kühn und werth,
Hier harrt ein Schild des deinen, wenn kampfesfroh dein Schwerdt,
Und magſt du mich bezwingen nach Ritterbrauch und Recht,
Will ich mich dir verdingen als letzter Rüdenknecht.»»

Ernſt ſchritt der König fürder; doch an des Ritters Schild
Hängt bald ein Edelknappe der Habsburg Wappenbild;
Und mit dem Frühroth harrte auf ſand'gem Kampfesplan
Der König gegenüber dem fränk'ſchen Rittersmann. —

Digitized by Google

Und höher ſtieg die Sonne; der Franzmann lag im Sand,
Das Siegesſchwerdt hell leuchtend ragt hoch in Maxens Hand,
»So ſchlägt ein deutſcher Ritter!« er ſprach's und ſtand verklärt,
Wie Sankt Michael der Sieger mit ſeinem Flammenſchwerdt.

»Ihr habt euch mir ergeben als letzter Rüdenknecht,
Wohlan, ihr ſollt erfahren nun meines Amtes Recht!«
Sein Schwerdt nun ſchwang er dreimal: »Steht auf, mein Ritter werth!
So ſchlägt ein deutſcher König, — ſeyd brav, wie euer Schwerdt!«

Singt's allem Land, ihr Sänger, des Fürſten That und Wort,
Neigt euer Schwerdt, ihr Ritter, vor eures Kreiſes Hort,
Bekränzt des Siegers Schläfe, ihr ſchönſten deutſcher Fraun,
Jauchzt auf, ihr deutſchen Herzen, in allen deutſchen Gaun! —

Viel ſaft'ge Trauben ſchwellen ringsher um Worms am Rhein,
»Milch unſrer lieben Frauen« ſo heißt dort jener Wein;
Saugt jene Milch, ihr Greiſe, ſie macht euch wieder zum Kind,
O Herr, gieb unſrem Lande viel Milch ſo ſüß und lind!

Aus Goldgefäßen quoll ſie an Maxens Abendtiſch,
Gleichwie aus goldnen Eutern, ſo labend, klar und friſch;
Wie zecht' an Maxens Seite der fränk'ſche Rittersmann!
Wie wärmend da der Glühborn durch Kunzens Kehle rann!

Digitized by Google

Der Franzmann hob den Becher, begeiſtert flammt ſein Blut:
»Heil Max dir, edler Deutſcher, ſo bieder und ſo gut!»
»»Hoho!»» rief Kunz halb grimmig, »»jetzt bindet mit mir an,
Wer auf dieß Wohl herzinn'ger und beſſer trinken kann!?»»

Wie Schilder klangen die Becher zuſammen jetzt mit Macht,
Die Blicke blitzten genüber, wie Lanzen in der Schlacht!
Wer Sieger blieb im Wettkampf? wohl kam es nie an's Licht;
Frug man am Morgen die Beiden, ſie wußten's ſelber nicht.

Digitized by Google

Ritter und Freie.

(1499.)

1. Die Schweiz.

Was treibt euch wohl, ihr Fürſten, ſtets in die Schweitzergaun?
Wollt einmal doch im Leben ein freies Land ihr ſchaun?
Wollt ihr das Zepter tauſchen um einen Hirtenſtab?
Ha, oder wollt ihr finden in freier Erd' ein Grab?

Seht auf das Land hernieder von hoher Alpenwand!
Da liegt's, gleich einem Buche, geſchrieben von Gotteshand,
Die Berge ſind die Lettern, das Blatt die grüne Trift,
Sankt Gotthard iſt ein Punkt nur in dieſer Rieſenſchrift.

Wißt ihr was drinn geſchrieben? O ſeht es ſtrahlt ſo licht!
Freiheit! ſteht drinn, ihr Herren; die Schrift kennt ihr wohl nicht,
Es ſchrieb ſie ja kein Kanzler, es iſt kein Pergament,
Drauf eines Volkes Herzblut als rothes Siegel brennt.

Digitized by Google

Seht dort den mächt'gen Felsberg, der Mönch heißt er im Land,
Der freie Aar umkreiſ't ihm der kahlen Stirne Rand,
Fels iſt die graue Kutte, Schnee ſeiner Scheitel Zier,
Das Weltall ſeine Zelle, das Sternzelt ſein Brevier.

Iſt wo ein Mönch, bleibt ſicher die Predigt auch nicht aus,
Der ſpricht im Lavinendonner, im rauſchenden Quellengebraus,
Freiheit! das iſt ſein Spruchtext; ihr Herrn will's euch nicht freun?
Der Pater iſt ein Ketzer, ſie ſperr'n ihn einſt noch ein!

Seht dort im weißen Schleier aufragt der Jungfrau Haupt,
Als Bräut'gam hat ihr der Morgen mit Roſen die Stirn' umlaubt,
Mit bunten Blumen hat ſie geſtickt das grüne Gewand,
Dran ſpielen rauſchende Quellen, wie'n flatternd Silberband.

Ob ihr wölbt ſich zur Kuppel der Lüfte blauer Strom,
Der ſpitzen Gletſcher Reihe rings ſcheint die Orgel im Dom;
Fürwahr, mich däucht, wo Jungfrau und Orgel zuſammenkam,
Blieb da Muſik und Sang aus, das wäre wunderſam.

Horch wie ihr Lied an Herzen ſo herrlich, kräftig pocht!
Freiheit, Freiheit! ſo ſingt ſie, daß jeglich Herzblut kocht;
Beim Himmel, niemals ſangen der Erde Töchter ſo ſchön,
Es müſſen Gottes Engel im Chore ſie umſtehn!

Digitized by Google

Ihr Herrn, will's euch nicht munden? ihr hört wohl keinen Klang,
Weil kein Kaſtrat, kein Säbel, euch's um die Ohren ſang,
Im Schweitzerland doch liest man gern jenes Rieſenbuch,
Und horcht dem Lied der Jungfrau, und merkt des Pred'gers Spruch.

Im Schweitzerland da ſpringen die Quellen frei empor,
Frei ſchweben die ſegelnden Wolken und ſingender Vögel Chor,
Frei blickt vom Firn die Gemſe auf krachende Wetter herab,
Und freie Weſte flüſtern um freier Helden Grab.

Viel tauſend Schweizer ſtehen auf hoher Alpenwand,
Und ſchaun in's Land hernieder, und drücken Hand in Hand,
Und ſchwören, in Tod und Leben zu ſtehen kühn und treu,
Und ſchwören, in Tod und Leben zu bleiben ſtark und frei!

---

2. Zwei Helden.

Im Kloſter Königsfelden, da ſteht's gehaun in Erz:
Hier traf der Dolch des Mörders einſt König Albrechts Herz.
So ſieht man's oft im Denkbuch der Aſtrologen ſtehn:
Ein blutiger Komete ward dieſes Jahr geſehn.

Digitized by Google

Im Kloſter Königsfelden da ſpricht ein Marmelſtein:
Der frohen Urſtänd harret hier Herzog Leupolds Gebein.
So zeigt ein greiſer Landmann dem Enkel eine Säule:
Hier ſank ein ſchöner Tempel verzehrt vom Donnerkeile.

An Leupolds Grabe ſieht man nun König Maxen knie'n,
Mit Schwerdt und Feuer ſoll er das Schweitzerland durchziehn,
Als König bringt er Ketten dem freien Schweitzerbund,
Als Menſch drückt' alle Freie er gern an Herz und Mund!

«O edler Ahn, wohl kämpfteſt, wohl ſtarbſt du als ein Held,
Auf einem Thron von Leichen zu Sempach auf dem Feld,
Wohl könnt' ich kämpfen und ſterben, wie du ſo kühn und gut,
Doch will mein Schwerdt ich färben nie mit der Freiheit Blut.» 39)

Er ſpricht's und winkt; da naht ein Mann aus dem Ritterſchwarm,
Sein Mund ſo ernſt, wie'n Sargtuch, wie'n Amboß ſtark ſein Arm;
Doch daß der Arm auch tändeln, der Mund auch küſſen kann,
Vertraut daheim manch Mädchen der Freundin lächelnd an.

Im Frieden kann er weinen ob einer Blume Tod,
Da mundet ihm kein Becher, den nicht ſein Liebchen bot;
Im Kriege aber trinkt er aus Schädeln bleich und hohl,
Auf Leichenbergen ſitzend, auf ſeiner Dame Wohl.

Digitized by Google

Um ſeinen Schild rings glänzet der Spruch der Ritterſchaft,
Bewährt durch all ſein Streben, durch ſeines Armes Kraft:
«Des Königs ſoll mein Leben, die Seele Gottes ſeyn,
Mein Herz den Fraun ergeben, die Ehre bleibe mein!»

Den Feldherrnſtab nun reichet der Fürſt dem Ritter dar,
«Mein Fürſtenberg, ſtatt meiner, führt Deutſchlands Kriegerſchaar,
Geleite euch der Himmel und ſtähle eure Wehre,
Sieg ſey eu'r Fahnenjunker und eu'r Panier die Ehre!

Ei, Freund' mich däucht, der Ruhm euch nicht ſonderlich erſcheint,
Wo Kühhorn iſt Drommete und Bauernvolk der Feind;
Doch dieſe Bauern holen im Schlachtfeld Purpur und Kron',
Manch ſtolzes Heer ſchon bebte bei ihres Kühhorns Ton.»

Schon ruht auf Uri's Thälern des Vollmonds Friedensblick,
Noch einmal ſieht im Scheiden der Sonne Aug zurück,
Sankt Gotthard's Haupt doch glühet lang in des Thales Nacht,
Ein Rieſenaltar, drauf noch die Opferflamme facht.

Digitized by Google

Im Urſernthal, wo ſchäumend die Reuß um Felſen ſchlägt,
Da wallt ein Zug von Männern, der hoch ein Banner trägt,
Ein ſchwarzer Ur im Goldfeld, ha, Uri's Wappenzier!
Nie bog den freien Nacken zum Joche dieſer Stier.

Es ragt ein hölzern Häuschen im Thal aus grüner Trift,
Rings um's Geſimſe ſteht es gehaun in grober Schrift:
«Ich bin ein freier Schweitzer, Heinz Wohlleb zubenannt,
Dieß Häuschen und ſein Saſſe ſtehn beid' in Gottes Hand.»

Ein Greis ſitzt vor dem Thore; das Haar auf ſeinem Haupt,
Das ſcheint ein fahles Saatfeld vom Schnitter Zeit entlaubt;
Sein Töchterlein, ſo blühend und ſchön, ſitzt nebenan,
So blüht oft an Ruinen ein Roſenſtrauch hinan.

Jetzt naht mit dem Paniere der ernſte Männerkreis,
Der Aelt'ſte aber reicht es mit warmem Gruß dem Greis:
««Freund Wohlleb nimm dieß Banner und führ's mit treuem Muth,
Wie ſein's geführt vor Sempach der Schultheiß Niklas Gutt.»» [40])

Der Alte faßt die Fahne, den Blick zum Himmel erhöht,
Sonſt bebt ſein Arm, wenn leitend er hinter'm Pfluge geht;
Wie hoch und kräftig jetzo den ſtarken Schaft er hebt!
Wie ihm gleich Sonnenadlern vom Mund die Rede ſchwebt!

Digitized by Google

»Sieh nieder, Herr, und höre dein Volk und deinen Knecht,
Wir heben kühn die Wehre für Freiheit und für Recht;
Willſt du's, dann hält ſo ſicher, wie'n feſter Felſenthurm
Mein ſchwacher Arm die Fahne, und es zerſchellt der Sturm.

Du willſt nicht, daß dem Purpur ſich beuge unſer Knie,
Deß Knie vor dir ſich neiget, der kniet vor Menſchen nie;
Soll unſrer Väter Gräber der Fremdling frech entweihn,
Des Ritters Roß, drauf weidend, zerſtampfen ihr Gebein?

Soll unſer Enkel hungernd einſt kämpfen mit dem Tod
Und mit des Ritters Hunden um weggeworfnes Brod?[41]
Soll frech ſein Troßbub ſchlagen in unſrer Greiſe Geſicht?
Am Boden zerr'n ihr Schneehaupt? — O Gott, das ſoll er nicht!

Heraus nun aus der Scheide und bleib' mir treu, mein Schwerdt,
So treu wie ſich die Senſe dem Schnittersmann bewährt!
Erſt zweimal haſt du mähend dein Tagewerk beſtellt,
Doch Murten hieß und Granſon der Doppelerndte Feld.

Du heilig Banner, flattre ſtets nur um freie Stirnen,
Und weh' als Siegesbote einſt von den weißen Firnen!
O ſteig' in unſre Thäler, Freiheit, du himmliſch Weib!
Du betteſt ja auf Alpen ſo gern den Wonneleib.

Digitized by Google

Zwar beut die Welt zum Lager dir blutge Leichenſteine,
Doch du verwandelſt zu Garben die bleichenden Gebeine,
Die Schädel zu blaſſen Roſen, zu Purpur des Blutes Roth,
Und färbſt einſt jenen Roſen damit die Wangen roth!»

So ſprach der greiſe Wohlleb. Wie jung ſein Herz er fühlt!
Wie ihm die rauſchende Fahne die heiße Stirn' umkühlt!
Wie haucht mit lauerm Odem der Abendwind darauf!
Ha, oder legt Tell's Schatten die Händ' ihm ſegnend auf?!

Horch, wie die Reuß im Sturze in's Thal jetzt niederklingt,
Und, wie ein Gemſenjäger, von Fels zu Felſen ſpringt;
Sieh, wie der Vollmond drüben aufglüht ſo roth wie Blut
Und auf dem Gotthard mählich erliſcht die Opferglut!

3. Zwei Tage.

Vor Fraſtenz auf dem Felde, da ſtand ein deutſches Heer,
Im weiten Halbmondkreiſe, vorſtreckend Speer an Speer,
Mit Schildern und mit Hochmuth die Buſen kühn umballt,
Ein undurchdringlich Bollwerk, ein ſtarrer Lanzenwald.

Digitized by Google

Ei, Schweitzervolk was ſteigſt du von deiner Alpen Wand
Mit Aexten und mit Kolben hernieder in das Land?
«Den neuen Wald bei Fraſtenz, den woll'n wir niederhaun,
Um aus den Stämmen Hütten der Freiheit zu erbaun.»

Jetzt ſtürzt in Deutſchlands Lanzen der Eidgenoſſen Heer,
Ohnmächtig prallt's zurücke, allüberall Speer an Speer!
Der Schweitzer knirſcht die Zähne, der Deutſche ſpöttelnd ſpricht:
«Seht, wie ſich des Windhunds Schnauze am Igelbalg zerſticht!»

Da ſcholl ein Ruf urplötzlich, wie'n Auferſtehungslied:
«Dank dir verklärter Schatten, Arnold von Winkelried! [42])
Du winkſt, ich hab' verſtanden! auf, Schweitzervolk, mir nach!»
So klang die Stimme Wohlleb's, der aus den Schaaren brach.

Vom Schaft reißt er ſein Banner und windet's um die Bruſt,
Stürzt gen der Ritter Speere, durchglüht von Würgeluſt;
Vorleuchten ſeine Augen, ein flammend Fackelpaar,
Voranweht, ſtatt des Banners, im Wind ſein weißes Haar.

Sechs Ritterſpeere faßt er zuſamm' mit ſtarker Hand,
Drein taucht er ſeinen Buſen: geſprengt iſt die Lanzenwand!
Einſtürmt zur Bahn der Rache der Schweitzer rüſt'ge Schaar,
Doch Heinrich Wohllebs Leiche dazu die Brücke war.

Digitized by Google

Da praſſeln Schweitzerhiebe, wie Hagel auf Saaten fährt,
Von Schildern ſprühten Funken, wie von des Schmiedes Herd;
Der Schwerdter Streiche ſaußten mit toſender Gewalt,
Wie's oft im Forſt von tauſend derb treffenden Aexten ſchallt.

Sonſt wenn im Wald gehaun wird, ſchont man der jungen Bäume,
Daß mit der Zeit der Nachwachs geſund und kräftig keime;
Nicht alſo thaten die Schweitzer bei Fraſtenz im Lanzenwald,
Die ſchonten keines Stammes, gleich galt's, ob jung, ob alt.

Knöring, der greiſe Eichbaum, ſank hier durch Schwerdtesſtreich,
Ilſing, die junge Ceder, ſo ſchön und hoffnungsreich!
Sieg! rief verröchelnd Wohlleb, Sieg! rief der Seinen Schaar,
Inmitten der blut'gen Ebne, die erſt ein Hochwald war.

Die weite Fläche decket ein Teppich von rothem Blut,
Gleichwie auf Königsſärgen der Purpurmantel ruht,
Drauf lag, ſtatt welker Blumen, verblichner Ritter Glanz
Wohlleb, der greiſe Schweitzer, als Lilie in dem Kranz.

Als Prieſter aber betend ſtand an der großen Bahr'
Mit hocherhobnen Händen der Sieger freie Schaar,
Drauf als ſich All' im Illſtrom vom Blut die Hände gereint,
Begruben ſie mit Thränen im Feld ſo Freund, als Feind.

Digitized by Google

Ihr ſaht wohl einſt Schloß Dorneck, die Rieſenlind' am Thor,
Im Schloß die frohen Leute, am Baum den Sängerchor;
Seht jetzt die öden Hallen, — kein Arm, der Becher ſchwingt!
Seht jetzt die ſtille Linde, — kein Sänger, der Lieder bringt!

Doch unten in dem Thale des Fürſtenbergers Heer,
Mit Schwerdtern und Hellebarden, wie Halme im Aehrenmeer!
Und drüben am Berg die Schweitzer im Sichel- und Senſenglanz,
Und ſingend, und jubelnd, als zögen die Schnitter zum Erndtentanz!

Der deutſche Feldherr lächelnd dem Knappentroß gebot:
»Bringt doch den Schnittern drüben ihr Stückchen Morgenbrod!«
Ey doch, ihr ſtolzen Ritter, ſpart Müh' und Sendung euch,
Der Schweitzer holt's wohl ſelber und bringt den Dank zugleich.

Seht, lang läßt er nicht warten, und zahlt mit Erze blank,
Wohl rief't ihr jetzo gerne: o Schweitzer laß den Dank!
Zwar rauh iſt das Gepräge der Münze, die er bringt,
Doch ſeht wie blank ſie glänzet, und hört, wie rein ſie klingt!

Ha! Schwerdt du biſt die Münze die für Tyrannen gilt,
Ein freies Volk der Wechsler, Zahltag das Schlachtgefild'!
Du Schweizervolk auch ſparteſt die Münze heute nicht,
Manch deutſcher Träger ſtürzte wohl unter des Erzes Gewicht.

Digitized by Google

Wer iſt's der dort vor Allen durch's Schlachtgedränge braust,
Wie die gewalt'ge Windsbraut an ſtöhnende Fichten saust?
So kühnbegeiſtert kämpfet ein Freier nur! — O nein!
Das iſt der Fürſtenberger, der ficht vor ſeinen Reihn.

Im flatternden ſchwarzen Mantel mit einem Kreuze weiß,
Stürmt wie ein wandelnd Sargtuch ein Mann aus der Schweitzer Kreis;
Das iſt von Zug der Dechant. Gelobt ſey Jeſus Chriſt!
Willkommen Ihro Hochwürden, willkommen zu dieſer Friſt.

Sonſt ſchwang er nur den Wedel, geweihten Waſſers voll,
Daß jedes Haupt der Gläub'gen im Dom von Weihbronn quoll;
Ha, wie er's Schwerdt jetzt ſchwinget, wie's Blut dran niederlauft,
Das iſt der Wedel und Weihbronn womit die Freiheit tauft.

Seht dort den blut'gen Helden, kühn ſtreitend auf Leichenhöhn,
Wie auf dem Fels die Eiche im Morgenrothe ſtehn!
Ein Schweitzer nur kämpft alſo, — ein Schweitzer iſt es nicht! —
Das iſt der Fürſtenberger; hei, wie ſo gut er ficht!

Horch wie das Horn ſo gräßlich des Zuger-Hirten ſchallt!
Sturm, Sturm! ruft kräft'gen Tones der Schiffer aus Unterwald;
Ha Schützenvolk aus Uri, du zieleſt weit und gut!
Ey Solothurner-Winzer, die Traube gibt ſchon Blut!

Digitized by Google

Was weht da für ein Banner vor Allen hoch daher?
Im purpurrothen Felde ein grimmer, ſchwarzer Bär!
Ja, biedres Bern, du wählteſt dein Banner klug und gut,
Dein grimmer Bär, der watet jetzt tief im rothen Blut.

Dort mit geſpaltnem Haupte ſinkt Einer auf den Grund,
Seht, ſelbſt im Tod ſchwebt Lächeln noch um des Helden Mund;
Nur Freie lächeln ſterbend: ein Schweitzer iſt's! — O nein!
Der Fürſtenberg iſt's, lachend in Schmerz und Todespein.

«Ihr ſchweitzeriſchen Schnitter, ihr ſchneidet bis auf's Blut!
Ihr ſchweitzeriſchen Dreſcher, ihr dreſchet derb und gut!»
Er ſtöhnt's und ſtirbt inmitten der Leichen ſeiner Schaar,
Im Tod noch treu ihr Herzſchild, wie er's im Leben war.

Wie Garbenbünde liegen gefällt die Ritter ſchon,
Ihr Führer in der Mitte als purpurrother Mohn;
Auf's öde, wüſte Saatfeld blickt ſtill das Abendroth,
Die Schnitter aber ſchweigend verzehren ihr Veſperbrod.

Seht dort das graue Beinhaus [43]), das iſt der Freiheit Scheune,
Da häufte ſie als Aehren die bleichenden Gebeine;
Wenn einſt der erſte Morgen des ew'gen Lenzes naht,
Erſteht in Füll' auch wieder, o Freiheit, deine Saat!

Digitized by Google

O Dorneck, ſchönes Dorneck [44]), wie biſt du mir ſo werth!
Der Sänger iſt nun wieder ſo gern zu dir gekehrt.
Du ſelig Pärchen unter der ſchatt'gen Lindenwand,
O ſieh noch lang ſo ſelig auf's ſchöne, freie Land!

---

4. Zwei Leichen.

Zwei theure Leichen liegen im Schweitzerland zumal,
Die ein' im Feld bei Fraſtenz, die andr' in Dorneck's Thal,
Allbeide edel, doch haben ſie ſonſt wohl nichts gemein
Als blut'ge Herzenswunden und ew'gen Schlaf allein.

Der Eine ſchien geſunken als ſtarker Felſenthurm,
Der kühn im Sturm geſtanden, doch auch geſtürzt im Sturm;
Sein Herz, nun welk und fühllos, ein ausgebrannter Vulkan,
Einſt herrlich, flammenſtrahlend! Tod dem, der's wagt zu nahn!

Der Andere, ein alter, zertrümmerter Altar,
Drauf einſt die Opferflamme gelodert rein und klar;
Sein Herz ein Regenbogen; der Sonne Abbild, ſchien,
Der B o g e n iſt erloſchen, die S o n n' wird drüben glühn.

Digitized by Google

Dem ſchließt ein Weib das Auge, und ihre Thräne rinnt;
Dieß Weib, iſt's nicht die Freiheit? — es iſt des Greiſes Kind.
Die Herzen ſeines Volkes, die ſind ſein Todtenbuch,
Die freie Heimatherde, die iſt ſein Leichentuch.

Doch Jener, unbetrauert, verlaſſen und allein!
Wer drückt ihm zu die Augen, wer wird ihm Thränen weihn?
Blieb nichts ihm treu? — O ſehet ſein traurig Schlachtroß dort,
Scheucht ihm vom Haupt die Raben, die ungeduld'gen, fort.

Wie Kön'ge ſtolz war dieſer und war doch nur ein Knecht,
Frei jener wie kein König, doch eben ſchlecht und recht;
«Dort liegt Wohlleb!» — der Schweizer zeigt's ruhmerröthend euch,
«Und hier der Fürſtenberger!» — da bebt er und wird bleich.

Ein Kästlein, drein die Freiheit gern ihren Brautring legt,
Das ſcheint der Sarg des Einen, der ſolche Worte trägt:
«Ich bin ein freier Schweitzer, Heinz Wohlleb zubenannt,
Dieß Häuschen und ſein Saſſe ſtehn beid' in Gottes Hand.»

Der Sarg des Andern aber ſchien eines Fürſten Schrein,
Voll bluterkaufter Juwelen, drauf grub dieß Wort man ein:
«Dem König war mein Leben, die Seele Gott allein,
Mein Herz den Frau'n ergeben, die Ehre nur blieb mein.»

Digitized by Google

O Ehre, Fürſten, Frauen! ha gebt ihr ſolchen Lohn?
Speyſt ſelbſt auf Grabesſteine, o Welt, du deinen Hohn? —
Schlaft ſanft ihr Zwei! — Ihr aber, die ihr noch jetzo wacht:
An weſſen Stelle lieber ſchlieft ihr die ew'ge Nacht?

---

5. Freiheit.

Wer iſt's der Maren bringen die blut'ge Kunde mag,
Vom Tode all der Seinen am unheilſchwangern Tag?
Pirkheimer [45]) iſt's der muthig als kühner Streiter ficht
Mit Schwerdt und ſcharfer Feder für Wahrheit, Recht und Licht.

Wie nahm der Fürſt die Kunde? wohl war's ihm herbe Pein?
Wohl wird er weinend klagen? verzweifeln gar? — O nein!
Die Eule kreiſcht wohl wimmernd, wenn ſie der Pfeil durchdringt,
Der Königsſchwan, auch todtwund, der ächzt nicht, ſondern — ſingt.

Zu Koſtniz ſtieg der König zu Schiff um Mitternacht,
Vor ihm der See ſo ruhig, ob ihm der Sterne Pracht!
Der Mond blickt ſanft in's Aug' ihm, als ſpräch' er ihm an's Herz:
Ich habe ſchon belauſchet viel größern bittrern Schmerz!

Digitized by Google

Die Wellen ſpielen um's Schifflein, als flüſterten ſie ihm zu:
Wir trugen ſchon ſo Manchen, der elender, als du!
Um's Haupt ihm ſchmeicheln die Lüfte, als wollten ſie's tönend wehn,
Wir haben ſchon getrocknet ſo manche, herbe Thrän'!

Der Schiffer ſang am Steuer mit fröhlichem Geſicht,
Als wollt er ſagen: o Bruder, ſey du auch traurig nicht!
»Wenn Sonn' und Wellen koſen, ſey auf den Sturm bereit,
Doch wenn die Stürme toſen, iſt Sonnenſchein nicht weit!»

Und als der Fürſt des Morgens zu Lindau ſtieg an's Land,
Da ſchmiegte ſich das Frühroth um ſeiner Wangen Rand,
Als rief's zu ihm hernieder vom hohen Aetherthron:
Ich habe wieder geröthet viel bleiche Wangen ſchon!

So hell und licht wie Mondſchein, und wie die Lüfte klar,
Und wie der See ſo ruhig nun Maxens Seele war;
In ſeinem Herzen flammt es und tagt wie Morgenroth,
Er küßt den deutſchen Boden und beugt ſein Knie vor Gott.

Vor ſich die Schweitzerberge ſah glanzverklärt er ſtehn;
So hat manch' Fürſt und Sänger ſie ſeither noch geſehn.
Heil jedem edlen Fürſten, Heil ſeinem Volk' auch dann,
Wenn er der Freiheit ruhig in's Antlitz ſchauen kann!

Digitized by Google

Und Heil dem Sänger, der ſich der Freiheit angetraut,
In ſeine Arme glühend preßt er die ſchöne Braut,
Sey Tod ihr erſter Kuß auch, ihr Bett ein Leichenſtein,
Wird herrlich doch die Brautnacht nach ſolchem Kuſſe ſeyn!

Wo aber ſind die Sieger, die Schweitzer hingeflohn?
Wo lagern jetzt die Helden? was ward ihr Siegeslohn?
Wo bleibt das Lied das brauſend zum Preis der Freiheit tönt?
Wo bauten ſich die Tapfern des Ruhmes Monument?

Seht dort den melkenden Sennen, den Fiſcher hier im Kahn,
Den Pflüger und den Schnitter, den Jäger auf felſ'ger Bahn;
Ihr braucht nicht weit zu ſchauen, ihr ſeht die Helden ſchon!
Rings freie Luft und Erde, das iſt ihr Siegeslohn.

Horch, Becher klingen bei'm Mahle, die Büchſe kracht im Wald,
Die Senſen klirren im Thale, des Aelplers Horn erſchallt,
Dort Läuten der Alpenheerden, fern Abendglockengetön!
Das iſt das Lied der Freiheit! klang je ein Lied ſo ſchön?

Digitized by Google

Wahrheit, Muth, Treu' und Liebe, und Einfalt, Glaub' und Recht,
Das iſt die heil'ge Sieben im lichten Farbengeſchlecht,
Das iſt der Regenbogen, deß Flamme ewig brennt,
Hoch über den Schweitzerbergen als Freiheitsmonument!

Digitized by Google

Der Streit am Grabe.[46])

(1503 — 1505.)

1. Der Schatz zu Burghauſen.

Der Herzog Jürg von Bayern lag auf der Todtenbahr,
Kein Fürſtenhut lag höhnend auf ſeinem greiſen Haar,
Kein Sohn hat ſegenflehend dem Kranken in's Aug geblickt,
Kein treues Weib dem Todten die Wimpern zugedrückt.

Weß ſollen nun die Lande, die ſchönen blüh'nden ſeyn?
Wer wird ſich zu Burghauſen des Fürſtenſchatzes freun? —
Horch, Schild und Schwerdter raſſeln! — Iſt das ſein Todtenſang?
Seht, erzgewappnete Schaaren! — Iſt's der Leidträger Drang?

Albrecht von Bayern faßte des Todten Fürſtenhut:
«So war's wohl auch ſein Wille! wem ſtünd' er auch ſo gut?»
Rupprecht der junge Pfalzgraf ſtürmt gen Burghauſen an:
««Und hab' ich nur den Pelz erſt, — hol' ich den Hut auch dann.»»

Doch König Marens Herold, der rief den Streitern zu:
«Legt nieder eure Waffen! Stört nicht des Todten Ruh!
Nicht gab die Friedensſatzung zum Spielball ich dem Reich,
Drum ruf ich vor den Thron euch zum friedlichen Vergleich!»

Zu Marens Füßen legte Albrecht den Fürſtenhut,
«Vor euren Thron, mein Richter, leg' ich mein Recht und Gut.»
Doch Rupprecht zu Burghauſen lacht in den Bart hinein:
««Laß doch die eitlen Schwänke, du armes Königlein!»»

Im Schatze zu Burghauſen ſteht gülden Schrein an Schrein,
Drinn blitzen Goldgeſchmeide und farbig Edelgeſtein,
Und rings, aus lautrem Silber, ſteht, gleichſam wie zur Wacht,
Der Chor der zwölf Apoſtel [47]) in rieſ'ger ernſter Pracht.

«Willkommen ihr edlen Herren!» ſprach zu dem Chor Rupprecht,
«Doch deucht mir, eure Sendung erfüllt ihr ziemlich ſchlecht;
Der Herr gebot euch: Ziehet in alle Welt hinaus!
Ihr aber hütet ſeit Jahren gemächlich ſchon das Haus.

Drum will ich jetzt euch ſenden, treu eures Meiſters Wort,
Zu pilgern und zu pred'gen hinaus nach Süd und Nord!»
Zum zweiten Märtyrtode, in flackernd Flammengebraus
Ließ er die Zwölfe werfen, und — prägte Münzen draus.

Digitized by Google

Er ſandte dann die Blanken hinaus in alle Ferne,
Ei, wie ſie kräftig pred'gen! wie hört man ſie ſo gerne!
Als ſie an Kuffſtein's Pforte nur leiſe pochten an,
Gleich hatte Pinzenauer ſie gaſtlich aufgethan. [48])

Der Veſte goldne Schlüſſel ſandt' er Herrn Rupprecht dar:
«Mein Fürſt, ihr ſeyd mir wahrlich ein Schlöſſer wunderbar!»
Da ſandt' auch ſtarke Mannen Böheim, das Land der Kraft:
««Für dich ſchwirrt unſer Degen und unſrer Lanzen Schaft!»»

Da kam der Henneberger: Mein Arm gehöre dir!
Da nahn die Leuchtenberger: Dir flattert unſer Panier!
Und wie zu Petri Zeiten in Zions heil'gen Schooß,
Von nah und fern wallfahrtet es jetzt in Rupprechts Schloß.

«Heran nun Max und Albrecht! ihr Streiter kühn und gut!
Den warmen Pelz hat Rupprecht, nun holt er ſich den Hut!»
Ey troz'ger Graf, ob ſicher auch heut vor Maxens Macht,
Kommt doch ein andrer Feldherr an den du nicht gedacht!

In allen Landen Sieger, blieb unbeſiegt er doch,
Sein Schloß ein hölzern Häuschen, unüberwindlich doch,
Er blickt dich an, er küßt dich, und du biſt nimmer roth;
Der Feldherr, der dich fället, der Feldherr heißet — Tod! —

Digitized by Google

Wer iſt an Rupprechts Sarge der Mann mit grauem Haar?
Man möchte meinen, er ſelber knie' an der eignen Bahr,
So grimm und trotzig blickt er und ballt die Fauſt mit Macht;
Nur ſcheint's, als hab' ihn Kummer gealtert über Nacht.

Das iſt des Pfalzgrafs Vater. Jetzt ſprang er auf und wand
Das Schwerdt dem todten Sohne raſch aus der kalten Hand:
«Ach! nimmer deine Wangen, dein Schwerdt doch färb' ich roth!
Auf, auf, mir nach ihr Krieger, der Rupprecht iſt nicht todt!»

---

2. Die Böhmerſchlacht.

Es ſank im fernen Weſten die Sonne allgemach,
Da ſah ſie ſtehn zwei Lager im Feld vor Mengesbach;
Da ſah ſie auch zwei Gletſcher ein ſchönes Thal umſtehn,
Die rollen donnernd morgen als Lavinen von den Höhn. — —

Still wie Karthauſerklauſen lag ein's der Lager dort,
Gerüſtet ſtehn die Schaaren, doch tönt kein hörbar Wort;
Zwei Männer wallten prüfend ernſt durch die ſtillen Reihn,
Max ſcheint der Männer einer, der andr' Albrecht zu ſeyn.

Im andern Lager drüben, da gings gar luſtig her,
Da ſank es und da klang es, als ob's juſt Faſtnacht wär';
Der Eine ſchleift am Schwerdte, der Andre ſchnarcht dazu,
Der Dritte koſ't ſein Schlachtroß: o wärſt mein Schätzel du!

Der Pfälzer ſaß beim Weine, der Böhme ſaß beim Bier,
Da ſah durch ſchwarze Wolken der bleiche Mond herfür;
»Wie der heut' blinzelt droben, der ſaubere Kumpan,
Ha, faſt wie'n zartes Mägdlein, das Blut nicht ſchauen kann!»

»Ja, Blut gilt's morgen, Brüder!» -- »Stoßt an, auf Böhmens Heil!» —
»Drei deutſche Memmen freß' ich!» — »Vier nehm' ich auf mein Theil» —
So ſchrien die wilden Zecher und ſtießen an mit Macht,
Es klirrten laut die Becher weit durch die ernſte Nacht. — —

Und höher wallt' im Oſten der Mond nun allgemach,
Und ſah die beiden Lager im Feld vor Mengesbach,
Sah fern auch ruhn zwei Brüder in ſüßer Schlummerluſt;
Des Einen Dolch ſteckt morgen dem Andern in der Bruſt. — —

»Ihr böhm'ſchen Muſikanten, wohlauf, ſpielt auf zum Tanz!»
Da drehten ſich die Zecher im luſt'gen Wirbelkranz.
Horch, Horch! Trompet' und Trommeln! — »Ihr Narrn, was fällt euch ein!
Wer krächzt da mit Trompeten ſo läppiſch zum Flötenreihn?»

Digitized by Google

Und wieder, horch! — Ein Mörſer, laut donnernd, kracht im Feld!
Da ſprang der alte Pfalzgraf empor in ſeinem Zelt:
»Wohl kenn' ich dieſe Stimme! 's iſt Maxens Nachtigall;
Die bringt ein ſaubers Liedlein! auf, auf, ihr Krieger all'!«

Die Mörſer donnern lauter und Schwerdter praſſeln drein:
Wir wollen euch Eins ſingen und muſiziren fein!
Und »Max und Albrecht!« ruft es und immer tiefer bricht's
Herein in's wirre Lager, wie Schrecken des Weltgerichts.

Drinn ſtrömt es aus den Zelten und rennt nach Schwerdt und Schild;
Sankt Nepomuk, zu Hülfe! — Sankt Wenzel, ſey uns mild!
Der Eine, ſtatt des Helmes, nimmt raſch vom Herd den Topf,
Der Andre zerſchlägt die Geige am erſten beſten Kopf.

Doch wüthend focht der Pfalzgraf, für Zwei hieb er im Kreis!
Führt wohl des Sohnes Schatten den Arm dem Heldengreis?
Jetzt ſammelt rings ſich wieder ſein kühnes Kriegsvolk dicht,
Wo Böhmen je noch kämpften, fehlt's auch an Hieben nicht.

Wer liegt dort unter'm Roſſe, umraſ't vom Lärm der Schlacht?
Hilf' Gott, das iſt der König, von Speeren rings umwacht!
Wer bahnt, ein Rettungsengel, zu ihm ſich mit dem Schwerdt?
Herr Erich iſt's von Braunſchweig, im Siegesglanz verklärt!

Digitized by Google

Die Mörſer ſchweigen mählich, fern wirbelt Staub noch auf,
Da ſchlug der Fürſt gerettet die Augen wieder auf;
Albrecht und Erich ſtanden jetzt frohentzückt vor ihm,[48]
»Wir ſiegen!» riefen Beide mit freud'gem Ungeſtüm.

Da drückte ſeinem Retter der König mild die Hand:
»»Seht ihr den Stern des Morgens dort fern am Himmelsrand?
Ihm gleich, als holden Boten, ſah ich euch rettend nahn,
Drum führt in eurem Schilde ſein Bildniß auch fortan!» — — —

Der Morgenſtern ſtieg höher im Oſten allgemach,
Die Lager ſah er nimmer im Feld vor Mengesbach,
Doch wohl zwei Gletſchertrümmer, die'n ſchönes Thal verheert,
Und auch zwei Bruderleichen, gefällt durch Bruderſchwerdt.

---

3. Max vor Kuffſtein.

Es blickte Pinzenauer von Kuffſtein's Rieſenwall
Mit Hohn und ſichrem Trotze auf Maxens Heer im Thal,
Wie'n Alpengeyer ſorglos auf den Verfolger blickt,
Der fern im tiefen Thale auf ihn die Büchſe zückt.

Digitized by Google

Es blickte Max gen Kufſteins hochtrotzende Felſenwand,
Voll Zuverſicht und Ruhe, ſo kühn und muthentbrannt,
Gleichwie zum Horſt des Geyers der Schütze blickt empor;
Erreicht ihn auch ſein Fuß nicht, erreicht ihn doch ſein Rohr.

Aus hundert Mörſern aufwärts flog donnernd Ball an Ball,
Ohnmächtig, ſpurlos prallen zurück die Kugeln all,
Gleichwie wenn Blüthenflocken auf einen Panzer fielen,
Gleichwie wenn Schaumestropfen um einen Felsblock ſpielen.

Da ſah man Pinzenauern hoch auf der feſten Wand,
Ein tüchtig Ruthenbündel hielt er in ſeiner Hand,
Wo Maxens Kugeln ſchlugen, da bückt' er ſich hinab
Und fegt die Stellen höhniſch mit ſeinem Beſen ab.

»Ey, ey, du ſpött'ſcher Vogel, ſieh dich recht wohl nur vor,
Daß dir aus deinem Bündel ein Beil nicht ſpringt empor!»
So rief nun Max, ſein Auge zuckt' wie ein Wetterſchlag;
Hohn ſchlägt oft tiefre Wunden, als es ein Schwerdt vermag.

Den Pechkranz ließ er praſſelnd jetzt auf zur Feſte fliegen;
Umſonſt, unſchädlich blieb er auf breiten Mauern liegen!
Der Pinzenauer kochte dabei ſein Mahl in Ruh,
«Geduld!» rief Max, »ich ſend' euch als Gaſt den Hunger zu.» —

Digitized by Google

Drei Wochen ſchon entſchwanden. — Max hielt im Zelte Raſt,
Schon lud zu ſeinem Mahle der Hunger ſich als Gaſt;
Verſprach er nicht, zu ſenden den Gaſt an Kufſteins Thor?
Man muß ja ſelbſt erſt kennen, wen man zum Boten erkor.

Da brüllt es vor den Zelten, — hoho? was ſoll es ſeyn?
Sieh, Hirt' und Heerden ziehen in's Lager drängend ein:
»Hans Pinzenau läßt grüßen und ſchickt was er vermag,
Auf daß auch ihr euch einmal macht einen guten Tag.«

Da wurde König Maxen die Zeit wohl etwas lang,
Daß pochend ſchon ſein Herzſchlag bis durch den Panzer klang;
Da ſandt' er gegen Innsbruck hinauf in's Waffenhaus:
»Schickt doch einmal den Weckauf mir und den Purlepaus!« [50)]

Der König, ſtatt des Zepters, faßt nun den Luntenbrand,
Wie führt ſo gut er beide mit ſichrer Meiſterhand!
Zu Throne ſaß kein König, an Macht und Pracht ihm gleich,
Im Schlachtfeld focht kein Kriegsknecht an Muth und Kraft ſo reich!

Die Mauern Kufſteins wanken, wo ſeine Kugel traf,
Der Weckauf, ſtatt zu wecken, ſingt manchen in den Schlaf,
Der Purlepaus ſchlug grimmig in's ſtarke Bollwerk drein;
Hurrah! laut donnernd ſtürzen die Rieſenwände ein!

Digitized by Google

Sieh, blank im Sammtgewande, mit grünem Friedensreis
Ziehn aus der Burg zwei Knäblein, ſo zart und blendendweiß,
Wie die zwei erſten Blüthen entkeimt dem Frühlingsblick,
Doch ernſt und finſter weiſet der König ſie zurück.

Und wieder, ſieh: hernieder wallt aus der Feſte Thor
In feierlichem Zuge ein ernſter Männerchor,
Voran der Pinzenauer, ein düſtres Heldenbild,
Umwallt vom ſchwarzen Barte, in ſchwarz Gewand gehüllt.

Ha, wie auf Maxens Stirne ſich finſtre Wolken thürmen!
Sein Antlitz glühet furchtbar, wie Abendroth vor Stürmen,
Sein Auge zuckt und flammet, wie Wetterleuchten wild,
Weh dem, nach deſſen Haupte des Blitzes Keil nun zielt!

Die ältſten Krieger bebten, — ſo ſahn ſie ihn noch nie, —
Mit ſcheu geſenktem Auge und ſchweigend ſtanden ſie;
Sein Wort hallt jetzo dröhnend im bangen Kreiſe nach,
Wie tief im Forſt das Echo von einem Wetterſchlag:

»Auf, wetzt das Beil, ihr Henker! Tod ſey der Schurken Lohn! [51])
Wie ſteht das Bußkleid ſchmählich dem aberwitz'gen Hohn!
Wer für ſie fleht, ich ſchwör' es, dem ſchreibt es meine Fauſt
Wohl hinter's Ohr, daß ewig die Antwort drinn ihm ſauſt!« —

Digitized by Google

»»Mein Fürſt, nicht will ich betteln um meinen nicht'gen Leib,
Längſt modern meine Schätze, mein Vater, Kind und Weib,
Mein Kleid und Herz, ſie deuten mir beid' in's Grab hinein;
Um Eins nur wollt' ich bitten: um einen Becher Wein.»»

So ſprach der Pinzenauer. Nicht bebte ſeine Hand,
Nicht bleichte ſich ſein Antlitz, als er vor Maxen ſtand,
Gleich einem eh'rnen Kreuzbild auf einem Marmorſarg,
So traurig und ſo düſter, doch auch ſo feſt und ſtark.

»»Auf euer Heil, mein König! — O daß ihr's tief erwägtet,
Wieviel es heißt, wenn jener, deß Haupt zum Block ihr legtet,
Aus voller Luſt des Herzens noch zecht auf euer Heil!»» —
Er ſprach's und beugte nieder ſein Haupt dem rothen Beil.

Zehn der Genoſſen folgten, ihm treu in Tod und Leben.
Schon ſah man mild Erbarmen des Königs Blick umſchweben,
Schon will ſein Herz begnad'gen, ſein Eid verwehrt ihm's nur
Und insgeheim verwünſcht er den argen, böſen Schwur.

»Halt, halt, mein Fürſt!» rief Erich von Braunſchweig unverzagt,
»Mag euer Zorn mich treffen, doch ſey dieß Wort gewagt!
Hinweg, ihr blut'gen Schergen! und wahrt die Beile wohl,
Die roth vom beſten Blute, das je durch Adern quoll.

Digitized by Google

Für Schurkenpack, doch nimmer für Heldenvolk der Schlacht,
Iſt jenes Beil geſchliffen, der Schandblock ausgedacht;
Wenn Tapferkeit und Kühnheit ihr ſo zu lohnen glaubt,
Mein Fürſt, dann beugt zuvörderſt dem Block eu'r eignes Haupt!»

Max, treu dem Schwur, gab leiſe ihm einen Backenſtreich,
Drückt' ihm die Hand und ſtürzte ihm an die Bruſt zugleich:
««Geprieſen ſey, mein Erich, dein edles biedres Wort!
Ihr Andern aber ziehet in Ruh' und Frieden fort!»» — —

Nächſt Kufſtein ſteht ein Kirchlein, Ainleſſen heißt's noch heut,
Weil's den gerichteten Eilfen zum Grabmal Max geweiht.
Einſt als in Tyrol er wieder, erzählt' ein Bauernknab',
Er habe jüngſt den König geſehn dort knie'n am Grab.

Als Max zur Heimath ſiegreich mit Sang und Klang zog ein,
Stand mit gekrümmtem Rücken vorm Thron ein Dichterlein,
Und bracht' in tiefſter Ehrfurcht, in einem Lorbeerſtrauß,
Ein zierlich Klinggedichtlein an Weckauf und Purlepaus.

Digitized by Google

4. Das Friedensfeſt.

Zu Kölln da bot der Pfalzgraf Albrechten friedlich die Hand,
Und König Max als Mittler vereint das Friedensband;
Genügen will's nun jedem was früher ihm zu ſchlecht,
Burghauſen nimmt der Pfalzgraf, den Fürſtenhut Albrecht.

Des Abends gab der König ein Luſtbankett den Herrn,
Denn er vermählt dem Ernſte die heitre Freude gern,
Gleichwie man Trauermahle mit Roſen gern umheckt,
Und auf den ernſten Altar viel luſt'ge Ampeln ſteckt.

Da gab es Tanz und Lieder und ſchalkiſch Mummenſpiel,
Und Poſſen ſonder Ende, und Jubeln ſonder Ziel;
Die zwei verſöhnten Fürſten, verſchlungen Arm in Arm,
Durchwallten, fröhlich ſcherzend, den buntbewegten Schwarm.

Hervor nun zu den Beiden trat aus dem Mummenzug
Ein flinker Ganymedes, der zwei Pokale trug;
Es war die eine Schale von Golde, rein und klar,
Ein hohler Todtenſchädel jedoch die andre war:

Digitized by Google

«Ihr Herrn, mag euch ein Becher vielleicht nach Wunſche ſeyn?
Ein Naß füllt beide Schalen: Wein, klarer, ſüßer Wein!
Nur das Gehäus iſt ungleich; doch euer iſt die Wahl.»
Da faßten beide Fürſten zugleich den Goldpokal.

«Ei, hätt' doch ſtets gemeinet, ihr wählt den Schädel euch!
Sonſt iſt's doch eure Art ſo!» er ſprach's und verſchwand ſogleich;
Und wollt ihr's nicht verrathen, ſey's im Vertraun geſagt:
Kunz war es, der vor Fürſten ſolch kühnes Wort gewagt.

Darauf im Heroldsſchmucke zu ihnen trat ein Mann,
Der König war es ſelber, wohl ſah man's gleich ihm an,
Und eine farb'ge Schärpe hing er nun beiden um,
Drauf ſtand ein Doppeladler und ſolcher Spruch ringsum:

««Nicht iſt mit zweien Häuptern begabt der deutſche Aar,
Auf daß ein Haupt das andre zerfleiſch' und morde gar!
Nicht ſoll vom eignen Herzblut gefärbt ſein Buſen ſeyn,
Nur von dem Morgenrothe, in das er taucht hinein!

Sein Horſt ſoll auf dem Felſen der deutſchen Kraft beſtehn,
Hinaus in alle Welt hin mag er von dannen ſpähn!
Daß er ſchon fern erſchaue die nahende Gefahr,
Dazu hat Deutſchlands Adler ſein Doppelaugenpaar!»»

Digitized by Google

Der letzte Sieg.

(1513).

1. Der Fürſtenbund.

Zwei Bundesheere lagern bei Terouanne im Feld,
Dorthin hat ihre Zelte Franzoſenhaß geſtellt;
Ha, wie da Englands Banner die Lüfte züngelnd leckt,
Und Deutſchlands Doppeladler die mächtgen Flügel ſtreckt!

Der Rhein trennt Deutſch' und Franken. Ei, Deutſcher welch Wunderpferd
Trug kühnen Sprungs hinüber dich und dein Racheſchwerdt?
Haß war der kühne Springer, das ſchwarze Flügelroß!
Und weiter fliegt nur Liebe, die Taube mit grünem Sproß.

Ein Meer trennt Franken und Britten. Wer hat die Brücke geſpannt,
Drauf Englands eh'rne Heere hinziehn in's Franzenland?
Haß nennt ſich der Brückenmeiſter, der bändigt Strom und Belt,
Und Größres baut nur Liebe, ſeht ihren Dom, die Welt!

Digitized by Google

Vor's Lager hinaus luſtwandelt der Völker Fürſtenpaar,
Heinrich der junge Britte, und Max, ſchon grau von Haar;
Vor ihren Blicken dehnt ſich, wie'n See ſo weit und glatt
Die Ebne von Terouanne fernhin bis Guinegat'.

Talbot ſchritt neben Heinrich, als hätt' am Himmelszelt
Sich Mars, das blut'ge Sternbild, zum hehren Mond geſellt;
Kunz von der Roſen wallte zur Seite ſeinem Herrn,
Wie mit dem Sonnengotte der heitre Morgenſtern.

Max blickte ringsum ſinnend; da ward ſein Herz ſo weich;
»Wie iſt doch Alles im Leben ſo alt und neu zugleich!
Hier kämpft' ich vor dreißig Jahren, — es war mein erſter Sieg,
Hier führ' ich morgen die Schaaren, — wohl wird's mein letzter Sieg!

Seht dort der Veſte Bollwerk, die Warten, Thurm und Thor,
Und hier die weiten Fluren, noch iſt dieß alles, wie vor;
Der Luft und Erde Antlitz iſt noch wie's damals war,
Nur größer ward der Kirchhof, und bleicher ward mein Haar.

Und doch, wie anders iſt Alles! manch neu Geſchlecht entſtand,
Der Herbſt hat oft gemähet, der Lenz beſä't das Land,
Die Luft hat geſtürmt und geſäuſelt, die Sonn' erloſch und ſchien,
Der alte Haß nur ſchreitet noch durch's Gefilde hin!«

Digitized by Google

Da fiel in's Wort ihm Heinrich: »»Doch auch die Liebe, Freund!
Hat ſie zum feſten Bunde nicht unſern Arm vereint?
O laß' ihn fort beſtehn in ferne ew'ge Zeit!»»
Da drückte Max an's Herz ihn: »Ja Bruder in Ewigkeit!»

In ſtillerhabner Feier ſtand ſchweigend das Fürſtenpaar,
Es ſchwieg der ew'ge Aether, ſo tief und blau und klar,
Es ſchwiegen rings die Fluren, ſo eben und ſo weit,
Gleichwie ein ſtummes Echo des Wortes: Ewigkeit! — —

Denkt euch in den Dom, wo leiſe des Hochamts Orgel verhallt
Und feierlich beim Sanktus wie Frühlingsſäuſeln wallt;
Nun nieſ't dazwiſchen Einer, daß tief der Dom erbebt!
Wohin iſt die Verklärung, die zu den Sternen ſchwebt?

So zuckt jetzt Kunz und blinzelt und zieht die Stirne kraus,
Gern drängt' er's noch zurücke, umſonſt, es muß heraus!
Da ſchüttelt er laut klingend den Schellenhut am Haupt:
»Ihr Herrn, laßt mich doch hören, wie alt ihr mich wohl glaubt!»

»»Zu alt, zweibein'ge Thorheit, um je zu werden klug,
Und doch zu jeder Stunde zum Hängen alt genug!»»
So ſchnarchte Kunzen grimmig der derbe Talbot an,
Doch freundlicher und milder ſprach König Heinrich dann:

Digitized by Google

»Auf das Geweih dem Hirſche, dem Gaule auf den Zahn,
Dem Menſchen ſchrieb auf's Antlitz Natur ſein Alter an;
Kind! ſchrieb ſie auf die Stirne, Mann! auf die Wange dir,
Liegt Wahrheit in der Mitte? Sprich, Freund, wem glaub' ich hier?»

Drauf Kaiſer Max mit Lächeln: »»Spricht unſer Sprichwort wahr,
So ſoll der Menſch ſich ändern nach jedem ſiebnten Jahr;
Doch du, ſeit ich dich kenne, biſt immer Narr geblieben,
Drum mein' ich ſtets, du zähleſt der Jahre noch nicht ſieben.»»

»Ey, wie ihr ſchmeichelt! ich zähle mehr als zweihundert doch!
Die Bünde von Blois und Cambray die überlebt' ich noch!
Geſchloſſen ward doch jeder auf volle hundert Jahr'!
Und jetzt macht ihr mir Hoffnung auf Ewigkeiten gar!»

Was ſprachſt du da, o Kunze, zugleich ſo falſch und wahr!
Die Fürſten reichen lächelnd die Hand ſich innig dar;
Feſt hat ihr Bund beſtanden durch Zeiten ſturmbewegt,
Bis ſie in ſchönern Landen ihr Zepter niedergelegt.

Dein Scherz doch ward auch Wahrheit; dein Nam' wird nicht verwehn!
Denn mit der Treue lebt er, und Treue wird beſtehn,
Wenn längſt dieß Lied verklungen, wie Schnitterſang nach der Erndte,
Und mancher, der jetzt lächelt, das Lachen längſt verlernte.

Digitized by Google

2. Guinegate.

Schon ſtehn die Bundesheere in Schlachtenreihn geſtellt,
Und Frankreichs Macht genüber auf Guinegate's Feld!
Da ſchnallt ſich Max vom Haupte des blanken Helms Gewicht,
Und tritt in ernſter Würde raſch vor ſein Heer und ſpricht:

«Kennt ihr noch dieſes Antlitz, ihr Krieger unbeſiegt!?
Zwar hats die Zeit gebleichet und Sorg in Furchen gepflügt,
Fragt aber dieſe Fluren, bekannt iſt's ihnen doch!
Fragt jene Männer drüben, bei Gott, ſie kennen's noch!

Noch wird vor ihrem Anblick dieß Antlitz nimmer blaß,
Noch ſieht dieß Aug in ihres mit altem Muth und Haß;
Und wird einſt mit dem Siegskranz dieß greiſe Haupt belohnt,
Schmückt er das Haupt gleich herrlich, ſey's grau nun oder blond.

In der Unſterblichkeit Denkbuch ſchreibt, Brüder, heut euch ein,
Des Feindes Blut ſoll Dinte, eu'r Schwerdt ſoll Feder ſeyn!
Bleib du mein Schlachtſchwerdt heute auch treu und unbeſiegt,
Wie du ſchon oft als Pflugbeil das Feld des Ruhms gepflügt!

Digitized by Google

Und du mein treues Kampfroß, du treuer Streitkumpan,
Oft haſt du mich getragen auf heller Siegesbahn,
Hab' Dank, und trag' noch einmal, zum letztenmal den Greis
An's Ziel der blut'gen Rennbahn! Schon glänzt und winkt der Preis!»

Und als der deutſche Kaiſer ſich ſchwang zu Roß hinan,
Jauchzt rings im Heer Begeiſtrung: Heil, Maximilian! —
Sieh da, empor am Himmel zieht düſtres Wolkengrau,
Umſchattend rings die Erde und bergend des Aethers Blau.

»Ha, Brüder, ſeht der Himmel giebt ſelbſt das Zeichen euch,
Und theilet zwiſchen den Kämpfern ſo Licht als Schatten gleich;
Drum auf! es frommt der Schatten bei ſchwülem Kampfesmühn,
Zieht heimwärts einſt der Sieger, mag wieder die Sonn' ihm glühn!»

Trompeten ſchmettern jauchzend und vorwärts ſtürmt das Heer,
Die Fahnen flattern drüben wie Schwäne über'm Meer,
Das Reitergeſchwader ſtürmet, eng an einander geballt,
Und Fußvolk wohlgeſchirmet vom Hellebardenwald.

Ha, wie der Arm des Kaiſers herumſauſt nimmermatt,
Gleichwie der Tänzer zur Faſtnacht des Tanzens nie wird ſatt!
Wie hoch den Mähnennacken ſein Roß empor da wirft
Und gleich des Tiegers Zunge, ſein Schwerdt am Blute ſchlürft!

Digitized by Google

Und vorwärts, immer vorwärts ſtrömt unaufhaltſam das Heer,
Die Franzoſen ſpornen die Roſſe und ſchleudern weg die Wehr,
Ei, wehrt ihr Söhne Frankreichs euch doch um euren Balg!
Hat euch das Schwerdt in die Scheide geleimt vielleicht ein Schalk?

Zuſchauend ſtand Herr Kunze auf einem Hügel fern:
«Einmal im Leben ſäh' ich doch eine Schlacht ſo gern!
Drum bin ich hergeklettert; doch ach, Gott ſey's geklagt,
Denn ſeh' ich recht, iſt's wahrlich nur eine Haſenjagd!»

Die Mörſer donnern ſeltner, es ſchweigt der Waffen Klang,
Anſtatt des Schlachtrufs jubelt der Hörner Siegsgeſang,
Staubnebel hüllt den Franzmann und ſeine Schande ein,
Und jauchzend ruft der Deutſche: Glückauf, der Sieg iſt mein!

Das war der Tag wo Deutſcher und Britte die Hand ſich bot,
Und Frankreichs ſtolzen Nacken trat in den blutgen Koth;
Die Schlacht doch heißt die Spornſchlacht noch bis zum heutgen Tag [52]),
Weil ſtatt des Schwerdts, der Franzmann da nur der Sporen pflag. —

Als Max ſich ſchwang vom Sattel, ſtürzt todt dahin ſein Pferd,
Und, als er's fügt zur Scheide, zerbirſt ſein altes Schwerdt,
Als ſprächen beide mahnend: Das war dein letzter Sieg!
Und auch das Herz rief ahnend: das war dein letzter Sieg!

Da lächelt Max in Wehmuth: «Die treue Pflugſchaar brach,
Der Ackergaul verreckte, des Pflügers Arm iſt ſchwach;
Den Acker blutgen Ruhmes pflüg' ich wohl nimmermehr,
Sey nur am ew'gen Lenztag mein Feld nicht ſaatenleer!»

Als heim die Schaaren ziehen mit Sang und Siegesluſt,
Sinkt Maxens Haupt, tief ſinnend, ſanft nieder auf die Bruſt,
Da bricht aus Wolken wieder der Sonne Strahlenglanz,
In ſeinen grauen Locken nickt ſtill der grüne Kranz.

---

3. Die Wallfahrt.[53])

Nicht fern von Terouanne hebt ſich ein ſtattlich Schloß,
Da ſaß nun Max beim Mahle, mit ihm manch treuer Genoß,
Von Dendermond' der Abbas, des Kaiſers alter Freund,
Und Hofmann, Narr und Krieger ſaß da gar froh vereint.

Die waren juſt gekommen vom heitren Jagen heim,
Da ward erzählt manch Waidſtück, da klang manch Waidmannsreim,
Mit luſtgen Jägerſchwänken ward reich das Mahl geſpickt,
Auf längſtverdautes Wildpret auf's Neu der Spieß gezückt.

Digitized by Google

Horch! horch, da tönt ein Liedlein vom Grund des Thalesſtegs,
Wie Wallfahrtspilger pflegen zu ſingen unterwegs,
Dazwiſchen klingt ein Glöckchen zum Schloſſe ſanft herauf,
Daß Max von ſeinem Sitze fuhr leiſe horchend auf.

Da ſtieß Kunz, ängſtlich flüſternd, am Arm den Nebenmann:
»Stoßt ſchnell, um Gotteswillen, die Gläſer zum Vivat an,
Damit es übertäube dieß Teufelspſalmodeyn,
Denn hört Max ſolch ein Glöcklein, treibts ihn gleich hinterdrein!»

Da klangen die Becher zuſammen ſo hell und grell mit Macht:
»»Hoch lebe der tapfre Sieger in Guinegate's Schlacht!»»
Max hebt gen Kunze lächelnd den Finger drohend empor,
Und neiget ſtill ſein Antlitz und dankt dem Jubelchor:

»Ihr ehrt den Sieg im Sieger, jedoch vergeßt drob nicht
Des Starken, der ihn ſpendet und für uns Schwache ficht,
Seht, Pilger ziehn, fromm ſingend dort gegen Sankt Alban,
Drum meint' ich, Freund' und Brüder, wir ſchließen dem Zug uns an.»

Da ſprach Kunz von der Roſen: »»Verzeiht, ich kann kaum gehn!
Als ich von jenem Hügel der Schlacht jüngſt zugeſehn,
Hab' ich vom langen Stehen das rechte Bein verſtaucht,
Auch hat der Dampf des Pulvers mein Aug faſt blind geraucht.»»

Digitized by Google

Stallmeiſter Emershofen hub nun halb grämlich an:
»Erlaubt nur, daß ich früher die Pferde ſatteln kann;
Denn wenn zu Fuß wir gehen in Jägerſtiefeln und Sporn,
Verwickeln wir uns ſchmählich in Buſchwerk, Gras und Dorn.»

Aus ſeiner rechten Taſche zog drauf der Abt ein Buch:
»»Die Wallfahrt widerrath' ich! Lest hier den weiſen Spruch,
Da heißt's: post prandium pausa; nach Mittag ſollſt du ruhn,
Nec sta, nec mea sine causa: und höchſtens ein Schläfchen thun.»»

»Ihr Herren,» ſprach der Kaiſer, »ey, laßt doch euren Schwank!
Hat man denn je vernommen, daß wer vom Beten krank?
Wer trabte je zu Roſſe in's Gotteshaus hinein?
Dir, Kunz, frommt juſt die Wallfahrt, da heilt vielleicht dein Bein.»

Entblößten Hauptes wallte Max aus des Schloſſes Thor,
Mit herbverzognen Mäulern folgt der Genoſſen Chor,
Und ſchließt den flatternden Fahnen der Proceſſion ſich an,
Und wandelt pſalmodirend zum Dörfchen Sankt Alban. —

Manch ſchönes Goldſtück hatte dem Pfarrherrn Max verehrt,
Als aus der Kirche wieder er vom Gebet gekehrt,
Der Alte lallet dankend: »Bei Gott, nie ward geſehn
Solch hohes Feſt, ſo lange Sankt Albans Mauern ſtehn.»

Digitized by Google

Schon glomm am Abendhimmel der Mond mit bleichem Strahl,
Da ging es in die Schenke zum würz'gen Abendmahl,
Da drehte ſich manch Pärchen im bunten Wirbelreihn,
Bei Dudelſack und Fiedel, bei Zither und Schallmeyn.

Was gab's da ſchöne Mädchen, hei, hei, und dreimal hei!
Wie flogen da die Schürzen, wie guckten die Burſche dabei!
Trotz ſeinen Sporen tanzte der Emershof, daß es ſtob,
Ha, wie ſein Arm der Dirnen geſchlanke Hüften umwob!

Trotz lahmen Beinen poltert Kunz mit dem Fuß den Takt,
Trotz böſen Augen ſchielt er nach mancher hübſchen Magd,
Und trinkt Beſcheid dem Abbas: Hui, Pater trinkt doch aus!
Der aber brummt ſein Sprüchlein und ſchreitet aus dem Haus:

»Hm, Hm, post coenam stabis: des Abends ſollſt du ſtehn,
Aut mille passus meabis: wohl auch dich ſonnen gehn.»
Aus ſeiner linken Taſche zieht er den Roſenkranz
Und wackelt auf und nieder im fahlen Mondenglanz.

Max aber lehnet ſinnend in einer Eck' allein,
In's luſtge Leben und Treiben ſieht lächelnd er hinein,
Und denkt in ſtiller Sehnſucht, zurück, gar weit und fern,
Am klaren Jugendhimmel ſteht hell ſein Liebesſtern.

Digitized by Google

Der Fürſt.[54])

Uebergang.

Auf eines Berges Rücken hoch ſteht ein Cederbaum,
Kein zweiter zeigt den Blicken weitum ſich in dem Raum,
Es ſchaut fern in die Lande des Rieſen Kraftgeſtalt,
Sein Stamm: ein Berg am Berge, ſein Laub: ein ganzer Wald!

Tief in den Aether greift er mit grünen Armen empor,
Als wagt' er's anzupochen kühn an des Himmels Thor,
Als Schleier nimmt er Wolken, die er im Flug geraubt,
Und ſetzt die goldne Sonne als Krone ſich auf's Haupt.

Das Frühroth, ſeinen Diener, ſieht man zuerſt ihm nahn,
Um mit dem Purpurmantel den Leib ihn zu umfahn;
Und erſt, wenn's mild beim Scheiden den letzten Gruß ihm bot,
Des Purpurs ihn zu entkleiden beginnt das Abendroth.

Digitized by Google

So ſtehſt auf deinem Berge du, ſtolzer Cederbaum,
Gewaltig, herrlich, aber — allein im weiten Raum!
So, Fürſt, aufragſt im Leben du kronumglänzter Mann!
So ſtandſt auch du im Leben, Held Maximilian!

Horch, majeſtätiſch rauſchen der Ceder Zweig' empor,
So hehr iſt's zu belauſchen, wie ernſter Geiſterchor,
Wie eines Jahrhunderts Kunde ſo mächtig rauſcht's weitum,
Daß feierlich in der Runde jed' andres Lied nun ſtumm.

So möge nun auch ſchweigen, o Max, mein Lied davon,
Wie du dein Volk gelenket von deinem Kaiſerthron;
Denn wer doch wollt' auch hören ein ſchüchternes Gedicht
Wenn eines ganzen Volkes Gejubel jauchzend ſpricht?!

Die Saiten mögen verſchweigen manch hohe Herrſcherthat,
Wie ſich die Völker neigen vor dir im Völkerrath,
Wie herrlich ſtolz du glänzteſt in der Juwelenkron,
Und wie doch ſtille Demuth der ſchönſte Juwel davon;

Und wie auch dein Haupt nimmer verſchont des Sturm's Geſchoß,
Und doch kein Blättlein krümmte vom Kranz, der es umſchloß;
Denn oft mag mehr es wiegen, erworbne Lorbeern wahren,
Als zu den alten Siegen noch neue Kränze paaren.

Digitized by Google

Nicht batſt du um die Krone zu Rom nach altem Brauch,
— Ha ſollte Cedern ſtützen der Pfaffenkäppleinſtrauch?! —
Du haſt, den Blick nach oben, ſie ſelbſt auf's Haupt gepreßt,
Der Himmel ſprach den Segen, und ſie ſtand ſchön und feſt!

Doch — Biſchof Rom's! — feſt halte die eigne Tiar' am Haupt,
Denn ſieh, ſchon toſ't der Windſtoß, der ſie gar leicht dir raubt,
Im Staub wird er ſie rollen, -- nicht fern iſt mehr die Zeit, —
Und dem verlornen Hütlein nachläuft die Heiligkeit.

O' Max, dir hieß nicht Ketzer, der Mann aus Sachſenland,
Der derbe Ritter der Wahrheit, der Held im Mönchsgewand,
Der kühn aus Roma's Frohndienſt befreit der Chriſten Heer! —
Der Tod iſt Pabſt von uns Allen, unfehlbar iſt nur der!

Die ſtolze Lilie Frankreichs hat ſich vor dir gebückt,
Den Schuh hat dir als Schnalle des Barbars Mond geſchmückt,
Und wie ein Leu der Wüſte im Schatten der Ceder liegt,
So hat ſich dir zu Füßen Sanct Marcus Leu geſchmiegt.

Der Herrſcher Schläfen kränzte nun wieder des Friedens Band,
Das Demantſchwerdt erglänzte dem Recht in mächtger Hand,
Der Kunſt erhobſt du wieder den halbverfallnen Altar
Und um den Lorbeer ſchlangſt du den Oelzweig dir in's Haar.

Dieß Alles muß verſchweigen wohl meines Liedes Ton,
Denn horch, es tönt gewaltig ein andres Lied davon!
Du ſingſt dieß Lied, dieß hohe, dieß Lied der Ewigkeit
Auf deiner Rieſenharfe, Gigantenmutter Zeit!

Als Schrauben dieſer Leier nahmſt Demantkronen du,
Wohl tauſend Königsſärge, die gaben das Holz dazu,
Dran haſt du Zepter an Zepter, als goldne Saiten geſpannt,
Und Purpurmäntel flattern daran als Lautenband.

So ſingt die Zeit zur Leier manch uralt' ewgen Sang,
Der leiſeſte der Töne Lavinendonnerklang!
Clio ſitzt ihr zu Füßen und ſchreibt was jene ſingt
Und eins der ſchönſten Lieder iſt's, Max, das von dir klingt.

Dir, königliche Ceder, nah' ich mit ſtillem Gruß,
Und lege meine Harfe an deines Stammes Fuß;
Da ſoll ſie ruhn und ſchweigen, ein todter Liederſchwan,
Von deinen grünen Zweigen umrauſchet und umfahn.

Doch wenn der Blitz einſt wetternd in deine Wipfel fährt,
Und, deinen Stamm zerſchmetternd, dein Haupt zur Erde kehrt,
Dann auch beginnt's zu dröhnen durch alle Saiten bang,
Der Harfe letztes Tönen ſingt deinen Grabgeſang.

Digitized by Google

Heimkehr.

(1518.)

1. Max und Dürer.

Fürſt, Troßbub, Ritter, Gauner, durchwimmelnd Augsburgs Straßen,
Im Saal die Rathsherrn zankend, und zankend Volk auf den Straßen,
Hier doppelt volle Schenken, doch Armuth rings im Land!
Wie mögt ihr ſolches heißen? — Reichstag war's deutſch genannt.

Max ſah vom Fenſter düſter in's tolle Gewühl hinein,
Da trat, in ſchlichtem Wamſe, ein Mann gar ſchüchtern ein;
»Gott grüß dich, Meiſter Dürer!» rief Max ſo freudig ſchnell,
»Wie kommt die Kunſt zum Reichstag? nach Babel mein Apell?«

»»Nur eine Gnade wollt' ich, o Herr von euch erflehn,»»
Erwiedert drauf der Meiſter, »»laßt freundlich es geſchehn!
Ach, gerne malt' ich einmal noch euer Konterfrei,[55]
Hell ſtrahlend, wie ſein Urbild, doch auch ſo wahr und treu.»»

Digitized by Google

Da faßte ſanft der Kaiſer des Künſtlers Hand gerührt:
»Bei mir iſt's Abendroth ſchon; drum eh' es Nacht ganz wird,
Willſt du die Landſchaft zeichnen, vom Spätlicht karg verklärt! —
Gelt, Freund, ſo iſt's gemeinet? wohlan, gern ſey's gewährt.«

Der Maler nimmt den Pinſel, Leinwand und Farbenſchrein:
»»Noch bitt' ich Eins, mein Kaiſer, ſeht nicht ſo finſter drein.««
Starr auf die graue Leinwand iſt Maxens Blick gebannt:
»Ich denk' an Staub und Aſche, auch grau wie dieſe Wand.«

Der Maler zeichnet weiter, Mund, Wange, Naſ' und Blick,
Der Kaiſer ſinkt vor Lachen jetzt in den Stuhl zurück:
»Ho, ho, da droht ſie wieder, als ob ſie der Spiegel wies,
Die ungeheure Naſe, die ſich ſo oft ſchon ſtieß! — «

Und Farb' auf Farb' entlodert, wie Frühlingsblüthenglanz,
Und Leben, Frühlingsleben, durchſchwillt den Farbenkranz,
Aufblüht die Farb', umkoſend als Lächeln hier den Mund,
Als Ernſt gar finſter thronend dort auf dem Stirnenrund. —.

— »Seht da den ganzen Menſchen, dieß alte, treue Haus.
Schmerz ſieht zum einen Fenſter wehmüth'gen Blicks heraus,
Die Freude ſteht am andern und nickt und lächelt mild,
Nur hängt an dieſem Hauſe die Kron' als Aushängſchild!

Digitized by Google

Leb' wohl nun Bruder Albrecht! Ja Bruder nenn' ich dich,
Ein König heiß' ich, König biſt du ſo gut, als ich;
Ein Stückchen Gold mein Zepter, mein Reich ein Stück grün Land,
Dein Zepter Stift und Kohle, dein Reich die Leinewand.

Die Heere bunter Farben ſind Unterthanen dir,
Wohl treuer dir ergeben, traun, als die meinen mir!
Und Leben iſt das Endziel, dem unſre Kraft geweiht,
Und Beider Müh' und Arbeit gilt der Unſterblichkeit.

Und doch, iſt's einſt gelungen, und glauben wir's vollbracht,
Wornach wir treu gerungen tagsüber und bei Nacht,
Kommt, unſer Werk beſehend, manch nüchterner Geſell,
Und meint: das Bild ſey leidlich, der Thron ſteh' ſchief zur Stell'.

Behüt' dich Gott, mein Albrecht! Kehrſt du nach Nürnberg heim,
So grüß' mir den Hans Sachſe, den Mann mit Sang und Reim;
Macht er ein Liedlein wieder, ſo ſey's ein Leichenlied,
Bald hört ihr, daß ein König, der lieb euch war, verſchied.»

So ſprach der Fürſt. Jn's Auge ſchaut er dem ſchlichten Mann,
Und ſieht ihn milden Blickes wohl lang und ſchweigend an,
Blickt dann auf's eigne Bildniß, geſchmückt mit Kron und Gold,
Und lächelt ſtill, wie einer, der lieber weinen wollt'.

Digitized by Google

2. Abſchied von Augsburg.

Um Augsburgs Domthurm ſchlingt ſich des Spätlichts roſ'ger Kranz
Wie um des Bräut'gams Finger des Goldrings heller Glanz,
Da trabt' hinaus zum Stadtthor des Kaiſers treuer Kreis,
Inmitten ritt er ſelber, der ritterliche Greis.

In jeder Bruſt iſt Bangen, und ernſt jed' Angeſicht,
Doch Lächeln auf die Wangen lügt jetzt des Spätroths Licht,
Selbſt Maxen, dem verblichen längſt Haar und Wange war,
Färbt röthend es das Antlitz und goldigblond das Haar.

Träg windet ſich die Straße durch's weite Lechfeld fort,
Bis zu der grauen Säule, — Rennſäule heißt ſie dort, —
Da ſpannte Max die Zügel und wandte raſch ſein Pferd,
Zur Stadt noch einmal blickend, in Wehmuth ſtill verklärt:

«Da liegſt du vor mir, ſtrahlend im Abendſonnenlicht,
Mein treues ſchönes Augsburg, und ſchweigſt und ahnſt es nicht,
Daß ich noch einmal ſegnend zu dir herniederblicke,
Und kannſt ihn nicht erwiedern, den Gruß, den ich dir ſchicke;

Digitized by Google

Gleichwie die Braut im Todbett es nimmer fühlen kann,
Wie reich auf ſie die Thräne des Heißgeliebten rann!
Und wie das Kind im Schlummer wohl nimmermehr es ahnt,
Daß erſt an ſeinem Bette der Vater ſegnend ſtand!»

Und feierlich dann ſchlug er dreimal das Kreuz vor ſich:
«Leb' wohl, mein ſchönes Augsburg, Gott's Segen über dich!
Er lohne deine Liebe und deinen treuen Sinn,
Er ſchütze deine Mauern und all' die Frommen drinn!

Wir ſehn uns nimmer wieder, ſo leb' denn ewig wohl!
Viel Treue harren meiner im ſchönen Land Tyrol;
Drum traure nicht mein Auge, erhell' dich Angeſicht:
Von Freunden gehn zu Freunden iſt, traun, ſo übel nicht!

So möcht' ich einſt auch wandeln in's ſtille Geiſterreich
Und heitern Muthes ſcheidend, ihr Vielgeliebten, von euch,
Zum Kreis der Lieben wallen, der, dort mein harrend ſpricht:
Von Freunden gehn zu Freunden iſt ja ſo übel nicht!» —

Der Himmel dunkelt mählich, und ſchwärzer wird die Nacht,
Geballte Wolken begraben erloſchne Sternenpracht,
Vom Himmel ſchauert düſtres, graunvolles Schweigen herab,
Und fernhin dumpf verhallet Hufſchlag und Roßgetrab'.

Digitized by Google

3. Todesahnung.

Hoch über Innsbrucks Thalgrund, auf einem Felſenſtück,
Saß Kaiſer Max ganz einſam, mit ſtill geſenktem Blick,
Die Armbruſt an der Seite, im grünen Jagdgewand,
Und auf dem leichten Hütlein Gemsbart und grünes Band.

Horch, alter, wackrer Schütze und hört es nicht dein Ohr,
Der Jagdgenoſſen Rufen, des Troſſes Jubelchor?!
Auf, auf! und ſiehſt du's nimmer, wie dort der Gemsbock ſpringt,
Daß von den Eiſenklauen der harte Felſen klingt!

Wie regungslos und ruhig der greiſe Jäger ſitzt!
Die grauumlockte Stirne ſanft auf die Hand geſtützt,
Das Auge, bald hinunter ſtarr auf die Stadt gebannt,
Bald wieder fernhinſchweifend durchs weite Tyrolerland.

Die Gemſen kommen näher und weiden rund um ihn,
Bald lagern ſie als Heerde ſich rings im weichen Grün,
Und ſehn mit ſchwarzen Aeuglein ihn traut und furchtlos an;
Du thuſt uns wohl kein Leides, du alter, kranker Mann.

Digitized by Google

Max pflücket nun vom Hute Gemsbart und Seidenband,
Und läßt die ſchmucke Armbruſt entſinken ſeiner Hand:
«Leb' wohl du luſt'ge Zierrath, verweh' nun durch die Luft!
Leb' wohl du treue Büchſe, ruh' in des Thales Gruft!

Du Wonne meiner Jugend, kühnkräft'ge Waidmannsluſt,
Auch du kannſt mir jetzt nimmer erfreun die welke Bruſt,
Denn ach, ich fühl's, ich ſelber bin ein gehetztes Wild,
Der Tod, der grimme Scharfſchütz', das Rohr ſchon auf mich zielt.»

Und als der Kaiſer wieder heim in die Hofburg kam,
Da ſtreckt er auf das Sammtbett die Glieder müd und lahm;
»Heda, Freund Kellermeiſter, und ſchenkt mir hurtig ein
Dort den kryſtallnen Becher mit beſtem Rheinfallwein.»

Max nippt am vollen Kelchglas mit herbverzognem Mund;
»Hinweg dieß ſaure Tränklein! den Gaumen beitzt mir's wund!
Am Blocksberg ſcheint's gewachſen, doch nicht am lauen Rhein;
Füllt mir den zweiten Becher mit allerbeſtem Wein.»

Max nippt am zweiten Becher, und wirft ihn zornerglüht
Zu Boden, daß er ſplitternd rings goldne Tropfen ſprüht:
»Ha, leb' ich euch zu lange, wollt ihr mich todeskrank
Und ſchnell mein Blut vergiften mit ſolchem Höllentrank!?»

Digitized by Google

Schon blinkt der dritte Becher voll Weines, hell und klar,
Daß jedem Zecherherzen ſchon Luſt der Anblick war,
Wie hell in duftgen Perlen der Born im Glaſe ſchwoll
Und leuchtend durch's Kryſtallhaus, gleich flüſſ'gem Golde quoll.

Der Kaiſer faßt das Kelchglas und nippt zum drittenmal
Und ſtellt gleich vor ſich nieder verdrießlich den Pokal:
»Der Trank iſt herb und ſchneidend wie bittres Schierlingskraut,
Als hätt' aus gift'gem Unkraut ihn Satan ſelbſt gebraut.«

»»Beim Himmel!«« rief kopfſchüttelnd der Kellermeiſter drauf,
««Kein edleres Gewächſe ſproßt je am Rheinſtrand auf;
Seht nur den Wein, wie duftig! wie hell er blinkt und blitzt!
Der iſt vom beſten Faſſe, darauf die Katze ſitzt.»»

Max aber murmelt leiſe: »Der Mann hat wahrlich recht,
Der Wein iſt gut und edel, der Trinker nur iſt ſchlecht!
Kein Trank mehr will mir munden, kein Brod behagt mir gut,
Mir frommt nur eine Nahrung, nur Chriſti Leib und Blut! —»

Und ſinnend ſchritt der Kaiſer nun aus der Burg hinaus;
Nicht ferne läßt er bauen ein neues prächt'ges Haus.
Nun will er ſich's beſehen, ob ſchon das Werk gedeih',
Wie weit vom wackren Meiſter der Bau gefördert ſey.

Digitized by Google

Und ringsum wallt er prüfend und ruft dann ſcheltend aus:
»Ihr Männer, ey was baut ihr da für ein Schneckenhaus!
Die Säulenſchaar wie winzig! wie enge Hall' und Saal,
Und dunkel wie ein Kerker, beraubt vom Tagesſtrahl!»

Der Meiſter zog das Käppchen: »»Erhabner Herr, verzeiht,
Kein ſchöner Haus, Gott ſtraf mich, ſteht in der Chriſtenheit!
Die Säulen hoch wie Cedern, der Saal hell wie der Tag,
Die Wölbung feſt, wie Felſen, und leicht wie'n Laubendach.»»

Da liſpelt ſtill der Kaiſer: »Der Mann hat wahrlich recht,
Es ziemt ein winzig Häuschen dem winzigen Geſchlecht;
Den Bau doch eurer Hände kann ich mit Luſt nicht ſchaun,
Drum eine beſſre Wohnung will ich mir ſelber baun.»

Drauf winkt er einem Schreiner ganz in's geheim zu ſich:
»Auf, Meiſter, auf, und zimmert flink einen Sarg für mich,
Schließt wohl in eine Truhe den Eichenſarg dann ein,
Und bringt zur Burg mir heimlich den fertgen Todtenſchrein.» —

Den Sarg ſtellt Max zum Bette, wenn Schlaf ſein Aug beſchlich,
Und mußt' er auf die Reiſe, den Sarg nahm er mit ſich;
Oft liſpeln leiſe fragend die Höflinge ſich zu:
Was wohl für Schätze berge die ſeltne Eichentruh'?

Digitized by Google

Einſt ſaß im Abenddunkel Max vor dem Sarg allein
Und ſprach mit dumpfer Stimme in's dunkle Haus hinein:
»Ey, vielgereiſ'ter Ritter, die Herberg winkt dir ſchon,
Ey, thronenreicher Kaiſer, ſieh hier den letzten Thron!

In dich, du Haus des Todes, begraben und verſenkt
Sey'n all die eitlen Flitter, die mir die Welt geſchenkt!»
Und was an edlen Schätzen manch ſchmucker Schrein rings barg,
Faßt er nun bitter lächelnd und ſenkt es in den Sarg.

Den reichen Purpurmantel, und Kron' und Edelſtein,
Und goldne Kett' und Zepter verſenkt er tief hinein;
Da flog von rückwärts plötzlich ein Schellenhut dazu,
Der ſchwere Eiſendeckel fiel donnernd auf die Truh.

Aufſprang ergrimmt der Kaiſer und wandte ſich zurück,
Da ſtand Kunz von der Roſen vor ihm mit fleh'ndem Blick,
Doch Max ſtand flammenäugig und rief in Zorneshaſt:
»Fort! hebe dich von hinnen, langweil'ger, blöder Gaſt!»

O armer, treuer Kunze, wie brach dir jetzt das Herz,
Wie ſchnitt dir durch die Seele der größte, herbſte Schmerz!
Ach, wie dein altes Auge von bittren Thränen quillt,
Und wie den grauen Burſchen die Bruſt von Seufzern ſchwillt!

Digitized by Google

Der Kaiſer ſieht ihn weinen, er ſieh'ts mit innrer Qual,
Durch ſeine Seele leuchtet der Reue milder Strahl,
Sein jähes Wort verwünſcht er und rief's nun gern zurück,
Und ſtürzt an Kunzens Buſen mit feuchtem Wehmuthsblick:

«Vergib! — Jetzt fühl' ich's doppelt, bald mach ich ew'ge Raſt!
Denn Alles was mit Freude, mit Lieb' ich ſonſt umfaßt,
Ein Weltmeer voller Trümmer liegt's jetzt mir ausgeſpannt,
Selbſt deiner Treue Anker ſchien morſch in meiner Hand.

Der Baum, der nicht den Boden, der ihn gebar, mehr liebt,
Die Erde, die ihm Nahrung, den Thau, der Trank ihm giebt,
Die Lüfte, die des Mittags ihm ſanfte Kühlung wehn,
Ein ſolcher Baum, beim Himmel, kann nimmer lange ſtehn!» —

Da ſchlich der Mond in's Zimmer, und ſah, wie Hand in Hand
Mit Kunz, dem Vielgetreuen, der biedre Kaiſer ſtand,
Und ſah zwei edle Häupter, ergraut allbeide ſchon,
Vom Schellenhut das eine, das andre von der Kron'.

Digitized by Google

4. Abfahrt von Innsbruck.

Am Innſtrand harrt ein Schifflein beim erſten Frührothſchein,
Da ſtieg verhüllt im Mantel, der kranke Kaiſer ein,
Die treue Eichentruhe lehnt düſter neben ihm,
Fortſchießt im raſchen Strome das Schiff mit Ungeſtüm.

Am Strande murmelt fragend nun Innsbrucks Volk im Kreis:
Wohin ſo ſchnell und eilig du düſtrer Kaiſergreis? —
Da ſchien von Marens Lippen das Wort zurückzuwehn,
Lebt wohl, lebt wohl! nach Oeſtreich will ich nun ſterben gehn!

Es lehnt am Eichenſarge ſein Haupt von Sorgen ſchwer,
Zum Himmel blickt er düſter, und düſter ringsumher:
«Du ſchönes Land, dich liebt' ich ſo glühend ſtets und treu,
O wüßt' ich nur, ob glücklich durch mich mein Volk auch ſey?!» —

Die Fluth umrauſcht das Schifflein, und ſchnell vor Marens Blick
Fliehn Thäler, Berg' und Flächen, Gehöft' und Stadt zurück;
Wohin er blickt, ſprießt Leben und Segen, Kraft und Fleiß,
Wohin er horcht, klingt Freude und Jubelſang und Preis.

Digitized by Google

Auf Wieſen klirrt die Senſe, in Wäldern knallt das Rohr,
Gewalt'ge Hämmer ſtampfen durch's Thal im Donnerchor,
Und aus dem Schlund der Schlötte qualmt's rieſig, dicht und grau,
Da ſchien auf ſchwarzen Säulen zu ruhn des Himmels Bau.

Und weiterhin dann Felder die dicht voll Saaten ſtehn,
Und Heerden, fröhlich blöckend auf grünen Alpenhöhn,
Und Mühlen, klappernd im Thale, von Fluthen raſch getrieben,
Die ſprühend an den Rädern als Sternenregen zerſtieben.

Und rings auf allen Straßen lebend'ges, heitres Gewühl!
Da ſtäubt's von flinken Reitern, hinfliegend raſch an's Ziel,
Da knarrt des Fuhrmanns Achſe, von Fracht des Segens ſchwer,
Und Wandrer wallen ſingend die ſichre Bahn einher.

Mit luſtgem Ruderſchlage, mit flatternden Wimpeln, ziehn
Im Strom viel rüſt'ge Schiffe wohl kreuzend her und hin,
Von Schätzen voll und Waaren, reich bis zum tiefſten Raum;
Doch Marens Schiffer grüßen, nun ſtolz, die Brüder kaum.

Sieh dort vor dem Gehöfte, von Triften friſch umgrünt
Steht heitrem Blicks ein Landmann und ſegnet juſt ſein Kind,
Und lehrt's, zu Gott zu wenden ſein Herz in Drang und Nöthen,
Und lehrt's, aus voller Seele für edle Fürſten beten.

Digitized by Google

Und Städte ſtehn am Ufer mit Mauern ſchmuck und weiß,
Glück wandelt durch die Straßen, in Häuſern rauſcht der Fleiß,
Manch blühend, nickend Antlitz grüßt aus den Fenſtern hervor,
Und läutende Glocken tönen wie Dank an Maxens Ohr. —

Noch lehnt am Eichenſarge ſein Haupt von Alter ſchwer,
Doch ſelig blickt er aufwärts und ſelig ringsumher;
Wohl tief hat er verſtanden der Antwort ſtummen Ruf,
Und fragt nicht mehr: ob glücklich ſein treues Volk er ſchuf?

---

5. Das Vermächtniß.

(1519.)

Wie's durch der Hofburg Gänge zu Wels geſchäftig wallt,
Von Kriegern und von Rittern, und Edlen mannigfalt,
In Wappenſchmuck und Goldwamms, in Seidenrock und Stahl,
All' auf den Zehen ſchleichend zum hohen Fürſtenſaal!

Da liegt im Krankenlager der Kaiſer hingebeugt,
Zum welken zitternden Arme ſein greiſes Haupt geneigt,
Vom Auge karg beleuchtet das bleiche Angeſicht,
Wie Trümmer eines Altars im fahlen Mondenlicht.

Digitized by Google

Gleichwie in Fürſtengrüften Standbilder ſtill und ſtumm,
So ſteht an Maxens Lager der Edlen Kreis ringsum;
Auch Kunz [56]) bei ſolcher Trauer? die luſt'ge Roſe hier?
Im Herzfeld froher Roſen lauſcht meiſt die Thräne ſchier!

Da ſtand der kühne Freundsberg, vom Schlachtenrauch gebräunt,
Da ſtand, die Stirne furchend Pfinzing, der Weisheit Freund,
Auch Carl, des Kaiſers Enkel, ſtand ſchön und blühend da,
Sein finſtrer Blick ſchon jetzo ſtets nur zu Boden ſah.

Da ſtand der Dietrichſteiner [57]), das Herz von Trauer ſchwer,
Den Max aus voller Seele geliebt, wie keinen mehr,
Deß Geiſt, gleich Zwillingsſternen, gewallt mit Maxens Geiſt,
Deß Herz, ein heilger Tempel nur Maxens Bildniß weiſt.

Der Kaiſer, warm und innig, faßt nun des Freundes Hand:
»Was laß ich deiner Treue als meiner Treue Pfand?»
»»O Herr,»» ſo klingt die Antwort, »»rief einſt der Tod mich ab,
Sey mir zu euren Füßen vergönnt ein einſam Grab!»»

Aufrichtet ſich der Kaiſer und nickt und lächelt mild,
Und fühlt von Kraft noch einmal ſein innerſt Mark erfüllt,
Noch einmal flammt ſein Auge in alter Gluth empor,
Und kräftig aus dem Buſen tönt nun ſein Wort hervor:

Digitized by Google

»Fried' iſt's in allen Landen, dem Ewgen Dank und Preis!
Es ſehnt ſich nach dem Frieden nun auch der müde Greis;
Bald werd' ich, trunknen Auges vor ſeiner Wohnung ſtehn,
Und durch kryſtallne Pforten zu Licht und Frieden gehn.

Nicht Zepterglanz noch Purpur, nicht eitler Kronenzier,
Nicht ſtolzer Wappen Flitter prang' auf dem Sarge mir;
Ein weißes Kreuz, ganz einfach, auf ſchwarzem Grund allein,
Das iſt der Menſchheit Wappen! das ſoll mein Sargſchmuck ſeyn!

Doch ihr führt meine Leiche nach Neuſtadt ſtill dann hin,
Und grüßt mir treu und innig die frommen Bürger drinn;
Dort ſtand einſt meine Wiege, dort ſoll mein Sarg auch ſtehn,
Im Schooß der Mutter ruht ja das todte Kind ſo ſchön!

In Neuſtadt's Burgkapelle hart unter'm Altarſtein,
Soll dann, beſtreut mit Aſche, verſenkt mein Leichnam ſeyn,
Daß grad ob meinem Herzen die Prieſter opfernd ſtehn,
Und meines Volks Gebete noch meinen Sarg umwehn.

Des Schickſals Drang und Sehnſucht trieb mich von Süd zu Nord,
Gen Oſten und gen Weſten durch alle Lande fort,
Jetzt kehr' ich fröhlich wieder zur heimathlichen Flur,
All meine Fahrten waren ein weiter Umweg nur! — —

Digitized by Google

Du aber Carl, mein Enkel, o trete näher mir,
Horch, aus dem Mund des Todes ſpricht Wahrheit nun zu dir;
Denn weh der argen Lippe, die im Erblaſſen lügt,
Und weh dem ſchnöden Antlitz, das noch erlöſchend trügt!

Des Bluts, der Liebe Bande zerriß der Tod mir ſchon,
Dir, Nächſtem meines Stammes, leg' ich auf's Haupt die Kron;
O denke, daß du wieder dem Tod ſie überbringſt,
Wie du ſie aus den Händen des Todes nun empfingſt.

Wohl mancher hat's vergeſſen, vom tollen Wahn erfaßt,
Weh ihm! auf wundem Schädel drückt's ihn wie Centnerlaſt!
Wohl meint der Thor, ihn preſſe die plumpe Wucht der Kron',
Doch ſchwereres Gewicht iſt's: der Menſchheit Fluch und Hohn!

Leicht trug ich meine Krone, ſie ließ kein Wundmal mir,
Und wär's auch, ſie bedeckt es mit grüner Lorberzier;
Denn Kraft und Recht und Glauben war Loſung meiner Zeit,
Mein Schwerdt und Herz, die ſtanden als Kämpfer treu im Streit.

Dich rufen andre Kämpfe, die Schwerdter roſten ein,
Ein Kampf wird's der Gedanken, der Geiſt wird Kämpfer ſeyn;
Ein ſchlichtes Mönchlein predigt zu Wittenberg im Dom,
Da bebt auf altem Thronſitz der Mönche Fürſt zu Rom.

Digitized by Google

Ein neuer Dom ſteigt herrlich in Deutſchland dann empor,
Da wacht mit Lichteswaffen der heil'gen Streiter Chor,
An ſeinen Pforten möge der Spruch des Weiſen ſtehn:
Iſt's Gottes Werk wird's bleiben, wo nicht, ſelbſt untergehn!

Am Altar weht ein Flämmchen, die Flamme wächst zur Gluth,
Zur rieſ'gen Feuerſäule, rothlodernd faſt wie Blut!
O fürchte nicht die Flamme, hellpraſſelnd himmelan!
Ein himmliſch Feuer zündet kein irdiſch Haus euch an.

Geläutert ſchwebt aus Gluthen dann der Gedank' an's Licht,
Und ſchwingt ſich zu den Sternen! O hemm' im Flug ihn nicht!
Frei wie der Sonnenadler muß der Gedanke ſeyn,
Dann fliegt er auch wie jener zu Licht und Sonn' allein.

Du aber, ſelig wandelnd dann auf des Lebens Höhn,
Wirſt ruhig ſchaun: wenn leuchtend die Opferflammen wehn,
Wirſt ruhig ſchaun: wenn Herzen und Welten Nacht bedrückt,
Und vor ſich ſelbſt das Leben im wilden Kampf erſchrickt. — —

Und nun, mein Carl, die Hände leg' ich auf's Haupt dir auf,
Und rufe Gottes Segen auf deiner Tage Lauf!
Das Blut in deinen Adern, das Mark in deinem Gebein,
Dein Blick, dein Hauch, dein Pulsſchlag, dein Wort, ſoll Segen ſeyn!

Digitized by Google

Geſegnet ſey durch Stärke, geſegnet ſey durch Kraft! —
Sie, die als Arm der Gottheit im Sturm die Meere rafft,
Im Sturz Lavinen auffängt, des Himmels Wölbung hält,
Sie ſey's, die menſchlich edel auch deinen Buſen ſchwellt!

Geſegnet ſey durch Milde! — Sie, die als Blum' entzückt,
Als Lüftchen Thränen trocknet, als Frucht dem Pilger nickt,
Als Thau den Frohnſchweiß kühlet, als Mond um Gräber ſchwärmt,
Sie ſey's, die menſchlich edel auch deine Seel' erwärmt!

Geſegnet ſey durch Weisheit! — Sie, die gebaut die Welt,
Dieß morſche Rieſenbeinhaus, und es zuſammenhällt,
Daß es zugleich als Wiege noch ſchaukl' ein neu Geſchlecht, —
Die Weisheit ſtrahle leuchtend in's Haupt dir Licht und Recht!

Geſegnet ſey durch Liebe! — Sie, die als Taub' im Flug,
Gleich grünem Zweig, vom Himmel den Lenz zur Erde trug,
Sie, die als Roſenkette von Herz zu Herz ſich ſchwingt,
Und als demantne Feſſel-Menſchheit und Gott umſchlingt;

Sie, die als blauer Odem das Rund der Welt umhegt,
Im Mittelpunkt des Erdballs als Puls des Lebens ſchlägt,
Und auf dem Schutt des Weltalls einſt ſteht mit Gott allein, —
Die Liebe zieh' auf ewig in's Herz dir flammend ein!

Digitized by Google

Und dein Geſchlecht erblühe, gleich dir, an Segen reich,
Ein Himmel voller Sterne, an Zahl und Licht zugleich,
Ein Frühling voller Blüthen, der Hoffnungen verjüngt,
Ein Herbſt voll goldner Früchte, der die Erfüllung bringt!

Und nun, lebt wohl ihr Alle! Dank euch ihr Treuen und Frommen,
Laßt nun, mein Haupt zu ſalben, den Prieſter zu mir kommen;
Einſt ward's geſalbt, daß minder die ſchwere Kron' es preſſe,
Und jetzt, daß es ertrage den leichten Kranz der Cypreſſe.» —

---

6. Held Theuerdank.

Schon ſtrahlt' auf alle Lande das Frühroth hell und warm,
Da lehnte Max im Sammtſtuhl, ein Buch hielt er im Arm;
Das Buch war's ſeiner Thaten, genannt der Theuerdank,[58])
Der Spiegel ſeines Lebens, ſein eigner Schwanenſang.

Er liest in ſeinen Thaten! — Der Engel, der geſandt,
Die Augen ihm zu ſchließen, ſchwebt ſchon gen Oeſtreichs Land.
Er liest in ſeinen Thaten! — Ihr Fürſten, blickt nun her,
Lernt, was kein Mönch euch lehret, zu ſterben ſo wie der.

Digitized by Google

Er lieſt, wie Junker Fürwitz oft an des Abgrunds Rand,
In Flammen und in Fluthen zur Kurzweil ihn geſandt,
Und wie der Meuchler Unfall auf's Sturmmeer ihn geſetzt,
Den Fels auf ihn geſchleudert, den Leu auf ihn gehetzt.

Er lieſt es, ſieht nach oben, und preiſt der Gottheit Kraft,
Die Noth, Gefahr und Drangſal ſo ſiegreich weggerafft,
Die ihn aus hartem Kampfe mit Element und Natur
Geſund und glorreich führte, ja doppelt kräftig nur!

Er lieſt nun fort, wie Neidhart, der arge, böſe Greis,
Ihm gern vom Haupt geriſſen ſo Kron, als Lorbeerreis,
Und Heere gen ihn ſandte, gewaltig zu Roß und Schiff,
Den Gifttrank für ihn miſchte und Meucheldolche ſchliff.

Er lieſt's, greift an den Buſen und preiſt des Menſchen Kraft,
Die herrlich ſich bewährte im Kampf der Leidenſchaft,
Sie, die im Streit der Herzen ſein großes Herz ließ ſiegen,
Und in dem Streit der Schwerdter ſein Schwerdt nie unterliegen.

Fort lieſt er; blühend liegt nun vor ihm die ferne Zeit,
Es nahn der Jugend Bilder in Schaaren dicht gereiht,
Die alten Kampfgenoſſen entſteigen froh der Gruft,
Und Morgenroth umhaucht ſie, Freiheit und Bergesluft!

Digitized by Google

Im weißen Brautgewande, mit grünem Myrtenzweig,
Steht vor dem Kaiſerjüngling Prinzeſſin Ehrenreich;
Da glänzte Marens Antlitz hell wie des Morgens Strahl,
«Maria!» ſchluchzt' er leiſe, — «Maria!» verhallt's im Saal.

Ein mildes Lächeln glühte auf ſeiner Wang' empor,
Und eine helle Thräne brach aus dem Aug hervor;
Still hatte ſich zum Buſen ſein Haupt herabgebeugt,
Und zu den Knieen mählich nun Buch und Hand geneigt.

So fanden ihn die Seinen; ſo ſaß er regungslos,
Das Denkbuch ſeiner Thaten lag offen in ſeinem Schoos.
Mild glomm das letzte Lächeln, das um den Mund ihm ſtand,
Klar hing die letzte Thräne an ſeiner Wimpern Rand.

Und, feuchten Auges knieten jetzt nieder all' im Kreis,
In feierlichem Schweigen, um den entſeelten Greis! — —
Seht, wie ein Fürſtenleichnam ſo herrlich ſich verklärt,
Und leicht des Schlachtentodes und Trauerpomps entbehrt!

Der Tag, da Max geſtorben, iſt Nacht für Oeſterreich,
Gebrochen alle Herzen, jed' Aug an Thränen reich!
Und doch glüht kein Komete, kein Sturm verheert das Land,
Kein Todtenvogel wimmert, kein Städtchen ſteht in Brand.

Digitized by Google

Nein! glänzend ſtrahlt der Himmel, und Frühlingslüfte wehn,
Voll Segen ſtehn die Felder, voll Reben glühn die Höhn,
Friſch grünen Wald und Wieſe, die Quellen ſprudeln klar,
Im Aether jubeln Lerchen, zur Sonne ſteigt der Aar!

Hart an der Burg zu Neuſtadt ſteht eines Schreiners Haus,
Da tönt ein Liedlein täglich in dumpfem Klang heraus,
Der greiſe Meiſter ſingt es in frühſter Morgenſtund,
Uralt und ſilberhaarig aus welkem, zitterndem Mund.

Mehr, denn ein halb Jahrhundert iſt wohl ſeither verrauſcht,
Seit dieſen Sang der Morgen zum erſtenmal belauſcht;
Zwei Leben hat zum Ziele ſeither geführt die Zeit,
Der Bürgerpflicht war eines, dem Thron das andre geweiht.

Bunt war die Bahn des Königs, kein Tag dem andern gleich,
Nun ſonnenhell, nun ſtürmiſch, bewegt und thatenreich;
Einförmig ſieht die eigne der Meiſter vor ſich ſchweben,
Kennt wer ſein heutig Handeln, der kennt ſein ganzes Leben. — —

Digitized by Google

Da trat herein zur Werkſtatt ein trüber düſtrer Mann:
»Auf Meiſter! Maxens Leichnam kam heut aus Wels hier an,[59])
Horch wie ihn Glockenläuten und Prieſterſang begrüßt!
Raſch für die Kirche bauen ſollt ihr das Trauergerüſt.

Der Schreiner thürmt die Balken als Leichenbühn' hinan
— Vom ſelben Holz ſtand fertig ein Wieglein nebenan, —
Die Späne ſtäubten ſprühend, und Säg' und Hammer klang,
Dazwiſchen tönt' im Takte des Meiſters alter Sang:

„Wohin ihr Reiterheere?
Wohin du trüber Kumpan?
Wohin ihr Schiffer zu Meere?
Wohin du Krückenmann?

Ob ſchiffend, hinkend, reitend
All hin in's Todtenreich!
Daheim bleib' ich, bereitend
Die Särge mir und euch."

Digitized by Google

Epilog.

Digitized by Google

„— Alles in der Welt zergeht
Ausgenommen die Ehr bleibt ſtät."

Theuerdank.

Digitized by Google

Im Abendroth glüht herrlich Tyrols Gebirg und Flur,
Ein Hochamt hier zu feiern ſcheint heute die Natur,
Als Chor ſmaragdner Säulen ſeh ich die Berge ragen,
Die auf den Silberhäuptern die blaue Kuppel tragen.

Des Strom's, der Quellen Rauſchen, Geläut' und Jubelſang,
Scheint durch den Dom zu brauſen als heilger Orgelklang,
Des Gluthgewölkes Purpur als Baldachin zu beben,
Und hell als Strahlenhoſtie der Sonnenball zu ſchweben. —

Gen Innsbrucks blanke Mauern hatt' ich den Schritt gewandt.
Jetzt trat ich in die Kirche, zum heilgen Kreuz genannt,
Vor mir ſtand Maxens Grabmal aus Erz und Marmelſtein, [60]
Drauf glomm durch farb'ge Fenſter der Abendſonnenſchein.

Digitized by Google

Wohl ruht im fernen Neuſtadt ſein Leib, wie er's gewollt,
Doch frommer Sinn des Enkels hat dieſen Bau gezollt
Dem Ruhm des letzten Ritters, den eine Kron geſchmückt,
Dem Ruhm des letzten Fürſten, den Ritterſinn beglückt!

Die Kunſt, die mit Begeiſt'rung und Liebe Max geſchirmt,
Sie hat zu ſeinem Denkmal die Säulenſchaar gethürmt,
Mit Bildern ſeiner Thaten den Sarkophag umgeben,
Und ſo den Tod, vermählend, gepaart mit ewgem Leben.

Aus reichen Marmorbrüchen Carrara's ſind geſchlagen
Die Steine, die als Stufen den Katafalk hier tragen,
Voll Ernſt und heilger Milde kniet Maxens Bildniß oben,
Und für ſein Volk noch betend hält er die Händ' erhoben.

Und Helden aller Zeiten und Kön'ge mancher Länder
Umſtehn im Kreis das Grabmal, gehüllt in Erzgewänder,
Noch jetzt voll Kraft und Wohlklang, wie einſt ihr Arm und Herz!
Erſtarrt iſt unverwelklich ihr Lorbeer ſelbſt zu Erz.

Ihr Helden ernſter Miene, was hat euch herberufen
Zur feierlichen Runde an dieſes Denkmals Stufen?
Wollt ihr die ew'gen Zeugen von Maxens Ruhme ſeyn?
O dann entweicht! — er ſelber iſt ſich genug allein!

Digitized by Google

Wollt ihr ſein Grabmal ſchirmen als treuer Wächter Hut?
In ſeines Volkes Mitte ſchläft ſolch ein König gut!
Ihr ehrnen Hochgeſtalten, Stamm der Vergangenheit,
Wollt ihr Gericht wohl halten ob unſrer neuen Zeit!? —

Soll ich euch Rede ſtehen? ſoll ich hier Kläger ſeyn?
Der Sohn die Mutter ſchmähen? -- Laut ſchwör ich's, nein, o nein!
An's Herz will liebeflammend der Gegenwart ich fliegen,
In ihre Arme ſtürzen und ſchwelgen in ihren Zügen!

Wir lebten ſchöne Tage, von Ruhm und Glück verklärt,
Wir haben edle Fürſten, der ewgen Palme werth!
Wir lauſchen hohen Sängern im deutſchen Liederhain,
O würd' ich werth, zu ſchreiten dereinſt in ihren Reihn!

Und ſelbſt die alte Freiheit, wir ſahn's, wie ſie erſtand!
Zwar war ſie längſt begraben, lang in den Sarg gebannt,
Doch aus den Grabesbanden hat ſie ſich aufgerafft:
Da ſie als Geiſt erſtanden, focht ſie mit Geiſterkraft!

Sie kämpfte hier auch herrlich in den Tyrolergaun,
Da ward zum Schwerdt die Pflugſchar, um Feſſeln zu zerhaun,
Das Lodenwamms zum Panzer, zur Burg jed' Halmendach,
Der Hirt' empfing am Schlachtfeld den heilgen Ritterſchlag.

Digitized by Google

Und Friede ward's dann, Friede, wie keiner je wird blühn,
Weil auch in ſolchem Kampfe die Erde nie wird glühn;
Doch wo ſind all die Blüthen, die damals ſich verjüngt?
Wo ſind die reichen Früchte, die uns der Friede bringt?

Nur einzeln, ſparſam ſprießen ſie hier und dort hervor,
Statt daß ganz Deutſchland ſtünde im vollen Segensflor,
Ein Lenz voll üpp'ger Blüthen, dem Früchte ſich vermählen,
Ein Herbſt voll goldner Früchte, dem auch nicht Blüthen fehlen! —

Träg unter'm Baum des Lebens liegt unſrer Zeit Geſchlecht,
Halb Schalksnarr und halb Weiſer, halb König und halb Knecht;
Da liegt und ſchläft es reglos, und ſcheint ſich nur zu regen,
Um ſich zur andern Seite zu neuem Schlaf zu legen.

Ob's ſtürmt, ob's licht, ganz ſorglos, — geſchützt vom ſchatt'gen Baum, —
So ruht's und pflückt die Früchte der reichen Aeſte kaum,
Träg über ſeinem Haupte rollt düſtrer Wolkenzug,
Und dumpf und langſam klappert der Eulen matter Flug.

Erſchallt Poſaunen der Wahrheit, damit es auferwacht!
Flammt auf, ihr Sonnen des Lichtes, erhellt die Grabesnacht!
Wie die Natur im Lenze am meiſten wirkt und ſchafft,
So wirk' und walt' im Frieden des Menſchen Schöpferkraft!

Digitized by Google

Begeiſt'rung, Himmelstochter, laſſ' dich zur Erde nieder
Und ſchwing' ob unſern Häuptern ſein ſiegreich Banner wieder;
Bann' ihn hinweg den Unhold, den Dämon unſrer Zeit,
Dieß ſchläfriglahme Scheuſal, genannt: Gleichgültigkeit!

Den Dämon mit dem Antlitz aus ſtarrem Stein geprägt,
Der träg' im gleichen Takte die Hände klatſchend ſchlägt,
Ob nun der Fürſten Beſter dem treuen Volk ſich zeige,
Ob ein geſchminkter Gaukler die Bretterbühn' beſteige!

Ihr edlen deutſchen Fürſten, erfaßt mit milder Hand
Den Zauberſtab, den ſchönen, Lieb' und Vertraun genannt!
Ein Volk, das für den Fürſten gern Gut und Blut gegeben,
Wie könnt' es jemals dürſten nach ſeinem Blut und Leben?!

Ihr edlen deutſchen Völker, laßt uns auf oben baun,
Von Thronen und aus Sternen glänz' uns das Wort: Vertraun!
Das Zauberwort, das Herzen zur Opfergluth entzündet,
Die Menſchen an die Götter, an Fürſten Völker bindet!

Das wahre Friedensleben wird herrlich dann erſtehn,
Und doppelt feſt wird Liebe der Throne Bau erhöhn,
Durch's Land, von Herz zu Herzen wird Liebe ſegnend gehn,
Und an des Landes Marken wird Kraft und Treue ſtehn.

Digitized by Google

Auf Feldern blüht dann Segen, in Städten rauſcht der Fleiß,
Die Ström' und Straßen führen der Müh und Arbeit Preis,
Und drüberhin, als Zeichen der hohen Göttergunſt,
Wölbt ſich der Regenbogen der Wiſſenſchaft und Kunſt.

Deß wollen ſie uns mahnen, die ehrnen Kraftgeſtalten,
Im Dome hier verſammelt, ein ſtreng Gericht zu halten;
Auf andrer Bahn, als ihrer, führt uns zwar Ruf und Pflicht,
Das Ziel doch bleibt ſtets Eines: Recht, Seligkeit und Licht!

Und würdig, traun, iſt Deutſchland, des ſeligſten Geſchick's,
Und werth biſt du vor Allen, o Oeſtreich, ſolchen Glück's!
Mein Oeſtreich, deſſen Boden ich hochbegeiſtert küſſe,
Und das ich, freud'gen Stolzes, mein Vaterland begrüße!

Dein Fürſtenhaus iſt edel und mild, wie keines mehr,
Voll Treue, Kraft und Hochſinn iſt deiner Völker Heer,
Geſegnet, reich vor Allen, iſt deiner Gaun Verein,
Sollſt du nicht glücklich werden, wer ſollte ſonſt es ſeyn?——

So rief's in mir; doch draußen wird's mählich dunkle Nacht.
Wie durch den Dom ein Küſter, wenn's Hochamt iſt vollbracht,
Die Ampeln löſchend wandelt, die noch vom Feſte glühn,
So zog um's Zelt der Sterne ein ſchwarz-Gewölk' dahin.

Digitized by Google

Doch, durch zerriß'ne Wolken bricht jetzt des Mondes Schein,
Und ſieht im Siegstriumphe zur Kirche klar herein:
Von Glanz ſtehn Säul' und Altar und Sarkophag verklärt,
Und rings die ehrnen Helden mit Zepter, Kranz und Schwerdt.

Inmitten aber, ſchimmernd im blanken Mondenſtrahl,
In Majeſtät und Milde, ſteht Marens Trauermal,
Er ſelbſt liegt auf den Knieen, die Hände ſanft erhoben,
Und für ſein Volk noch betend, blickt lächelnd er nach oben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Der Verfaſſer der voranſtehenden Romanzen iſt einer der abgeſagteſten Feinde der texterklärenden Anmerkungen zu poetiſchen Erzeugniſſen. — Er hat ſich daher bemüht, ſeine Dichtung ſo abzufaſſen, daß ſie ganz und gar jener zum Verſtändniß nicht bedarf. Der Zweck der nachfolgenden Noten iſt ein ganz anderer: ſie ſollen erſtens den Verfaſſer vor dem Vorwurfe eigenmächtiger Fiction ſichern, und als geſchichtliche Belege den ungläubigeren Leſer auf hiſtoriſchen Grund und Boden hinweiſen, und zweitens noch manchen Zug, der in die Dichtung ſelbſt nicht leicht aufgenommen werden konnte, zu dem Bilde des Helden und ſeiner Umgebung ergänzend hinzufügen. Schließlich ſey noch bemerkt, daß die betreffenden Stellen größtentheils wörtlich aus den Quellenſchriften angeführt werden.

Anmerkungen.

¹) Sehr treffend wird Maximilian von neueren Geſchichtſchreibern (inſonderheit vom Freiherrn von Hormayr, der viele ſeiner Memoirenbücher und Denkmale herausgegeben,) und in deſſen Archiv und hiſt. Taſchenbuch Max und Carl V. eine eigene, fortlaufende Rubrik bilden) der letzte Ritter genannt. Er beſchließt den Kreis jener Helden, indeß mit ſeinem Enkel und Nachfolger, dem düſtern, ſpekulativen Carl V. und ſeiner ernſten, verhängnißreichen Zeit eine neue Ära beginnt.

²) Maximilians Mutter war Eleonora, Tochter des Königs Eduard von Portugall. Ihre Verbindung mit dem deutſchen Kaiſer brachte ihr wenig vergnügte Stunden; ein ſo ſtolzes, edelkräftiges Gemüth, wie Leonorens, konnte der feige, geizige und laße Friedrich nicht anziehen. — Als Wiens Bürger Friedrich IV. den Einzug in die Stadt verwehrten, ließ ſich dieſer zu Bitten herab, worauf ihm endlich die Thore geöffnet wurden. Man erzählte dieß ſeiner Gemahlin Eleonora. — — „Nos ad Serenissimam Augustam properamus, et haec et alia referimus; quo tantam consotis sui benignitatem in principe, maxime Romano, demiratur, et pene execrabatur, ut adversus ignobile vulgus tanti principis majestas adeo se inclinaret. Portugaliensis regii sanguinis non eam naturam et conditionem esse, sed pene contrariam; et cum filiolo, suo adhuc

Digitized by Google

admodum puero, presente hoc loqueretur gloriosum ac generosi feminei pectoris, verbum; Si scirem, inquis, te, mi fili! hunc animum esse habiturum, dolerem, se principem." — Hinderbach. S.) Oeſtreich unter Friedrich IV., von Franz Kurz. Wien 1812. 2 Bände. Hormayr's Geſchichte Wiens.

[3]) Komiſch nehmen ſich die Prophezeyungen einiger Sternſeher über Maximilian, bei einem ſeiner ältern Biographen, aus. „Es ſeyndt viel erfahren Inn der khunſt der Stern Angeſicht und hendt ſcheher an Kaiſer Friedrichs hoff khumben die des kindes aigenſchaften auß Gren künſten und erfahrungen, Antzaigen haben wöllen, etlich haben auß ſeinem beſtändigen Angeſicht, und Unbeweglichkeit der augen ſeiner Wort und werk geurtheilt, Er würde mit der großmüttigkeit ſterke und beſtändigkeit ſeines Gemüttes mit der tapfern Vermeſſenheit Alle Tyrannen überwinden und nichts würde in ſeinem Leben ſo wiederwärttig ſo fremb ſuptil und ſpiezig begegnen, das er mit den Blieglen ſeiner verſtändigkeit nicht durchdringen würde, Etlich haben von ſeinen zehnten (Zähnen) die einem Saupern (Saubären) gleicht haben, Abgenomben, Er werde kein Unfalle, kein Ungewitter der wiederwerttigkeiten, Krieg Hunger oder Peſtilentz ſo grauſamb groß oder ungeſtümb, dem er nit mit großem Hertzen unerſchröcklich begegnen würde, nichts ab es der Todt were fliehen, die andern haben auß einem feuren glantz der Im auß den augen gangen ſo er zornig iſt geweſen geurtheilt, Er würde zu viel zeitten alſo mit zorn oder mit grimmen bekhümert das er nit anders Allß ein wüttender Per Inn ihm ſelbſt wütten und zappeln, und niemandts würde vor Im ſicher, Under andern iſt ein Portugaliſcher erfahrner Juedt von der Leonora gefragt wordenn, was er von Ihrem Sohne halten wäre, hat er nicht anders geantwortet, Ich ſiehe das feuren Pfeil, auß ſeinem Angeſicht gehen, Ich weiß das khünftig iſt viel ſtärkh männer Allein ab ſeinem Angeſicht erſchreckt werden, ſeine Henndt werden Leoniſchs in den kempfen des Kriegs geſehenn." — Dr. Joſeph Grünbecks Lebensbeſchreibung Kaiſer Friedrichs des III. (V.) und Maximilians des I. Tübingen 1721.

[4]) Unter allen Lehrern Maximilians mochte wohl keiner zur Erziehung eines Fürſtenhauſes weniger geeignet geweſen ſeyn, als Peter Engelbrecht, Biſchof zu Neuſtadt. — — At non eadem Caesaris gratia fruebatur magister ille *Petrus*, qui, juveni adhuc Maximiliano, contra stomachum, nescio quae cruda sophismata et cialecticas argutiad inculcare volens, disentem confudit, atque a studiis prope propius abalienavit. Erimvero jam Rex Romanorum e mensa dixit, omnibus, qui adstabant, audientibus;" „Si meus hodie präceptor viveret Petrus, quamquam multa präceptoribus debeamus, efficerem, ut se, instituisse me, poeniteret." Ut ego quidem suspicor, Petrus iste capanissimo Maximiliani ingenio viles nugas obstruserit, quas edoctus maluisset dedidicisse. Pallebat superciliosus, ut mordaces syllabas conglutinaret; modis argutandi, retorquendi argumenta et obsuscandi, scientia avidum pectus explere volebat. Quae nisi percepisset princeps, atrociter vapulabat: Quid vero necessum est, scire, rex an septem cados abeunti Aeneae Acestes Siaclus donaverit? Didone lusca fuerit an myops? num Ascanius ursum aversum, an adversum telo confixerit? utrum Aristippus fuerit philosophus? num demerit Zenonem alere barbam? utrum

Digitized by Google

duo Diogenes fuerint, an unus? an ambo Stoici? tam qui cum laterna noctuas quaesivit, quam qui in dolio aquam bibit? Umbra Macedonis, ante dolium standis, quam longa fuerit? etc. etc. — I. Balde, Maximilianus I. redivivus, ara Langenmantel. Aug. Vind. 1679. — Ein intereſſanter Beitrag zur Erziehungsgeſchichte Marens iſt das nachfolgende Gedicht. Es befindet ſich angehängt an J. Göbler's Chronik der Kriegshändel Marimilians und führt den Titel: „Hie nach volget die Leer ſo dem Keyſer Marimilian inn ſeiner erſten jugent gemacht, vnd durch einen erfarenen trefflichen Mann ſeiner Kriegßräth im zugeſtellt iſt.“ Eſchenburg und Laßing (deutſches Muſäum Junius Heft 1779) halten Melchior Pfinzing für den Autor. Einige Wahrſcheinlichkeit ſpricht auch für den Krainiſchen Ritter Diepold Stein von Reifenberg, der nach Valvaſſor (S. deſſen Ehre des Herzogthums Krain) Maren in der Kriegskunſt unterrichtete. Beſagtes Lehrgedicht ſängt folgender Maſſen an:

O durchleuchtigiſter Edler Fürſt
Thu betrachten was du biſt und wirſt
Wie magſt du Got bedanken imermer
Der vnzalbarlicher Glück, Gut vnd ehr u. ſ. w.

Und enthält unter andern folgende Stellen:

Nit brauch überige Wort vnnütze Wort
Spott nit eines hie, des andern dort
Es iſt nit wol fürſtlich der leut ſpotten
Es gehört Narren zu oder ſotten. (sic!)

Halt dein Edelleut lieb, ſchön und werdt
Dann es ſeyndt die Federn deiner Flügel
Und von dem zaum des pferdt die Zügel
Eyn fürſt der vnder im keynen Adel hat
Iſt gleich dem Prieſter der müſſig ſtat.

Ein fürſt der an jm kein Tugend hat
Iſt gleich dem der auf ſtelzen gaht
Derſelb iſt der Höchſt über ander all
Aber er lug mit Fleiß daß er nit fall.

Wie ſoll dem zu herrſchen anſtahn
Der ſich ſelb nit regieren kan?

— — beuilch Dich hie keynen auff erdt
Er ſei denn frum vnd der eren werdt,
Dich mag er der müe wol überheben
Aber für dich Gott nit Rechnung geben.

Es iſt eyn müe recht oder vnrecht thun.

Wer vil fürnimbt und nichts außricht
Iſt gleich dem der mit ſeim Schatten ficht.

Dieſe moraliſchen Kernſprüche beſchließt der Verfaſſer mit folgenden höchſt naiven Worten zu den ſtrategiſchen Verhaltungsregeln übergehend:

Digitized by Google

Nun will ich dir von dem Krig ſagen
Dann ich ſorg du werdeſt das nit vertragen (?!)
Aber was ich vorgeſagt vergiß nit darumb
Ich bitt behalts bis ich auß dem Krieg kumb. (!)

u. ſ. w.; u. ſ. w.

[5]) Karl der Kühne, der ehrſüchtigſte Fürſt ſeiner Zeit, hegte den Gedanken, ein neues Königreich Burgund zu ſtiften. Die Unterhandlungen, die er in dieſer Angelegenheit mit Kaiſer Friedrich anfieng, veranlaßten die Zuſammenkunft dieſer beiden Fürſten zu Trier. Friedrich hatte ſeinen Sohn Maximilian mitgenommen. Die ſchöne Bildung, der edle Anſtand und der hohe Rittergeiſt, den Karl an dem Prinzen wahrnahm, bewirkten, daß jener, in gleichem Maße, als er dem Vater mißtraute, den Sohn lieb gewann. Schon damals ward die Verehlichung Maximilians mit Karl's einziger Tochter, Maria, verabredet.

[6]) Granſon, Murten und Nancy ſind die Säulen, an denen Karls Macht ſich in Trümmer ſtieß. Bei Granſon verlor er ſeine Artillerie, ſein Lager, und ſeinen Schatz, darunter der größte Diamant, der damals in Europa exiſtirte, von einem gemeinen Schweizerſoldaten, der ihn erbeutet hatte, einem Prieſter um 1 Krone verhandelt, zuletzt, nachdem er, ſtets im Preiſe ſteigend, mehrere Beſitzer gewechſelt hatte, vom Pabſt Julius II. für 20,000 Dukaten erkauft, gegenwärtig in der k. k. Schatzkammer zu Wien; — bei Murten verlor Karl den Kern ſeiner Truppen, das dortige Beinhaus verewigt dieſe denkwürdige Niederlage; endlich in der Schlacht bei Nancy, gegen den mit den Schweizern verbündeten Herzog René von Lothringen, Krone und Leben. Ueber dieſe 3 Niederlagen verfaßte Ludwig Dringenberg das lateiniſche Diſtichon:

Oppida trina tibi, dux Carole, dira fuere,
In rebus Gransee, grege Murten, corpore Nansee.

von einem gleichzeitigen Autor folgendermaſſen verdeutſcht:

Bei dreyen Städten ging zu Grund
Dein Pracht, Fürſt Karol von Burgund!
Murten nahm Leut, Granſee das Gut,
Vor Nanſe lagſt du ſelbſt in Blut.

S. Rup. Becker's Biographie Karl's des Kühnen. Prag und Leipzig 1792 und Fugger's Ehrenſpiegel des Hauſes Oeſtreich. Nürnberg 1668.

[7]) **Sepultus est Carolus Pugnax in primario civitatis Nancaei templo ante summum altare, D. Georgio tutelari Divo suo consecratum, juxtaque eum, qui una ceciderant viri nobiles: jussitque dux Reinerus eodem loco erigi tumbam, superque eam imaginem principis, additis natalium insignibus, ut etiamnum hodie apparet, adfixaque fuere a viris ingenio praestantibus, rudi tamen literatura, epitaphia varia, e quibus quod brevitatis causa arridebat, hoc unum adferre impolito exaratum saeculo placuit.**

Te pacis piguit, te taeduit atque quietis,
Carole, sicque jaces? jamque quiesce tibi.

Digitized by Google

Postea Imperator, Belgarumque Princeps, Carolus Quintus Pugnacis ossa Nanceo Lutzenburgum transferri curavit, unde ab ejus sorore Leonora Brugas Flandriorum sunt translata et in choro templi D. Mariae Virginis ante gradus summi altaris in sepulchri filio ejus Maria condita, quod utriusque aeneum ibidem ex aere flavo testatur mausoleum. Eo, quo pugnatum est loco, Dux Reinerus Sacellum (quod etiamnum exstat, vocaturque Burgundium) dificari jussit, defossaque circum graque suorum hostiumque cadavera condi curavit. — S.) Ponti Heuteriae, Delfii, Rerum Burgundicarum libri sex. Lovanii 1673.

8) Die Ueberſendung des Briefes und Ringes von Maria an Max iſt hiſtoriſch; doch fand ſie noch bei Lebzeiten Karls und auf deſſen Anregung Statt. — S. Hormayr's Oeſtr. Plutarch V. Bd. Wien 1807.

9) Im Weißkhunig heißt es bei Gelegenheit dieſer Zuſammenkunft, die Mutter Mariens habe zu dieſer geſprochen: „O Tochter einen ſchönern Jüngling habe ich nicht geſehen, als der jung weiß Kunig iſt, und der ſoll ſeyn dein Herr und Gemahl und ſein anderer nit. — Denn er war ein gerader Jüngling, ganz wohlgeſtaltet von Leib und Gebein, hatte ein ſchön lieblich Antlitz und ein ſonderlich ſchön gelb Haar. Er wurde genannt von ſeiner Schöne und Schicklichkeit wegen der weiß König mit dem gütigen Angeſicht" u. ſ. w.

10) In der Wallnerſtraße in Wien befindet ſich ein Haus, und darauf ein altes Gemälde, vorſtellend Meiſter Iſegrimm und um ihn die Retterinnen des Capitols als erbautes Publikum; daher nennt der Wiener jenes und die anſtoßenden Häuſer: Wo der Wolf den Gänſen predigt.

11) Bei der Beſchreibung des Vermählungszuges ſchwebte dem Verfaſſer hauptſächlich die unter dem Namen des Triumphzuges K. Maximilians bekannte und wahrſcheinlich auf deſſen Anregung, von Hanns Burgmayr, einem Schüler Albr. Dürer's verfertigte Reihe von Holzſchnitten vor Augen.

12) Dieſe Verbindung brachte Burgund, nebſt den Niederlanden, an das Haus Oeſtreich; daher ſchreibt ſich auch das bekannte:

Bella gerant alii, tu felix Austria nube.
Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus.

Sie war aber auch die Veranlaſſung zu unzähligen Kriegen zwiſchen Oeſtreich und Frankreich. — Louis XV. (erzählt Henault in ſeinem Nouvel Abrégé de l'histoire de France. Paris 1768) étant à Bruges en 1745 dit en voyant les mausolées de Charles le Hardi et Marie de Bourgogne „voila le berceau de toutes nos guerres."

13) Ueber Maximilians Geldmangel und ſeines Vaters Friedrich IV. Kargheit läßt ſich der gleichzeitige Commines alſo vernehmen: „Et croy bien quilz (die Geſandten Mariens) le (Maxen) trouuerent mal fourny dargent et luy en porterét, car son pere estoit le plus parfaitement chiche homme, que prince, ne autre, qui ayt esté de

Digitized by Google

noſtre temps, — — und weiter unten von Max und ſeinem Gefolge bei ihrer Ankunft in Flandern: — „en lieu dapporter argent il leur en falloit. — —" S. Cronique et histoire faicte et composee par feu messire Philippe de Cõmines, durat le regne du roy Loys vnziesme etc. Lyon 1526.

[14]) Hilfstruppen, welche Eduard IV. geſandt hatte. Fugger.

[15]) Solche Aufforderungen und Gefechte zwiſchen Rittern zweier feindlichen, einander gegenüberſtehender Heere, die, wie man zu reden pflegte, zum Ruhm der Waffen (pour la gloire des armes) gehalten wurden, fielen im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderte ſehr häufig vor. (S. L. Meiners: Kurze Geſchichte der Tourniere, im Göttiniſchen hiſtor. Magazin.) — Den gegenwärtigen Fall berichtet H. G. Wagner von Wagenfels in ſeinem Ehrenruf Deutſchlands ꝛc. — Wien 1692.

[16]) In einem der „Gedenkbücher des Kaiſers Maximilian I., aus den Handſchriften der k. k. Ambraſer Sammlung zu Wien, in Hormayr's Taſchenbüchern, mitgetheilt von Alois Primiſſer" heißt es: „Item. die Vrſach der Orl die kun. Mt. in ꝛc. v. geſtechen gefuert hat, Iſt das die Hertzogin von Burgundi Irem Puelen die Orlein zu fuern vergunt hat. —" Herr Primiſſer bemerkt nun in den beigeführten Noten: Ohne Zweifel gehören unter dieſe 25 hier erwähnten Geſteche, auch diejenigen im Feidal'ſchen Turnierbuche, welche den Kaiſer mit Ohren (Orlein) auf dem Helme darſtellen. Nach Maxens Angabe ſind ſie das Gunſtzeichen (Damengunſt, faveur) womit die Herzogin von Burgund, Maria, ihren als Buhle oder Ritter, für ſie ein Turney beſtehenden Gemahl Maximilian auszeichnete. Solche Ohren führt Max in mehreren Kämpfen, und ſie ſind bald roth, bald bunt, bald golden. Das Helmzeichen iſt entweder ein goldener Stern, oder ein goldener Windfächer zwiſchen den Ohren, einmal zieren die goldenen Ohren ganz allein den Helm. S. Hormayr's Taſchenbuch für vaterländiſche Geſchichte. Wien 1821.

[17]) Die Städte, um welche ſich mit wechſelndem Glücke der Kriegsſchauplatz bewegte, ſind: St. Amand, Journay, Quesnoy, Valenciennes, Chimay, Condé, Dole, Verdun, Oudenarde, Arras und die Schlöſſer: Trelon, Boſſu ꝛc. — S. Fugger und Commines.

[18]) Auf Maxens Seite, Landgraf Heinrich von Heſſen, Philipp von Ravenſtein, Friedrich von Barbanſon, Graf v. Chimay, Friedrich Withem, Ludwig v. Chalons, Graf v. Romont, Adolph v. Cleve, Jakob Galeot, Graf Engelbrecht von Naſſau, Muſca ꝛc. — Auf Ludwigs Seite: Philippe Crevecoeur des Cordes, (welcher, ſo wie der Geſchichtſchreiber Canning, nach Karls des Kühnen Tode, in franzöſiſche Dienſte übergetreten war) Louis de la Tremouille, Aureole, Charles d'Amboise, Graf v. Dampmartin ꝛc. — Fugger und Commines.

[19]) Philipp I. der Schöne, geboren zu Brügge am 25. Juni 1478, als Max ſich im Felde befand.

[20]) Von Maxens Hang zu Beitze mit Falken heißt es: — „er ließ ſich viel Valken kommen aus der Tarterey aus der Heidenſchaft, aus Reyſen, aus Preußen und von

Digitized by Google

Rhodys, und von viel andern weiten Enden des Ertreichs, daß er gern paißet, dadurch Im von Kunigen viel Valkhen verert und eſchankhet waren. Er hat auch bei Im an ſeinem Hof funfzehn Valkenmaiſter vnd algejen mehr dann ſechszig Valkner Knecht gehabt, die nichts anders thaten, dann daß ſy die Valken zu beraiten, zu Valknerei, vnd wo er durch ein Land zog, ſo paißet er unterwegs alwege und fürwar gar oft den meiſten Theil bis in die Nacht. Vnd er war in der Valknerey gar künſtlich und hatte ſonderliche Lieb und Luſt dazu.“ Hormayrs hiſtor. Taſchenbuch.

21) Philipp der Schöne (geboren 1477, geſtorben zu Brügge 1506, Gemahl Johanna’s der Tochter und Erbin Ferdinands von Aragon und Iſabellens von Caſtilien, aus welcher Ehe Carl V. und Ferdinand I., die Ahnherrn der deutſchen und ſpaniſchen Linie Habsburgs, entſproſſen.)

22) Trittheim (Trithemius Joannes) geboren 1462 zu Trittenheim unweit Trier. Studierte heimlich wider Willen ſeines Stiefvaters, lief ihm endlich davon und kam nach Trier und Heidelberg, wo er ſich ernſtlich auf die Wiſſenſchaften verlegte. Im Jahr 1482 trat er in das Benediktinerkloſter St. Martini zu Spanheim ein, und ward ſeiner außerordentlichen Gelehrſamkeit wegen ſchon im nächſten Jahre zum Abt erwählt. Während dieſer Würde, die er 23 Jahre lang bekleidete, brachte er ſowohl in öconomiſcher als ſcientifiſcher und moraliſcher Hinſicht das Kloſter wieder in Flor und ſtellte die verfallende Kloſterzucht wieder her. Im Jahr 1506 ward er Abt des Kloſters St. Jakobi zu Würzburg, wo er auch ſtarb, nemlich 1516. — Zu den vorzüglichſten ſeiner Schriften gehört das Chronicon Hirsaugiense und die historia belli Bavarici. Die Menge ſeiner Kenntniſſe in der Theologie, Philoſophie, Hiſtorie, Mathematik, Poeſie u. ſ. w., vorzüglich aber ſeine eigene Aeußerung: „er habe alle magiſchen Bücher geleſen“ brachte ihn bei ſeinen Zeitgenoſſen in den Ruf eines Magiers. — Die Aufforderung Marens an Trittheim, ihm den Geiſt Mariens zu citiren, iſt hiſtoriſch. — Hormayr’s öſtr. Plutarch und Archiv, dann ſein: „Oeſterreich und Deutſchland.“

23) Wilhelm Graf von Arenberg oder von der Mark, mit dem Spitznamen der Eber aus dem Ardennerwalde. — (Hormayrs Plutarch.)

24) „Es hängt in dem hohen Thurme zu Gent, Bellfort genannt, eine 11,000 Pfund ſchwere Glocke, welche die Einwohner den Roland nennen. An dem Rande herum hat ſie folgende Inſchrift:

Roland, Roland, als ick kleppe, dann ist Brand
Als ick lüge, dann ist Oorloghe in Vlaenderland.“ Fugger.

25) Frankreich unterſtützte, anfangs insgeheim, ſpäter öffentlich, die aufrühreriſchen Flanderer. In einem Briefe an den König von Frankreich Karl VIII. (Ludwig XI. war indeſſen geſtorben) äußert ſich Marimilian ſelbſt hierüber folgendermaßen: „Ich „ermahe Ewr. Majeſtät als Vater und Dero Ehre wegen, Dieſelben wollen aufhören, „treue Unterthanen von ihrem ſchuldigen Gehorſam gegen ihre Fürſten abzuhalten, und

Digitized by Google

„Rebellen in ihrer Bosheit zu beſtärken.“ — S. Hegewiſch Geſchichte der Regierung Kaiſer Maximilians I. —

26) Maximilians Sohn Philipp wurde von den Gentnern in ſicherer Verwahrung gehalten, die ihn zwar als ihren künftigen Herrſcher anſahen, doch ſeinen Vater nicht als Vormund anerkennen wollten, ſondern vielmehr ſich ſelbſt zur Vormundſchaft berechtigt glaubten. (Hormayr's Abhandlungen aus dem öſtr. Staatsrechte.)

27) Diejenigen, welche an der hiſtoriſchen Richtigkeit dieſes gemeinſchaftlichen Waldſpazierganges der Mönche und Nonnen zu zweifeln geneigt ſeyn könnten, verweiſe ich an Dr. J. Grünbecks bereits erwähnte Lebensbeſchreibung Maximilians, namentlich (pag. 64.) auf das Kapitel: „Von ſeiner ſuptielen überfallung der veſten Statt Tarmundt.“ Bei dieſem liſtigen Kriegsſtreiche ſieht man, wie wohl Max gute Lehren beherzigte und befolgte. In dem ſchon früher angeführten Lehrgedichte an den jungen Maximilian heißt es nemlich unter andern:

Jetzt wirdt gelobt und berhümbt inn Kriegen
Der ſein Feind kan vnd weiß zu betriegen
Nit daß ich dich des wöll vnterweiſen
Das nit ſey zu lob, ehr, noch preiſen.
Aber zu fürkomen ſpott und ſchaden
Will ich Dich damit bewarnt haben
Dann beſſer wirdt Dir ſein vnd zu ehren
Dich deines Feindt mit Liſt zu erweren
Dann verlieren leut, Stätt, Schloß vnd Landt
Vnd aller welt kommen zu ſpott vnd ſchandt.

u. ſ. w.

28) „Imperatores post electionem saltim reges, post coronationem Germanicam reges Romanorum post coronationem Romanam Imperatores fuerunt dicti. —“ S.) B. G. Struvii corp. juris publ. Rom. Germ. Jena 1738. — Dem hier angegebenen Unterſchied in der Titulatur wurde in den voranſtehenden Romanzen durchgängig ſtreng beobachtet.

29) Albert, der Stifter der Albertiniſchen Linie, Sohn Fridrichs II. des Sanftmüthigen und Bruder Ernſt's, des Stifters der Erneſtiniſchen Linie, geboren 1443, geſtorben 1500.

30) Eberhard VI. aus der Uracher Linie, geboren 1447, geſtorben 1496. Von ihm pflegten ſeine Würtemberger zu ſagen: „wäre Gott im Himmel geſtorben, ſo müßte Eberhard Herrgott ſeyn.“ — Maximilian liebte und begünſtigte ihn außerordentlich, ernannte ihn 1495 auf dem Reichstage zu Worms aus eigenem Antriebe zum erſten Herzoge von Würtemberg und ſprach ſpäterhin an Eberhards Grabe die wahren und ſchönen Worte: „Hier liegt ein Fürſt, dem an Verſtand, Klugheit und Biederkeit kein anderer im Reiche gleich kam.“ — Die in der Romanze ihm in den Mund gelegten Worte, ſind ſeine eigenen. — — Ein Weiteres über den großen Mann in ſeiner Lebensgeſchichte von J. Pfiſter. Tübingen 1822.

Digitized by Google

31) Um dieſe Zeit findet man die erſte Spur einer Zeitung in Wien; es waren nemlich Nachrichten über den Gang der Dinge im Niederland, über die Thaten des kaiſerlichen Hülfsheeres daſelbſt und Maximilians Schickſal, woran das Wienervolk großen und innigen Antheil genommen hatte. Baron Hormayr ließ dieß merkwürdige Aktenſtück in ſeinem Archive Jahrgang 1812 wieder abdrucken. Es fängt an: „Vermerkt die Hofmär auß dem Niederlandt.“ Auch ſind alle deutſchen Fürſten aufgezählt, die unter Friedrichs Anführung zur Rettung Maximilians hingeeilt waren, worunter die vorzüglichſten: die Markgrafen Friedrich und Sigmund zu Brandenburg, Herzog Chriſtoph von Bayern, Herzog Albrecht von Sachſen, Mathias Biſchof zu Münſter, Markgraf Chriſtoph von Niederlanden, Graf Hans von Anhalt; ingleichen der päbſtliche Legat Nicolaus Biſchof von Genua, Vicar des Pabſtes u. ſ. w.

32) Kaiſer Friedrich hatte auf die Nachricht von ſeines Sohnes Gefangenſchaft ein allgemeines Aufgebot im ganzen Reiche ergehen laſſen; fünfzehntauſend Mann kamen mit ungewöhnlicher Geſchwindigkeit bei Köln zuſammen. Eine ſolche, dem Römiſchen Könige zugefügte Beleidigung, glaubte man, müſſe vom ganzen Reiche geahndet werden. Kaiſer Friedrich im drei und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze. Zu gleicher Zeit ſprach Pabſt Innocenz VIII. den Bann gegen die drei flandriſchen Städte Gent, Brügge und Ypern aus und gebot den übrigen niederländiſchen Provinzen, bei eben dieſer Strafe, den König zu befreien. — Hormayr und Hegewiſch a. a. O.

33) Folgendes Chronoſtichon hatten die Brügger oder das Thor der Kranenburg angeſchlagen:

ReX non est hIC. eCCe LoCVs, VbI posVerVnt IpsVM.

34) Die Zuſammenkunft Maximilians nach ſeiner Befreiung mit ſeinem Vater Friedrich und den übrigen deutſchen Fürſten ſchildert ein gleichzeitiger Brief des bei der Armee in Flandern befindlichen **Drs.** Jo. Furmagen an Erzherzog Sigmund von Tirol folgendermaßen: „ſo bald dy kunigl u. dy Kaiſl. M. ankame, viele dieſelb auf Jre knie dankend der vatterlichen Trew. Dy Jm in verlebten Jaren alſo mitgetailt wäre. Daz Er zu anderm mal das Leben, auch Friſtung desſelben durch got vnd Jn biette darzu der Lande wider eingeſetzt wäre Erpiett vnd das nach ſeiner nott, die er mit ſeines Lebens verlichkait vberſtanden hiet gleihait mit kindlicher trew vnd vntertanigkeit im Tode zu verdienen vnd war der dank des Empfahen der maſſen dar getan das der vmbſtender wenig waren dy mit dem alten erlebten vatter dem Jungen tewren Sun aus Frewden vndmitleiden nit zu trähnen bewegt wurden“ u. ſ. w. — Hormayrs Archiv 1812.

35) S. Anm. 29. — Niemand war ſo eifrig, wie er, die Beleidigung, die dem römiſchen König widerfahren war, als eine Beleidigung des ganzen Reiches mit allen ſeinen Kräften ahnden zu helfen. — „Wer aus freyem Willen mit mir ziehen will, wird mir lieb ſeyn, die andern können zu Hauſe bleiben,“ ſo antwortete er ſeinen, ihm von dieſem Zuge abrathenden Ständen und trat ihn blos mit einigen Freiwilligen aus dem Adel an. — Hegewiſch a. a. O. — Maximilians Fürſprache bei den verſammelten

Digitized by Google

Fürſten um Gnade für die Aufrührer wurde von jenen zurückgewieſen. Dieſe Verſöhnlichkeit, und oft allzugroße Milde wich nie aus ſeinem Charakter; daher noch ſpäterhin der kräftige Ulrich von Hutten ihm zurufen zu müſſen glaubte:

Verte animum, Caesar, non te mitemque bonumque
Non te clementem tempora nostra volunt!

[36]) Seit dem Februar 1490 befand ſich Max in Innsbruck, wohin ihn die tiroliſchen Stände berufen und wo Sigmund das Regiment Tirol in die Hände ſeines Neffen am 16. März niedergelegt, und ihn als Sohn angenommen hatte. Der verhängnißvolle Tag, an welchem ſich der in dieſer Romanze beſungene Vorfall ereignete, war der Oſtermontag 1490. Aber wie kömmt es, daß dieſes Ereigniß gerade dort, wo man die Details am zuverläßigſten geſucht hätte, in der Gallerie aller Abentheuer Maximilians, in dem unter Maximilians Theilnahme von Melchior Pfinzing verfaßten Theuerdank, nur ſehr unvollſtändig erwähnt wird und ſelbes uns durch Fugger und andere ältere Schriftſteller aufbehalten werden mußte? — Des Freiherrn von Hormayr und v. Mednyansky Taſchenbuch für vaterländiſche Geſchichte (1. Jahrg. 1820) gibt hierüber folgenden befriedigenden Aufſchluß: „Die Vergleichung aller Umſtände läßt keinen Zweifel übrig, „im Theuerdank ſey das Abentheuer an der Martinswand ganz hinweggelaſſen „und offenbar nur von einer andern, auch ganz anders geſtalteten Gefahr im Zirlerge„birge die Rede. — Aber woher dieſe wunderliche Anomalie? — Aus des herrlichen „Maximilian romantiſchem Charakter! — Dem Fürſten, der im gemeinen Leben ſo „ganz anſpruchslos, doch in Wappen und Titel und Wirklichkeit, wie längſt bekannt, „alle europäiſchen Kronen, ſelbſt das byzantiſche Kaiſerthum, ſelbſt das Pabſtthum am„bitionirte, — der 12 natürliche Söhne und Töchter hatte, und dennoch aus Schamhaſ„tigkeit dem vertrauten Kammerdiener das Uebel verbarg, das ſeinem theuren Leben „ein viel ſchnelleres Ende machte, ſieht gerade dieſes ſehr ähnlich. — Das Abentheuer „an der Martinswand hatte ihn wie mit einer höhern Hand ergriffen, und eine re„ligiöſe Scheu eingeflößt vor aller Erwähnung desſelben zu weltlicher Freudigkeit und „Luſt. Am lauteſten beſtätigt dieſe Meinung der Umſtand, daß Maximilian jeden Jah„restag ſeiner Verſteigung (beſonders in der Einſiedelei ſeines Geburtsortes Wiener„Neuſtadt) mit gänzlicher Abſonderung von der menſchlichen Geſellſchaft und mit from„men Uebungen zubrachte." — Man will wiſſen, der rettende Bergknappe habe von den Worten, mit welchen er den erſchrockenen Max anrief: O haimb (heim) den Namen erhalten, und ſein Geſchlecht ſey geadelt worden. Seit unfürdenklicher Zeit hält die weſtphäliſche, in der Grafſchaft Schaumburg-Lippe begüterte Familie der Herrn von Ohaimb jene Rettung Maximilians für den Urſprung ihres Adels, und ihres Wappenſchildes: im weißen Felde das Obertheil eines Gemſenſchädels, woraus 7 Blutstropfen fallen! — Hormayrs Archiv für Geſchichte ꝛc. Wien 1821. — Ein im Beſitze des verſtorbenen Innsbrucker Archivars Fr. Primißer vorgefundenes Manuſcript gibt aber noch einen andern Retter Maxens an, ungewiß, ob ein Jäger, oder auch ein Schwatzer Bergknappe? — Man weiß nicht, war er ein Zipſer, oder hieß er Zipſer? — Dieſer ſoll, den verlornen Max endlich erblickend, ihm zugerufen haben: „Holla, was machſt?" — „Ich lauer!" (auf die Rettung) war die Antwort. Er ſoll nun Ma-

Digitized by Google

ren ſogleich gefaßt, ihm an Händen und Füßen Steigeiſen angeſetzt und ihn glücklich von dem ſchwindelnden Abhange herabgeführt haben.

„Nun," ſprach der gerettete Max, nachdem er ihn reich beſchenkt, „Du heißeſt nicht Zipſer mehr, ſondern Hollauer, zum Andenken der erſten beiden Worte, die wir in Jammer und Noth gewechſelt — und weil dieſer hohe Felſen mein Grab geworden wäre, ſo du mich nicht gerettet, ſo heiße Du auf ewig Hollauer vom Hohenfelſen ſamt Siegel und Helm, für Kinder und Enkel, zu ſchreiben, zu unterſchreiben und auch deſſen aller Orten zu gebrauchen." Die Hollauer von Hohenfelſen haben die ſpringende Gemſe mit dem Alpenblümlein auf weißem Felſen und blauen Grund, mit weiß und rother und blau und goldener Helmdecke. —

Holla war wohl der erſte, überraſchende, freudige Ausruf und — ich laure, (ich warte des Retters) — und — o heim! die erſte Regung und der natürlichſte Wunſch des allzukühnen, liebenswürdigen Maximilians. Die Gallerie Boiſſerée in München, hat ein gleichzeitiges Bild Maxens, mit dem Abentheuer auf der Martinswand, von Jakob Walch. —

(Alles dieſes in Hormayr's Archiv 1821—1828.) Die Sage läßt Maxen durch einen Engel gerettet werden. Schwatzer Bergknappen ſprengten in der Folge, um das Gedächtniß jener wundervollen Rettung zu verewigen, die Höhle tiefer in den Felſen, und Max ließ daſelbſt ein Kreuz erhöhen. — Ueber die verwegene Jagdluſt Maximilians heißt es in Marx Treitzſauerweins Weißkhunig: „leidenſchaftlich liebte er die Bärenjagd, die er ſelbſt ſtach, und die Gemſenjagd, wo ihm nicht viele ſeiner Gemſenjäger in dem Steigen an den Felswänden gleichen" u. ſ. w. und Hieron. Rovarius, Päbſtl. Nuntius am Hofe K. Ferdinands, erzählt von ihm: „**Solitus erat dicere, qui princeps venatione non delectaretur, ei aut ludo tempus terendum, (quod esset in homine, nedum, in Rege, turpe;) aut alienis fortunis inhiandum, vel (quod longe detestabilius) alienis uxoribus insidiandum.**"

[37]) Mathias Corvin hatte (1485) Wien erobert. Hier ſtarb er den 6. April 1490. Maximilian eilte unverzüglich nach Oeſterreich. Er kam mit vielem Volke aus Schwaben und Bayern heran nach Melk. Alles gerieth in Wien in Bewegung; keine Ermahnungen des Rathes, keine Drohungen des ungariſchen Befehlshabers vermochten die Wiener zu beruhigen. Ein Verſuch, die Bürger zu entwaffnen, erregte einen Aufruhr. Nur die ungariſche Beſatzung in der Burg war feſt entſchloſſen, ſich zu vertheidigen. Der erſte Sturm der deutſchen Völker mißlang. Der Zweite war mit einem harten Kampf verbunden, in welchem Maximilian ſelbſt verwundet wurde. Einen Dritten wollte die Beſatzung nicht abwarten, ſie ergab ſich, zumal, da Graf Stephan Zapolya (Befehlshaber der ungariſchen Truppen in Wien) ſich ſchon bei Maxens Ankunft nach Ofen eingeſchifft hatte. Feierlich zog der römiſche König ein. Bald fielen die Neuſtadt und Kloſterneuburg, Bruck an der Leytha eroberten die Deutſchen mit Liſt; andere Landſtädte und haltbare Orte fielen ohne Schwertſchlag dem Sieger zu. In ſechs Wochen war Oeſtreich den Ungarn entriſſen u. ſ. w. — Das Tagebuch dieſer Heerfahrt in Hormayrs Archiv 1810, — ſeine Geſchichte Wiens und die hiſtor. Taſchenbücher 1820 — 1829.

[38]) Gleich nach dem Tode ſeines Vaters berief Maximilian die Fürſten und Stände des Reiches zu Worms zuſammen, und ließ, nebſt andern löblichen Einrichtungen, da

Digitized by Google

ſelbſt den berühmten „großen Landfrieden" publiciren. — — Der franzöſiſche Ritter, der hier mit Maxen einen Zweikampf beſtand, hieß Claude de Barre.

[39]) Daß dieſe von dem Dichter Maren in den Mund gelegte Aeußerung wohl auch in der Geſchichte und im Charakter unſeres Helden ihre Beſtätigung finde, wird jeder zugeben, der beide näher kennt. Pirkheimer erzählt unter andern: „Denn nicht ſo faſt König Max, als ſeine aufgeblaſenen Großen, ſannen allmählig darauf, unter welchem Vorwand ſie die Schweitzer bekriegen und für den einſt erlittenen Schimpf ſich an ihnen rächen möchten. Dieß war die vorzüglichſte Urſache der bald darauf erfolgten Zwiſte." — Die Schweitzer ſelbſt ſchrieben während des Krieges an Maximilian und baten ihn, „ihren Feinden nicht allzuſehr zu glauben, dieſe wüßten nemlich beſtändig nichts anders zu thun, als die ganze Schuld des Krieges auf die Eidgenoſſen zu ſchieben, da doch im Gegentheile gerade jene die Urſächer und Anſtifter all dieſes Unheils geweſen. Wider Willen hatten ſie zu den Waffen gegriffen und ſeyen auch täglich bereit, dieſelben abzulegen, wenn es deſſen Wille ſeyn möchte, die Wirren und Fehden beiderſeits nach Fug und Recht auszugleichen und durch ein freundlich Uebereinkommniß zu ihrer Sicherheit zu begütigen. Wenn K. Mſt. gleich Anfangs gegenwärtig geweſen, würde es keineswegs zu ſolchem Kampf gekommen und des Blutes nicht ſo viel vergoſſen worden ſeyn. Er möchte daher Bedacht darauf nehmen, daß dieſe Zwiſte der ihm angebornen Güte und Mildigkeit gemäß gehoben, und die ſo gräulichen Verwüſtungen einmal ein Ziel finden würden" u. ſ. w. S. Bilibald Pirkheimers Schweizerkrieg und Ehrenhandel mit ſeinen Feinden zu Nürnberg. Nebſt Biographie und kritiſchen Schriftverzeichniß durch Ernſt Münch. Baſel 1826.

[40]) Da (in der Schlacht bei Sempach) fiel der Zofinger Schultheiß Nikolaus Thutt, unbekümmert ſeines Tods, aber des Banners, das die Bürger von Zofingen ſeiner Hand anvertrauten, damit ſich keine feindliche Gemeine deſſen zu rühmen habe, rieß er es in Stücken, und wurde unter den Todten gefunden, den Stock des Banners zwiſchen ſeinen Zähnen feſthaltend; von dem an ließen ſeine Mitbürger die Schultheißen ſchwören, der Stadt Banner von Zofingen ſo gut zu hüthen, wie der Schultheiß Nikolaus Thutt." — Joh. v. Müller's Geſch. ſchweiz. Eidgen. 2. Buch.

[41]) Daß dieſe Beſorgniß des guten Wohlleb keine Uebertreibung iſt, mag folgender Zug, den Pirkheimer am oben angeführten Orte mittheilt, beleuchten: der Zufall wollte, daß wir auf unſerm Marſche durch ein großes, jetzt aber ausgebranntes Dorf kamen, an deſſen Ende wir zwei alte Weiber erblickten, welche einen Zug von wohl 40 Knaben und Mädchen, nicht anders als eine Heerde Vieh vor ſich hertrieben. Sie waren alle vor Hunger völlig ausgemergelt, und außer, daß man ſie weiter trieb, Todten ſo ganz ähnlich, daß ihr Anblick uns allen Schauder einjagte. Auf Befragen, wohin ſie die erbarmenswerthe Schaar trieben, antworteten die Betteln, zuſammenfahrend, und vor Hunger kaum vermögend, den Mund noch aufzuthun: ich würde bald ſehen, wohin ſich der unglückſelige Zug bewege. Kaum hatte ſie dieß ausgeſprochen, als ſie auf eine Wieſe herabzogen, auf die Knie ſtürzten, und wilden Thieren gleich die Kräuter abzuweiden begannen u. ſ. w.

Digitized by Google

[42]) Heinrich Wohlleb aus Uri hob in der Schlacht bei Fraſtenz, ohnweit Feldkirch (20. April 1499) wie Winkelried am Tage von Sempach, mit ſeiner ungeheuren Hellebarde ſechs bis acht feindliche Spieße mit gewaltiger Kraft in die Höhe, und bahnte ſo ſeinen Waffengenoſſen den Weg, die feindliche Ordnung zu brechen. Hormayr, Plutarch.

[43]) Ce fut là (beim Schoß Dorneck) que l'an 1499 le 22 Juillet il y eut une sanglante bataille entre ly Allemands et les Suisses, òu les derniers remportérent une victoire complette, et firent tant de carnage, qu'à peine resta — t — il queque de leurs enemis pour porter les nouvelles de cette défaite. On en void encore un monument dans une Chapelle voisine, qui est pleine des os des allemans." — G. Kypseler, les Delices de la Suisse. Leide 1714. I. tom.

[44]) Auf einem gleichnamigen Schloſſe in der Steyermark hat der Verfaſſer, während ſeines Aufenthaltes in dieſem Lande, im Kreiſe edler Menſchen manche ſeiner ſchönſten, genußreichſten Stunden verlebt. Man wird es ihm verzeihen, wenn er in dieſer Strophe mehr des ſteyermärkiſchen als ſchweizeriſchen Dornecks denkend, eine ſüße Erinnerung und einen herzlichen Wunſch niederlegte, den er auch in Proſa noch gerne oft wiederholte: Glück und Segen euch, herrliche Menſchen!

[45]) Pirkheimer (Bilibald) geb. 1470 zu Eichſtädt in Franken, geſt. zu Nürnberg 1530. Er brachte es in ritterlichen Ubungen ſowohl als auch in den Wiſſenſchaften ſehr weit, indem er nebſt der Jurisprudenz, die, Theologie Mathematik, Geſchichte, Medicin und Philoſophie mit ruhmbekröntem Erfolge betrieb. Zu Nürnberg ward er Mitglied des Rathes. Albr. Dürer war ſein Freund. Bei den wichtigſten Angelegenheiten ward er öfters als Abgeſandter und 1499 im Schweitzerkriege als Feldhauptmann der nürnbergiſchen Truppen gebraucht. Maximilian und Carl V. ernannten ihn zu ihrem Rathe. Unter ſeinen Schriften iſt Uns, nebſt dem currus triumphalis honori Maximiliani inventus, ſeine „Geſchichte des Schweizerkrieges," den er als unpartheyiſcher Augenzeuge und Freund der Freiheit beſchrieb, bemerkenswerth. — Sie befindet ſich in M. Freheri scriptor. ver. Germ. T. III. — Eine deutſche Ueberſetzung davon in Dr. Ernſt Münchs Bibliothek auserleſener Schriften berühmter Männer des XVI. Jahrhunderts. Baſel 1826.

[46]) Herzog Albrecht von Bayern-München, und Georg Herzog von Bayern-Landshut, zugenannt der Reiche, wegen ſeines Schatzes, um deſſentwillen man ihn für den reichſten Fürſten in Deutſchland hielt, Vettern, hatten einen Vergleich getroffen, daß, wenn einer von beiden ohne männliche Erben ſtürbe, der andere deſſen Lande erben ſollte. Dieſem Vergleich, wie den alten Hausgeſetzen zuwider, vermachte Herzog Georg in einem Teſtamente alle ſeine Lande ſeinem Schwiegerſohn, Pfalzgrafen Ruprecht, Churfürſt Philipps von der Pfalz Sohn. Herzog Albrecht, der davon Kenntniß bekam, wandte ſich in der Stille an ſeinen Schwager, Kaiſer Maximilian, und erhielt von dieſem die Beſtätigung ſeines auf jenen Vergleich gegründeten Succeſſionsrechtes. Pfalzgraf Ruprecht, ein junger, feuriger Herr, ſah dem Gewitter, das ſich über ihm zuſammenzog, mit zu vielem Trotz entgegen. Er glaubte in dem Burghauſenſchen Schatz eine unerſchöpfliche Hilfsquelle

Digitized by Google

gefunden zu haben; er rühmt ſich, den armen Herzog Albrecht durch einen langwierigen Krieg ſo abzumatten, daß dieſer ihm das Land von ſelbſt anbieten ſollte; doch Ruprecht ſtarb ſchon am 20. Auguſt zu Landshut an der rothen Ruhr. — Hegewiſch.

[47]) Aus den dreizehn ſilbernen Apoſteln im Schatze ließ Pfalzgraf Ruprecht Münzen ſchlagen, worauf zwei Knaben vorgeſtellt werden, die einem Löwen den Rachen aufſperren. Man nannte ſie die Knackenmünzen. Er ließ ſich ein Ritterband machen, und darein folgende von ſeinem rohen Trotz hinlänglich zeugende Reime mit ſchwarzem Schmelz ſticken:

Bund, halt ſtark und brich nit;
Römiſcher König, du haſt es nit.
Landgraf von Heſſen ſchade mir nit,
Albrecht hat es in der Taſche nit.
Nürnberg übergiebt es nit;
Brandenburg vermag es nit.
Ich will bleiben Pfalzgraf am Rhein,
Und widerſtehn allen feinden mein.
Landgraf von Heſſen, du kannſt nit,
Alexander der geſieht es nit.
Böheim nimm zu Gehülfen ich;
Henneberg verlaß nit mich,
Leuchtenberg das lobe ich.
Pfalzgraf Ruprecht bleibe ich;
Eine neue Münz vermag ich.
Der ganze Bund ſteht wider mich,
Dawider ſtreitt ich ritterlich.

Fugger.

[48]) Fugger erzählt: „Die Pfälziſchen eroberten das Schloß Kuffſtein, in welchem Hanns Pientzenauer gelegen, und von einem mit 30,000 Gulden geladenen Stuck getroffen, ſich Pfälziſch erklärt.“ (Geſchichte und Lied von Kuffſteins Eroberung in Hormayrs Tiroler-Almanach 1804. und hiſt. Taſchenb. 1829.)

[49]) Es exiſtirt aus jener Zeit „Ain lyed von der behemſchen Schlacht“ welches uns J. B. Docen in Hormayr's Taſchenbuch für vaterl. Geſchichte, 1829, mittheilt; darinn heißt es unter andern:

„Der küng was auf mit ſeiner Macht
Mit dem Behem thet er ain ſchlacht
Sovil er mocht erlangen:
Zwei tauſend behem ſchlug er tod
Sechshundert nam er gefangen.

Der Römiſch Küng fürt der eren ain kron,
In der ſchlacht was er davornen dran;
Braunſchweig thu ich auch nennen,
Er fürt das Schwert in ſeiner hand
Die Behem wollt er trennen.

Herzog Albrecht was auch dabey u. ſ. w.

Digitized by Google

[50]) Maximilian liebte ſeine Kanonen, wie andere ihre Pferde. Man kennt nebſt ſeinen beiden Lieblingskarthaunen Weckauf und Purlepaus, noch den Pfabenſchwanz, die ſchön Puelerin, die Singerinnen, den Erdbidmer, die Kitzlerinnen, die ſcharpffen Dieneln, Brumerinn, Nachtigall, Hurnaſtin, Puraſſerin, Humſerin, Nar, Närinn, ferrerin, Laurpffeiffen, lewpart, wyldhiertin, verwurrerin, wunderlich Diern, roſkopf, hungerin, kätterlin, Herzog Sigmund, turnträtzl, Strauß, metzen, u. ſ. w. In drei prachtvollen auf Pergament, mit reicher Vergoldung gemalten und geſchriebenen Bänden, die jetzt in der Ambraſerſammlung aufbewahrt werden, ließ Maximilian die Abbildungen und Beſchreibungen des kaiſerlichen Geſchützes und Zeuges ſammeln. Faſt jede Kanone hat ihren Namen und deutſche, darauf anſpielende Reime, die dem Bilde beigeſchrieben ſind. — (S. A. Primiſſers Aufſatz „über Marens zweites Gedenkbuch" in Hormayr's Taſchenbuch für vaterl. Geſchichte 1821.) Ein Verſemann jener Zeiten beſchreibt die beiden oben erwähnten Lieblingskarthaunen folgendermaſſen:

Ein Büchſen thut man nennen
Weckauf von Oeſterreich;
Die Mauern kann ſie trennen,
Man findt nit ihr geleich.
Von dem andern will ich ſagen,
Die heißt der Burlebaus;
Wann ihr iſt voll der Kragen
So kehrt ſie unſauber aus.

S. **Anonymi Carmen de obsidione arcis Hohenkrähen in Senkenbergii Select. jur. etc. T. IV. pag. 566.** (Bei Hegewiſch.) — Auch das „ſchöne Lied von Kopfſtain in behamer ſchlachtweiſe" widmet ihnen zwei Strophen. — Von Maximilian ruft Hormayr aus: — „ein ganzer Mann, ein Pflüger und Sieger im altrömiſchen Geſchmacke! Er, der erſte Conſtabel, der erſte Küriſſer, der erſte Lanzknecht ſeines Heeres, von dem Cuſpinian in ſtrenger Wahrheit ſpricht: **Pari ratione militarem disciplinam excoluit, ut quasi abolitam revocaret ab inferis. In quo miro ingenio, mira arte, novas excogitavit machinas, nova instrumenta, quibus turres dejiciuntur, muri solo aequantur, moenia conquassantur, adeo ut nulla arx tam excelsa, tam munita sit, vel arte vel natura, quae tuta ab his subsistere possit, — unicus fuit in terris, qui exercitum cogere, aciem instituere, et arma tractare noverat!"** Und im Weißkhunig heißt es: „Leidenſchaftlich liebte er von Jugend auf die Artalerey und wo er in Geheim darüber kommen mocht, ſo fing er mit ihm ſelbſt dermaßen ein Schießen und ein Arbeiten an, daß man ihn zuletzt verhüten mußte, daß ihm von dem Geſchütz kein Schade beſchähe."

[51]) Ein anderes, gleichfalls in Hormayr's Taſchenbuch 1829 mitgetheiltes „Lied vom Benzenawer" das an poetiſchem Werth die beiden obenerwähnten bei Weitem übertrifft, iſt ſchon deßhalb, und noch überdieß darum intereſſant, weil es von einem der Belagerten ſelbſt herrührt, wie aus der folgenden Schlußſtrophe zu erſehen:

Der uns das lied von neuem ſang
Von neuem geſungen hat,
Er darf ſich auch nit nennen
Von wegen ſeines ſtats,
Er iſt dabey geweſen,
Von Adel iſt er geborn
Und wär er nit entrunnen,
Man hätt ihn auch geſchorn.

Digitized by Google

[52]) In welchem Andenken dieſe Schlacht noch jetzt bei den Franzoſen ſteht, deute folgender Zug an. Las Caſes hatte in ſeinem Tagebuche die Schlacht bei Waterloo einen „wahren Tag des Eperons" genannt. „Napoleon" — erzählt nun Las Caſes weiter, — „der allein es wußte, daß ich ein Tagebuch hatte, wollte in St. Helena einmal einige Seiten daraus vorgeleſen haben. Bei dem Ausdrucke: ein Tag des Eperons, den ich ohne große Ueberlegung hingeſchrieben hatte, rief er heftig aus: O, Sie Abſcheulicher! Was haben Sie da geſchrieben! Streichen Sie aus, ſtreichen Sie es gleich aus. — Ein Tag des Eperons! — Welch ein Irrthum, welche Verleumdung! — Ein Tag des Eperons!" wiederholte er, „ach armes Heer," brave Soldaten, ihr habt euch nie beſſer geſchlagen, als eben da!" u. ſ. w.

[53]) Das ganze in dieſer Romanze erzählte Factum iſt hiſtoriſch richtig; (S. Fugger, pag. 1274.) nur wurde Zeit und Ort der beſſeren poetiſchen Anwendung halber geändert.

[54]) Hier iſt der Ort, mich über einen, nicht ganz unweſentlichen Umſtand in den vorliegenden Dichtungen auszuſprechen. Kenner der Geſchichte des großen Kaiſers werden wohl ſchon bemerkt haben, daß manche Thaten, und Feldzüge Maximilians mit Stillſchweigen übergangen wurden, wodurch vielleicht eine ſcheinbare Lücke entſtand. Darauf habe ich nur folgendes zu entgegnen: daß, meines Erachtens, viele glücklich geführte Kriegszüge und ruhmvoll erkämpfte Siege, wenn ſich nicht ſonſt eine poetiſche Deutung dazu geſellt, zur dichteriſchen Auffaſſung nicht geeignet ſeyen; daß ich daher jene davon, in denen ſich, — wenigſtens mir, — keine poetiſche Idee erſchloß, (z. B. Manches aus den vieljährigen Kriegen mit Frankreich, die Zwiſte mit dem Pabſte, Venedig, die Einfälle der Türken, die Kriege mit Carln von Egmond, mit Lüttich, mit Philipp von Cleve u. ſ. w.) nicht aufgenommen oder nur leiſe berührt habe. Ferner mache ich hier auf den Titel des Ganzen: Der letzte Ritter, aufmerkſam. Aus dieſem Geſichtspunkte mußte Manches, was blos dem Regenten angehört, und mithin in das Buch der Geſchichte fällt (z. B. Marens Verhältniß zu Luther und der Reformation, ſeine ſonſtigen Verdienſte um Staat, Wiſſenſchaft und Kunſt u. ſ. w.) bis zu einer gewiſſen Gränze ausgeſchloſſen bleiben. Auch ſo manche einzelne, intereſſante Anecdoten und Züge aus dem Leben meines Helden blieben unberückſichtigt, damit die, durch das Ganze waltende größere Idee nicht in Einzelnheiten zerſplittert, und dadurch der höhere, eben im Titel angedeutete Standpunkt verrückt werde. Ebenſowenig durfte, — wozu doch ſo viel Verlockung vorhanden war — der ausgezeichneten Zeitgenoſſen des Helden ausführlichere Erwähnung geſchehen, um das Intereſſe von dieſem nicht abzulenken. Daß der zweiten Vermählung Marens mit Blanca Maria durchaus nicht gedacht iſt, wird man aus poetiſchen Gründen wohl billigen.

[55]) „Als Maximilian zu Augsburg ſeinen letzten Reichstag hielt, befand ſich auch Dürer daſelbſt, malte den Kaiſer und nahm die Zeichnung zu dem trefflichen Bildniß, das er nach dem Tode ſeines Wohlthäters herausgab. Unmittelbar vorher vollendete er für den ſchon Erkrankenden die herrliche Darſtellung des Todes der erſten Gemahlin desſelben, Maria von Burgund, in Gegenwart ihres gebeugt daſtehenden kaiſerlichen Gemahls, ihres Sohnes Philipp und der vertrauteſten Freunde des Kaiſers. Das Ganze iſt ſymboliſch ſo gefaßt, daß es wie in den Darſtellungen des Todes der Jung-

Digitized by Google

frau Maria, zugleich den Eingang des Sterbenden zur Seligkeit anzeigt. In einer Glorie erſcheint nemlich der Heiland mit den Worten des hohen Liedes: **Surge, propera, amica mea, veni de Libano, veni, coronaberis**! Das Gemälde befindet ſich in der Sammlung des Grafen Fries zu Wien, und gewährt einen rührenden Aufſchluß, welches Gefühl unwandelbarer Liebe das Herz des ergrauten, vielgeprüften Kaiſers erfüllte." S. Prof. Tölken's „Gedächtnißrede bei der Secularfeyer Albr. Dürers 1828" im Berliner-Kunſtblatt. April. 1828.

[56]) Kunz von der Roſen überlebte Maxen. Weitere Notizen über ihn ſ. in Hormayr's Archiv 1822.

[57]) Siegmund von Dietrichſtein gehört zu den nächſten und liebſten Umgebungen des ritterlichen Theuerdank, ſtaatsklugen Weißkhunigs, und in allen Künſten des Ernſtes und der Freude, des Waffenkampfes und des Hoflebens verſuchten Freudals; ihn hat er geliebt, wie den Stern ſeines Auges. Er wollte mit dem Liebling auch im Grabe noch vereinigt ſeyn, und wirklich ruht der Dietrichſteiner in der Neuſtadt neben dem kühnen Gemſenjäger der Martinswand, neben dem Helden von Guinegate! — Hormayr. —

[58]) Der Theuerdank (Einer der auf Abentheuer denkt) iſt ein allegoriſches Epos, deſſen Held (Maximilian ſelbſt, unter dem Namen Theuerdank) von dreien feindſeligen allegoriſchen Perſonen, nemlich Fürwittig, (Vorwitz, jugendliche Unbeſonnenheit) *Onfalo*, (Unfall, feindliche Elementarereigniſſe,) und Neydelhart, (Neid, Mißgunſt, Haß der Menſchen,) in die verſchiedenartigſten gefahrvollen Abentheuer verwickelt, dieſelben ſiegreich beſteht, und endlich die ſchöne Prinzeſſin Ehrenreich, (Maria von Burgund) als Braut erringt. Dieſes Gedicht erſchien zuerſt zu Nürnberg 1817, in Folio, mit vielen Holzſchnitten geſchmückt. Auf dem Titel iſt Melchior Pfinzing als Verfaſſer genannt; doch iſt nur die Ausführung von ihm, Plan und Anlage gehören ganz dem Kaiſer ſelbſt. — — Wir beſitzen noch zwei nicht minder koſtbare Reliquien von Maxen, nemlich den „Weißkhunig, eine Erzählung von den Thaten K. Maximilians I. von Marx Treitzſauerwein auf deſſen Angeben zuſammengetragen, nebſt den von Hanſen Burgmayr dazu verfertigten Holzſchnitten, herausgegeben aus dem Mſcpte. der k. k. Hofbibliothek. Wien 1775. Folio." Und den Freydal, ein Bilderwerk, die vorzüglichſten Turniere und Mummereien des ritterlichen Kaiſers vorſtellend, jedoch ohne allen beſchreibenden Text, und bloß mit dem Namensverzeichniſſe der Ritter, mit denen, und der Damen, vor denen, Max ein Turnier beſtanden oder „gemumbt" hat, verſehen. Das letztere Werk befindet ſich in der k. k. Ambraſer-Sammlung zu Wien.

[59]) „Ein newes Lied von Kaiſerl. majeſtat abſcheyden, der got genedig ſey" von B. J. Docen in Hormayr's Archiv 1828 mitgetheilt, enthält unter andern folgende Strophen, nachdem in den früheren der kranke Kaiſer betend eingeführt worden war:

Das Licht thät er begehren
Wol von den Herren ſein,
Das gab man ihm mit eren,
Kreuzweis die Händ ſo fein
Legt er auf ſeine Bruſt ſo zart,
Desgleichen auch ſeine Füße
Der Fürſt von hoher art.

Er ſah die Herren ane
Und gſegnet ſie ſo ſchon,
Der überwerde mane,
Der kaiſer lobeſan.
Er ſprach: o got nun ſteh mir bei!
Mit dem fuhr aus ſein ſeele
Der got genedig ſey.

Digitized by Google

Der Dichter (Chriſtoph Weyler, wie er ſich in der Schlußſtrophe nennt) erzählt weiter, wie darauf durch das ganze Land Schreck und Traurigkeit ſich verbreitete, wie die Leiche in einer eichenen, mit Blei vergoſſenen Truhe nach Wien geführt, mit Gepräng und Glockengeläute von der Ritterſchaft und den Prieſtern daſelbſt empfangen, wie in der St. Stephanskirche das Todtenamt begangen und dann der Leichnam am St. Blaſitage durchs Kärnthnerthor hinausgeführt wurde:

Ein ſtat ſo veſt und gute
Genant die Neueſtat
Da führt man hin mit hute
Den Kaiſer alſo drat,
Da auch ſein liebe mutter leit
Zu der hat er begeret
An ſeiner letzten zeit.

Ein kirch gar ſchon gezieret
Wol in der Burg ſo fein
Darein ward er gefuret
Der edel kaiſer rein
Wol für den hohen altar gut,
Dahin ward er geleget,
Da raſt't das edel blut. u. ſ. w.

„Des Kaiſers letzte Anordnungen," erzählt J. Schweiger in ſeinen „Bildern aus der Neuſtadt," (Hormayr's Taſchenbuch 1827) „zeugten eben ſo ſehr von einem unendlich religiöſen Sinn, als von inniger Dankbarkeit gegen treue Diener. Er verordnete, „man ſolle ſeinen Leichnam öffentlich ausſetzen, demſelben die Haare abſcheeren, die Zähne ausreißen, dieſe verbrennen, den Körper geißeln, und ihn ſodann mit Kalk beſtreut zuerſt in fette Leinwand, ſohin in weiß und rothen Seidenzeug wickeln, man ſolle ihn in dem lange früher verfertigten Sarg, in der Kirche der Neuſtädter Burg (dermalen k. k. Militairakademie) beilegen, ſo, daß der Prieſter, die Meſſe leſend, über ſeinem Herzen ſtehe! — Zu ſeinen Füßen werde Sigm. v. Dietrichſtein begraben!" Trotz dieſer deutlichen Anordnung, welche mit der ganzen Gewiſſenhaftigkeit jener Zeit befolgt wurde, entſtanden doch Zweifel über Maxens Begräbniß; ja es ſchien als ob erſt dem großen Erdbeben von 1770 die Wiederentdeckung der Gruft vorenthalten geweſen! Am 12. Februar 1771 meldeten die mit der Grundausgrabung für den neuen Altar beſchäftigten Arbeitsleute, ſie hätten eine Gruft entdeckt. In Gegenwart vieler Offiziere und der Geiſtlichkeit wurde die ſchwere Marmorplatte von der kleinen Gruft abgehoben und man erblickte den hölzernen, mit einer Ochſenhaut überzogenen und mit einem Kreuze gezierten Sarg, den kaum mehr die eiſernen Bänder zuſammenhielten. Als man zur Oeffnung des Sarges ſchritt, fand man den Leichnam wirklich mit Kalk beſtreuet und in dreifache Leinwand verhüllt. Erſt am 7. April desſelben Jahres wurde das Gerippe gänzlich enthüllt und in einen neuen hölzernen Sarg mit kupfernem Ueberſarg gelegt, wobei man die Knochen in beſter Ordnung, keine Spur von Haaren und einen einzigen kleinen Zahn in der untern Kinnlade fand. Auf der Bruſt des Gerippes lag eine Bleitafel mit der, bei Gleich angeführten Aufſchrift, neben demſelben ein zerbrochenes, mit vergoldeten Bleizierrathen geſchmücktes Krucifix, ein roth ſammtenes Beutelchen, mehreres Reiſig von einer Ruthe, und die Hände waren durch einen weißen Roſenkranz zuſammengehalten. Nach der neuerlichen Beiſetzung des Doppelſarges wurden die Bruchſtücke des Krucifixes, das Beutelchen und die ſehr beſchädigte Bleiplatte in einem hölzernen Käſtchen in der Sakriſtei aufbewahrt, wo ſelbe noch zu ſehen ſind."

60) Maximilians Grabmal in der Franziskanerkirche zum h. Kreuz, in Innsbruck, von K. Ferdinand I., dem Enkel des großen Kaiſers, ganz in deſſen Sinne gedacht und geſtiftet, von den Brüdern Bernhard und Arnold Abel begonnen, und nach deren Tode von Alexander Colin aus Mecheln würdig fortgeſetzt und herrlich vollendet, iſt eines der großartigſten Denkmale deutſcher Kunſt. Eine mit glänzender Begeiſterung und hohem Kunſtſinn geſchriebene Darſtellung dieſes Monuments findet man in Herm. Friedländer's Anſichten von Italien. Leipzig. 1819 1r Theil pag. 38 u. ſ. f., und die Abbildungen des Katafalkes und ſämmtlicher Heldenſtatuen, die ihn umgeben, in einem eigenen Kupferwerke Sim. Milldorffers: Ruhm des noch niemal genug gelobten K. K. Erzherzogl. Ertzhauß Oeſterreich, den Ertzt und Stein in der Ynſpruggeriſchen Hofkirchen zu d. h. Kreutz verkünden ꝛc. Innsbruck 1715. Folio.

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Inhalt.

	pag.
Widmung.	3.
Weihe.	9.
Maximilian	
Des Herrſchers Wiege.	21.
Der Fürſtenjüngling.	27.
Oeſterreich und Burgund.	
1. Carl der Kühne.	30.
2. Karls Tod.	32.
3. Die Botſchaft.	34.
4. Die Zuſammenkunft.	36.
5. Vermählung.	42.
Adler und Lilie:	
1. Aufruf.	45.
2. Das Lager.	48.
3. Der Zweikampf.	50.
4. Zwiſchenſpiel.	53.
5. Entſcheidung.	54.
6. Stimmen.	57.
Der Liebe Trennung:	
1. Die Reigerbeize.	59.
2. Mariens Leichnam.	61.
3. Deutung.	62.
Max und Flandern:	
1. Das Erwachen.	67.
2. Max vor Dendermonde.	68.
3. Guter Ausgang.	72.
Maximilian, römiſcher König.	74.
Thron und Dreifuß.	
1. Die Zünfte.	77.
2. Warnung.	80.
3. Die Kranenburg.	83.

Digitized by Google

pag.
4. Der treue Diener. . . . . 84.
5. Frühlingsbotſchaft. . . . . 87.
6. Der König und der Schuſter. . . . . 89.
7. Willkomm und Abſchied. . . . . 91.
Die Martinswand. . . . . 93.
Max vor Wien:
1. Das Wiederſehen. . . . . 98.
2. Die Belagerung der Hofburg. . . . . 102.
Deutſcher Brauch. . . . . 106.
Ritter und Freye:
1. Die Schweiz. . . . . 110.
2. Zwei Helden. . . . . 112.
3. Zwei Tage. . . . . 117.
4. Zwei Leichen. . . . . 123.
5. Freiheit. . . . . 125.
Der Streit am Grabe:
1. Der Schatz zu Burghauſen. . . . . 129.
2. Die Böhmerſchlacht. . . . . 132.
3. Max vor Kufſtein. . . . . 135.
4. Das Friedensfeſt. . . . . 141.
Der letzte Sieg:
1. Der Fürſtenbund. . . . . 143.
2. Guinegate. . . . . 147.
3. Die Wallfahrt. . . . . 150.
Der Fürſt. . . . . 154.
Heimkehr:
1. Max und Dürer. . . . . 158.
2. Abſchied von Augsburg. . . . . 161.
3. Todesahnung. . . . . 163.
4. Abfahrt von Innsbruck. . . . . 169.
5. Das Vermächtniß. . . . . 171.
6. Held Theuerdank. . . . . 177.
Epilog. . . . . 183.
Anmerkungen. . . . . 193.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google